

WIENER MODE



WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

Tramunerationen: Für Österreich-Ungarn: Ganzj.: S. 6.— Halb.: S. 3.— Viertel.: S. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— Halb.: M. 5.— Viertel.: M. 2.50.— Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig S. 2.25 — Preis 4.50 — Halbj. 2 — = 1 Teil. Für die übrigen zum Weltpost-Verein gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig S. 12 — = Preis 24 — = 1 Teil. — = 6 Teil.
Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Teplitz, Buda, Bukarest, Kiew, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, die Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Umhangbild (Vorderseite). Promenad-toilette aus Serge und bestimmtem Sammt.
(H. & U. Epiber, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.) Die Taille hat einen Randabschluss, der sich aus zwei schwarzen, aufgeschöpften Borden und einem schmalen, zwischen dieselben angebrachten Sammtband zusammensetzt. Rückwärts in der Mitte kreuzt sich der Randabschluss; die Borden werden ebenfalls schmalstreifig einglegt. Rückwärts ist die Taille ganz glatt; die Vordertheile sind mit einem Kitzel von Sammt versehen, der bis in den Seitentheilen reicht und den Oberkörper als kleines Figarostückchen verläßt; derselbe ist mit schmalen Borden besetzt, die an beiden Händen aufgeschöpft werden. Das Reine, mit einem Einsteckknopf versehenen Plastron ist den Vordertheilen unterlegt und schließt in der Mitte mit Haken. Die Futtervordertheile sind mit gewöhnlich geschnitten und verbunden sich in der Mitte mit Haken; am oberen Theile werden sie, wie erforderlich, mit Sammt belegt, der sich mit Haken seitwärts anlegt. Die Hintertheile werden separat gefüttert und haben einen nachfolgenden Einsatz, der, an einer Seite angenäht, sich an der anderen mit Knöpfen in die Knopflöcher des Niedertheils legt. Der Vordruck ist mit den angeschöpften Borden an den Sammtstreifen festgehalten, an den ein übereinanderstehender Kragen genäht ist. Die Verzierung dieses Kragens bildet eine Einlösung aus Perlmutter. Die Verzierung der glatten Kermet ist aus Sammtstreifen und drei aufgeschöpften Borden zusammengesetzt. Der Kopf ruht auf einer Grundform, die aus Haube mit einem breiten Sammtband besteht und mit einer Einlösung bezugsweise gefüllt und hat nur eine Naht, welche, in der schwächeren Mitte angebracht, die Falten nach oben zu schmalen gefaltet. Oberwärts ist der Kopf über den vorderen Theil ziemlich fest über der Kermet angebracht und zwar geschieht dies durch keine, auseinander zu scheidende und ausgesetzende Fingerringe. An der Taille reicht der Vordruck des Halses bis zum Kragen.

Umhangbild (Rückseite). Schlafrock mit Toppärmeln. Der zur Verhüllung des Toilettenhalses verwendete Stoff ist mit verchromtem Leinwand durchgezogen. Einmalig. Der Schlafrock hat doppelte Vordertheile, deren unterer ein Gendel haben und, einige Centimeter von ihrem Vordruck entfernt, dem Futter befestigt sind. An diesem ist eine Seidenbesatzung angebracht, die an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken dem Futter angenäht ist. Hinterwärts der Schuppe schließt die Futtertheile mit Haken. Das Gendel der Vordertheile, welches auf der Schuppe liegt, wird demgemäß angeordnet und mit Seidenstoff besetzt. Die einzelnen Bogen verbunden sich mit feinen, aus schmalen Bändern zusammengesetzten Nähen bis herab zu den unteren Rändern. Der Theil der Vordrucktheile der Vordertheile, der offen bleibt, wird leicht an die Schuppe befestigt, was leicht möglich ist, da die beiden Vordertheile, die etwa 10 cm vom Rande entfernt, einander genäht bleiben. Die doppelten Vordertheile sind weit, ohne Gendel und mit Seidenstoff gefüttert. Sie werden mit breitem Sammtband besetzt und erhalten während angelegte Kragen, die sich als runder Kragen auch über die Hintertheile festlegen. Die Vordertheile unterhalb des Taillenschlusses werden geschnitten, ebenso die besetzten, jedoch die Seite der runden Seitentheile, um leicht einglegt werden zu können. Die einzelnen Theile werden, damit die Schuppe nicht einlegt, am unteren Theile befestigt. Die runden Theile sind als gewöhnlich und hat am Taillenschluche mit Satin, am Kopftheile mit Hochseide oder weichen Stoffen zu füttern. Sie verlängern sich von der runden Seitennaht an allmählich. Wenn nicht anders Stoff verhältnißmäßig werden, ist es praktisch, die Schuppe erst aus Wauseline vorzubilden. Die Kermet werden aus grauem Sammtbanden hergestellt und am oberen Theile fest angebracht. Sie haben Seidenstoff und sind nach einer Dreiecksform angebracht und zugleich mit dem unteren, angehängten in das Armloch zu legen. Dem Halsende des Schlafrockes ist ein mit einem schmalen Umhangstreifen versehenes Einsteckknopf angebracht.

WIENER MODE

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Wenn thätlich die gesellschaftlichen Verhältnisse einer Zeitperiode in der Literatur derselben mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck kommen, so sollte man bei einigem Nachforschen den zum Princip erhobenen Wahrheitsdrang, der die literarischen Kämpfe unserer Tage hervorgerufen hat, auch in unserer socialen Welt als ein Element derselben nachweisen können. Allein bisher scheint es den Menschen noch immer praktischer, die Wahrheit nur als moralisches Ideal zu verehren und für ihre Handlungen

sich vorsichtiger Weise eines etwas weltlägeren Rathgebers zu bedienen. Da es sich hier nicht um eine Abhandlung über Ethik, sondern um einen — Modebericht handelt, so wird man dieser unserer etwas unhöflichen Annahme auch ohne Beweise Glauben schenken. Wie kommt aber die Wahrheit in einen Bericht über die Mode, die doch aus dem Verbergen der Wahrheit ihre Existenz schöpft? Nun, gerade an ihr, diesem empfindlichen Zeiger der Culturbewegung, läßt sich Einiges von dem Wahrheitsdrange unserer Zeit erkennen. Wir wollen nicht davon sprechen, daß sie etwas natürlicher geworden, denn diese Besserung ist wohl keine sehr weitgehende, allein sie liebt nicht mehr, wie einst, Mummenschanz, Verkleidungen und ähnliche Bestrebungen, aus der Haut der eigenen Zeit zu fahren und in die einer anderen zu schlüpfen. Welche Rolle spielten nicht bei unseren Ahnen Maskeraden und Redouten! Welche Lust empfand nicht die Urahnin, wenn sie als Schächerin von einem schmachtenden Seladen in gefälscht naiver Sprache zu hören bekam, wie sehr er «demoiselle ästimure!» Diese naive Freude am Verbergen seiner alltäglichen Erscheinung, dieses kindisch-bewußte Vortragen einer fremden Persönlichkeit ist unserer grämlichen Zeit so ziemlich entschwunden, und die Masken- und Costümfeste, welche früher dem Carneval ein so buntes, übermüthiges, gegenwartsvergeßenes Wesen verliehen, gehören jetzt zu den sporadischen Erscheinungen der Ballsaison. Man ist heutzutage auf den Ballen — veristischer geworden.

Es ist wirklich schade darum. Manche anmuthige Beziehung, die sich früher leichter knüpfte, — hinter der fremden Tracht schlug das Herz freier und unbengter, man vergaß die Fesseln des Alltags — manches niedliche Romänchen ist damit aus der Welt geschafft worden, und der Herr im Grad, der sich wie ein Prüfungscandidat vorfindet — soll er doch auf seine Heiratsfähigkeit geprüft werden — wird in dieser nüchternen Kleidung nicht so leicht in jene Stimmung veretzt werden, die ihm als fahrender Ritter, als Minnesänger, oder welche Tracht immer er gewählt hätte, angefliegen wäre, er wüßte kaum wie. Und Aehnliches gilt auch von seiner Dame, die allerdings mit ihrer Balltoilette doch noch eher ein bißchen Romantiker wegbekommt.

Wenn wir uns aber schon zu Verkleidungen herbeilassen, so müssen dieselben zuerst sorgfältig und dann systematisch sein. Darum herrschen gegenwärtig die Costümfeste «mit Idee» vor. Unseren wackeren Künstlern und auch dem Wiener Männergesangsverein gebührt das Verdienst, diese Art von Festen in Wien populär gemacht zu haben. Zum Glück verfügen wir noch über genug Humor, um die einfache Idee — heuer wird z. B. im Künstlerhaus ein «Groß-Beting» aufgebaut werden — mit allerhand dem Einzelwillen Spielraum gewährenden Rankenwerk zu verschmückeln und individualistisch zu färben. Es läßt sich bei dieser Richtung des modernen Verkleidungsgeschmacks nicht viel allgemein Gültiges für Masken- und Costümwecke sagen, da sich



Kt. 1. Balltoilette auf dekornirtem Tüll mit Rosen. (Schaut zum Taschentuche. Begl. Kt. 1. Vorber). des Schallbogens zu diesem Feste).



Nr. 2. Rückansicht zu Nr. 4.

die Wahl nach dem »Programme« des jeweiligen Festes zu richten hat. Doch wollen wir trotzdem unseren Lesern einige Andeutungen bieten, denn es gibt ja noch immer »wilde« Costümfeste, bei denen jeder sich kleiden kann, wie es ihn freut. — Reizend z. B. ist eine Costümgruppe, Vertreterinnen verschiedener Zeitalter darstellend. Vor 100 Jahren: dunkelblaue Sammttaile, unter den Rock tretend, mit einem Spitzenjabot, das eine große Mosche formt und von breiten, kragenförmigen, eingeschnittenen Revers aus maigelber faille ottomane begrenzt wird. Am unteren Revers- theile — daselbe reicht fast bis zum Taillenschlusse und läuft spitz zu — sitzen je drei große gemalte oder geschliffene Knöpfe. Gürtel aus gelbem Band mit feinbesetzter Schnalle; unterhalb des Gürtels eine Chatelaine mit Verloques. Rock aus hellblauer Seide mit spitzenbesetztem Devant, welchem sich die übrigen Rocktheile als Doppelrock anschließen; an den Längenseiten sind diese mit Spitzen besetzt und rückwärts ziemlich faltenreich. Breiter Strohhut mit Rosenguirlanden als Kappenumrahmung; aus den Rosen streben Spitzenruchen in die Höhe, die wieder den Ausgangspunkt von hochstehenden Straußfederköpfchen bilden. In der Hand hält die Trägerin dieses Costüms einen langen, mit Schleifen gezierten Spazierstock. Costüm »Directoire«: Euger Rock aus gelbem Taffetas mit Schleppe, am Devant mit einem nach oben zu in eine Guirlande anlaufenden, gemalten Blumenbonquet geziert. Fracktaile aus lachsfarbigem Veluche mit hellblauen Seidenrevers, die am oberen Theile einen breiten Kragen formen. Die Vordertheile der Taille reichen nur bis zum Taillenschlusse und sind, wie die Schoßtheile des Fracks, mit gelber Seide gefüttert. Sie stehen ab und sind mit großen Knöpfen besetzt, die auch zu beiden Seiten der langen Rückentheile auftreten. Niedergürtel aus dunkelrothem Veluche, über einem kurzen, untergefügten, geschoppten Vordertheil aus Gaze sich schließend. Stark geschoppte Aermel mit hohen, anpassenden Stulpen. Hut »Directoire« aus rothem Sammt mit hellblauen Straußfedern. Am bloßen Halse — die untergefügten Vordertheile sind vieredig decolletirt — eine Raschenschleife aus Gaze oder Spitzen. Spazierstock mit Silberknopf und Lorquon mit einem Glas. — Costüm aus der Zeit Louis XV.: Kurze Taille aus glatter Seide mit spitzem Einsatz aus Silberbrocat, welcher mit schwarzen Sammtbändern begrenzt ist. Vierediges Decolleté und hochgebaute, dunkelrothe Sammtärmel, die mit spangenförmig angebrachten Silbergalons in Schoppenabtheilungen getrennt werden und breite, angelegte Gazedolants aufweisen. Sammtbarett mit Straußfedern, der über den Hüften sehr faltig abstehende Rock hat ein schmales Devant aus Silberbrocat, das mit je zwei Reihen von Perlen abschließt. — Marie Antoinette: Spitzförmig decolletirtes Prinzesskleid aus dunkelgrünem Sammt, welches sich über einem oben spitzen, unten breiten Devant von rosafarbigem Atlas öffnet. Devant und Oberkleid sind mit Pelz besetzt; am Taillentheile Pelzspangen über dem Devant. Fichu aus Gaze oder Tüll, in Tuchform arrangirt, mit Spitzen besetzt und vorne mit einem Knoten zusammengehalten. An den glatten Aermeln Spitzenmanchetten. Weiße Perrücke; Barett in Häubchenform mit seitwärts hoch aufgestellten Straußfederköpfchen. — Hofdame aus der Zeit Henri IV: Glattes Prinzesskleid aus weißem Atlas, am Saume mit Goldborden besetzt und mit einem an den Hüften aufgesetzten Doppelrock versehen, der sich vorne theilt und das gestickte Devant des Prinzesskleides sichtbar werden läßt. Der Doppelrock ist über den Hüften stark gebauscht und wird mit einem Gürtel abgeschlossen, welcher mit großen Steinen besetzt ist. Am Rande des Doppelrockes sitzen zwischen zwei Goldborden Edelsteine in gleichmäßigen Entfernungen. Glatte Taille mit bogenförmig in Brusthöhe angebrachten Beelenschmüren und breiter Halskrause. Weiße Schoppenärmel mit Schlitzen, aus denen Puffen aus rother Seide hervorlugen.



Nr. 3. Fichu aus lilafarbigem crêpe de Chine.



Nr. 4. Toilette aus schwarzem, gestricktem Seidenstoff mit Spitzen- und Verloques von G. u. E. Spitzer, I. u. I. Quercystrasse, Wien. (Rückansicht siehe Nr. 2).

Parfumerien.

Von Dr. M. Faltichhaus.

(Nachdruck verboten.)

Selbst auf dem bescheidensten Toiletentische finden die duftigen Erzeugnisse der Parfumerie-Industrie ihren Platz. Es ist kaum denkbar, daß eine Dame das Cold-cream, das kölnische Wasser oder die Zahnpasta entbehren könnte; Anspruchsvollere sind der Taschentuchparfum, der Puder, die Riechkissen für die Wäsche ein unabwendbares Lebensbedürfnis, und nicht bloß ein überflüssiger Luxus, denn die Wohlgerüche üben in mäßigen Dosen einen angenehmen Einfluß auf unser Nervensystem aus. Die Männerwelt verhält sich feillich den Parfums gegenüber ablehnend, dies hindert jedoch nicht, daß die Parfumerie einer gesicheren Zukunft entgegengehe, als manche andere Industrie, deren Fabricate als notwendiger angesehen werden. Was dem Manne die Cigarre, ist der Frau der Parfum und wie Ersterer darauf hält, daß er stets dieselbe Marke rauche, so ist auch die Frau auf die stetige Verwendung desselben Parfums bedacht.

Wie sehr auch der Consum an Parfumerien zunimmt, so bleibt die Gegenwart doch hinter der Vergangenheit zurück. Die modernen Beschäftigten der duftreichen Industrie sind bescheidener als ihre Urahnen, und was unsere Herren betrifft, so sind diese ganz anders geartet, als die Männer der Antike, die sich an Einsalben und wohlriechenden Bädern nicht genug thun konnten. Die kunstbegeisterten, aufgeklärten Griechen und die weltrobernden Römer hatten für jeden Theil ihres Körpers eine eigene Salbe oder Pommade. Die wohlriechende Mischung, die zur Salbung des Gesichtes diente, durfte nicht für den Hals oder die Arme benützt werden. Schon zu Zeiten Homer's mußte die Parfumerie im modernen Sinne sehr fortgeschritten gewesen sein. Die griechische Mythologie



Nr. 5. Vorderansicht zu Nr. 6.

spricht den Göttern die Erfindung der Parfumerie zu; Aeone, eine Nymphe der Venus, soll das Geheimniß den Sterblichen verrathen haben. Die Götter müssen sogar große Freunde von Wohlgerüchen gewesen sein, denn ihr Besuch bei den Menschen verrieth sich stets durch einen angenehmen Duft nach Ambrosia.

Beischendust war in Athen am beliebtesten, daneben fanden aber auch Salben von Lavendel, Thymian, Rosmarin und Pfefferminze reichliche Verwendung. Man würde fehlgehen, wenn man annehmen wollte, daß die Parfumerie erst in der Epoche des Verfalls in Aufschwung kam. Schon Solon, der Gesetzgeber Athens, sah sich veranlaßt, gegen den übermäßigen Gebrauch der wohlriechenden Salben und Wasser vorzugehen. Doch traf sein Verbot nur die Männer, den Frauen hingegen war es nicht verwehrt, sich der Parfums und kosmetischen Mittel zu bedienen. Solon's Bemühungen waren jedoch erfolglos;

das Verbot erwies sich sogar als eine Anspornung zur Verichwendung. Die unsere Parfumeure auf die äußere Ausstattung besonders Gewicht legen, so gaben auch die griechischen und römischen Parfumerverkäufer viel auf die Behältnisse. Büchsen aus Marmor oder Holz mit prächtigen Verzierungen und figurenreichen Reliefs waren von den Frauen



Nr. 6a. u. 6b. Moderne Schuhe für dunkle Seidenstoffe.

bevorzugt; der Preis kam nicht in Betracht. Unsere Porzellantiegel und Pappschachteln nehmen sich trotz ihrer farbenprunkenden Etiquettes ziemlich dürftig aus gegenüber den antiken Toilettdosen, von welchen mehrere bei den Ausgrabungen in Pompeji gefunden worden sind.

Die Parfumerieläden vertraten in Athen und Rom die Stelle der Kaffeehäuser in den modernen Städten; bei den Parfumerverkäufern traf sich die elegante Männerwelt und unterhielt sich über Politik, die allerdings den geringsten Antheil an den Gesprächen hatte, über die neuen Moden und Scandalgeschichten, deren es in Athen sowohl als auch in Rom nicht wenige gab. Der Parfumeur war eine wandelnde Chronique scandaleuse und verstand es noch besser, seine Gäste zu unterhalten, als sein degenerirter Nachkomme, der Friseur unserer Tage. Die Anwendung



Nr. 6. Seidenstoffe mit gerupstem saile merveilleux mit Bandstumpf von Seepold & Co. Wien, I., Räumlerstraße 15. (Schmitz zur Taille: Negr.-Nr. 2. Vorderl. des Schnittbogens zu diesem Orte; Schnitt zum Schleppeod: Negr.-Nr. 3. ebendasselbst. Vorderansicht dazu Nr. 5.)

von duftenden Salben war nicht bloß auf die Modeseze, auf die klassischen »Vigilien« beschränkt; kein gebildeter Athener hätte es gewagt, ungesalbt bei einem Gastmahle zu erscheinen, denn diese Unterlassungssünde wäre eine Beleidigung des Gastgebers gewesen. Selbst Aristoteles, der univierselle Gelehrte, empfiehlt den Gebrauch der Salben; nur warnt er vor dem Uebermaß. Sokrates tadelte die Mode und die Salben, er machte jedoch in diesem Punkte wenig Eindruck auf seine Schüler.

Im Gegensatz zu Athen war in Sparta der Gebrauch von Pomaden und Salben streng verboten. Um weder die Frauen noch die Männer in

Versuchung zu führen, war den Parfumeuren der Aufenthalt in Sparta unterlagt. Auch die alte römische Republik sah in der Salbung des Mannes eine Entwürdigung. Der Handel mit Parfumerien, die aus Griechenland gebracht wurden, war verboten. Nach und nach lockerten sich aber die rauhen, kriegerischen Sitten, und die wohlriechenden Essenzen kamen allmählig zu Ehren. Sogar die Adler und Standarten wurden dann vor dem Beginne der Schlacht mit wohlriechenden Wässern besprengt. Die Hauptstraße von Capua bestand nur aus Läden der Unguentarii, der Salbenhändler. Daneben war die Räucherung der Wohrdünne ein unumgäng-



Nr. 7. Modencostüm „Französische Edelkame aus der Zeit Louis XI“. — Nr. 8. Modencostüm „Schottin“

liches Bedürfnis geworden. Weihrauch nahm den ersten Platz unter den Räuchermitteln ein. Als Egypten, Indien und Arabien Rom unterthänig wurden, brachte man so viele duftende Harze, Oele und Holzarten nach Rom, daß sich auch der gemeine Mann den Luxus des Wohlgeruchs gestatten konnte. Auch kosmetische Mittel, in der Art jener, welche der Kaiseratheit unserer Zeitungen anständig, waren den Römern schon früh bekannt. So weiß Tibull auf die Wirkungen des Ruchertractis als Haarfärbemittel einen artigen Vers zu machen. Die römischen Damen färbten sich die Augenbrauen dunkler als das Kopfhaar und auf die Wangen legten

sie Carmin auf; mit Krautwurzel versuchte man die Falten des alternden Gesichtes zu verdecken oder zu befeuchten; ob mit Erfolg, ist allerdings fraglich.

Die Sitte des Salbens und des Gebrauchs verschiedener Wohlgerüche stammt entschieden aus dem Oriente, wie dieser auch mit seinen Schätzen an duftigen und wohlriechenden Naturgaben, die ganze alte Welt versorgte. Weihrauch war ein wichtiger Handelsartikel und wurde bald bei dem Gottesdienste der alten Völker unentbehrlich. Die Egypter sowohl als auch die Juden, deren Gottesdienst dem ägyptischen nachgebildet war, bedienten sich des Weihrauchs in ausgedehntem Maße, und ihnen folgten Griechen und



Nr. 9. Verleisch mit langen Fransen.

Römer. Die erste christliche Kirche verachtete den Weisrauch als ein Brandopfer, das den heidnischen Göttern dargebracht wurde. Erst nachdem die christliche Lehre zur römischen Staatskirche erhoben wurde, fand der Weisrauch Eingang in die katholischen Gotteshäuser.

Im Mittelalter waren Italien und Frankreich die beiden führenden Länder auf der Bahn der Cultur; sie betrieben auch die Herstellung von wohlriechenden Essenzen in großem Maßstabe. Das Niechpulver Frangipani, das auch heute noch sehr beliebt ist, wurde von einem römischen Edelmann erfunden und ein Enkel dieses Erfinders, Mercutio Frangipani, hat zuerst den Spiritus als Extraktivmittel für Blumenblätter angewendet. Diese Familie war von altem Adel und führte ihren Namen von dem Amte ihres Ahnen, dem es obgelegen hatte, bei dem heiligen Abendmahl das Brod für die Gemeinde zu brechen. Ein anderer Frangipani, der in Frankreich unter Ludwig XIII. diente, soll die Parfümierung der Handschuhe, sowie des Leders überhaupt erfunden haben. Parfümirte Lederstücke dienen auch heute noch dazu, Briefpapieren, der Wäsche u. einen zarten Duft mitzutheilen. In

Frankreich war der Gebrauch von Pomaden, kosmetischen Mitteln als auch duftenden Essenzen schon sehr zeitlich im Schwunge.

Diana von Voitiers verstand es, sich mit Hilfe von Kosmetiken und erfrischenden Pasten bis ins Greisenalter ein jugendliches Aussehen zu bewahren; ihre Lebensgefährtinnen, die in der Verschönerungskunst nicht so erfahren waren, klagten sie sogar der Janderei an. Unter dem

kriegerischen Heinrich IV., dem Paris eine Messe werth war, hatte die französische Parfümerie böse Tage, auch Louis XIV. war ein abgelegter Feind der Parfümerien; dagegen brach unter der Regentenschaft für Parfümeure und Handschuhmacher ein goldenes Zeitalter heran. Wie sich einstmal die Ritter bei ihrem Auszug zum Turnier mit den Farben ihrer Damen schmückten, so besprengten sich jetzt die Cavaliere mit dem Dufte, der ihren Damen am meisten zusagte. Das französische Volk lernte im Laufe der Zeit die wohlriechenden Essenzen als ein unentbehrliches Lebensbedürfnis empfinden; selbst die Schrecken der großen Revolution verminderten nicht die Einnahmen der Parfümeure. Letztere hielten sogar mit der Politik gleichen Schritt und benannten ihre Producte nach den Ereignissen und Persönlichkeiten des Tages. Die Pomade à la Guillotine, der poudro Madamo Tallien u. waren allgemein beliebt. Auch unter dem Kaiserreich blühte die Parfümerie, da Napoleon I. ein großer Freund von Wohlgerüchen war.

Auch in neuerer Zeit hat die französische Parfümerie den Löwenantheil des Absatzes an sich gerissen, nur England macht ihr große Concurrenz. In diesen beiden Ländern wird die Herstellung der Extracte im Großen auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben und die Chemiker sind dort eifrig bemüht, die Zahl der Aetherarten, welche auch in der Parfümerie Anwendung finden können, zu vermehren. Neuerdings werden auch in Deutschland und Oesterreich erfolgreiche Anstrengungen gemacht, solche Essenzen herzustellen, im Großen und Ganzen beschränkt sich aber die deutsche Parfümerie immer noch auf die Mischung der aus England und Frankreich bezogenen Extracte. Mit der Industrie selbst ist eine ausgedehnte Blumencultur auf das innigste verbunden, aber gerade die planmäßige und zielbewusste Blumenzüchterei fehlt uns fast gänzlich, obwohl die Vorbedingungen derselben sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich vorhanden sind.

Von großer Bedeutung für den Absatz eines Parfümerieartikels ist auch die geschmackvolle Ausstattang des Behältnisses. Da es sich ohnedies um Luxusartikel handelt, so kommt der Preis der Etuis und Flacons wenig in Betracht und gar nicht selten sind diese kostspieliger als ihr Inhalt. Die französischen Parfümerien weisen besonderen Ehrgeiz auf, was nicht wenig zu ihrer Beliebtheit beiträgt.

Allein die Vorherrschaft Frankreichs auf diesem Gebiete dürfte von nicht allzulanger Dauer sein, denn man macht erfreulicher Weise auch in dieser Beziehung in Oesterreich und Deutschland derartig große Fortschritte, daß man hier der französischen Concurrenz in absehbarer Zeit auf das wirksamste begegnen können wird.



Nr. 10. Pomme mit Epienschluppe. (Gewandbarer Schnitt zum Unterfeld: Begr.-Nr. 2, Verbeil. des Schnittogens zu Heft 23, IV. Jahrgang.)

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Abbildung Nr. 1. Ball-Toilette aus bestirntem Tüll mit Rosen. Der cremefarbige, mit Florentinen besetzte Tüll ist auf einem Unter-
 kleide aus gleichfarbiger Seide (Kassias oder Sarsak) arrangirt; die Rosen werden in heller Nuance gewählt und bilden Gürtel und Taillen-
 borte, welche Letztere den vorder und rückwärts eifigen Ausschnitt umgibt. Der Seidentrock wird entweder bis an seinen oberen Rand mit
 Wollstoff oder bis zur Hälfte mit Mousseline gefüttert; in halber Höhe
 seines rückwärtigen Blattes hat er einen durch Messingringelchen geleiteten
 Bandzug und ist am Rande mit einer schmalen Schoppe aus gaze de
 soie oder crêpe de Chine besetzt. In dieser Schoppe wird ein etwa 12
 bis 15 cm breiter, geradesadiger Streifen doppelt zusammengefallen und,
 mit beiden Stofflagen am oberen Rande eingereicht, festgenäht. Der
 Rock ist ringdum lafrei zu lassen und wird mit einer dünnen Balabrute
 garnirt. Der Tüll wird vorne in der auf dem Bilde genau ersichtlichen
 Weise drapirt. Man steckt zu dem Arrangement den Tüll zuerst am oberen Rande fest und nimmt dann die, mit einem Rosenbouquet
 zu ruffenden Blüthenfalten unten zusammen. Ist dies geschehen, so gleicht man die schrägen, sich dadurch bildenden Falten aus und hebt den

Tüll rechts so, daß sich am Devant leichte Wellenfalten bilden. Rückwärts fällt er in eingerichteten Falten entweder gleichmäßig herab oder er fällt an der linken Seite mit einem
 kleinen Rosenbouquet ein wenig gerafft werden. Den Schiß bringt man in der Mitte in den Rock an und schließt ihn mit einer untereicht beschügten Knosplochleiste; die überein-
 anderfallenden Tüllfalten, welche ihn verbergen, werden mit kleinen, in Seidenfäden eingreifenden Hälchen geschlossen. Der Rock hat keine Besatzbünde, sondern ist mittelst kleiner
 Zwickelchen über seinen vorderen Theil genau der Form der Hüften angepaßt und, rückwärts eingereicht, an eine Bassenpelleuche gefügt. Die Taille hat unpaßend geschnittene Futter-
 theile und schließt rückwärts mit verborgen beschügten Falten; die Tülltheile sind über dem Rücken glatt festig gespannt und verbergen, sich übereinanderlegend, den Faserwischel.
 Wenn die Seidentaille vollkommen fertig gestellt ist, wird sie erst mit dem Tüll bespannt, der nur seitwärts unter beiden Armen je eine Kluft aufweist. Obenabgeschloß werden die



Nr. 11. Perle aus Gold-Schmückchen
 und weißen Perlen.



Nr. 12. Toilette aus graner peau de soie mit Stickerei für die Galleraner.



Nr. 13. Theatermantel aus Brocat mit Sammtplastron und Pelzbesatz. (Rückansicht
 hierzu Nr. 17. Verwendbarer Schnitt: Betr. Nr. 1. Vorderseite des Schnittbogens zu
 Heft 1, V. Jahrg.; mit entsprechender Verlängerung der Rückentheile.)

beiden Tälcheln durch Geklöppe miteinander verbunden. An den Vordertheil wird der Taill am oberen Rande glatt gespannt und in die sich kreuzenden Falten geordnet, indem man zuerst die von links nach rechts schauenden Falten einlegt und dann in entgegengesetzter Richtung in den Stoff einschneidet. Durch dieses Verfahren ist es möglich, die andere Faltenlage von rechts nach links gehend zu gestalten. Der Einschnitt wird mit Kofengurständen an den Taill versehen. Eine Kofengurstände umgibt das Decolleté und den unteren Taillrand, wo es seitwärts in ein Bonnet endet. Die Kofengurstände sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit Kofengurständen gerast, durch welche sie sich in zwei reiche Schoppen theilen. Material: 8 bis 9 Meter Taffetas oder Surah, 7 bis 8 Meter Taill je nach der Breite derselben.

Abbildung Nr. 2 u. 4. Toilette aus schwarzem, gestreiftem Seidenstoff mit Spitzen- und Perlenbesatz.

(O. u. E. Spitzer, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.) Die Toilette schließt vorne in der Mitte mit verborgener befestigter Falte und ist vorne und rückwärts mit einem unterlegten Plastron aus reifarbtiger oder hellblauer Seide versehen, welches mit Spitzenstoff besetzt ist. Der Spitzenstoff ist am Halsrande leicht eingereicht und wird nur wenig faltig über das Plastron gespannt. Die Vorder- und Rücktheile aus Seidenstoff fügen sich dem Plastron in schrägen Falten an, welche auf einer Höhe eingelegt werden müssen. Es wird dazu der Stoff in schräger Faltenlage genommen und nur unter dem Arme mit der Unterarmleiste verbunden, deren Seitennähte zu eben diesem Zwecke nur gebildet bleiben dürfen. Sollte es sich — bei sehr starken Damen — trotz der schrägen Stofflage nöthig erweisen, daß Brustfalten in den Oberstoff genäht werden müssen, so nähet man dieselben auf einer Höhe ein, zieht nach den Nadeln festziehen und richtet den anderen Oberstofftheil genau nach der Form des bereits eingenähten. Die Falten müssen dann, wie erforderlich, wieder eingelegt werden. An Vorder- und Rücktheilen ist das hellere Taillensplastron überdies mit einer sich theilenden Vorse aus Perlenpassamenterie besetzt, mit welcher auch der mit hellem Stoffe bespannte Steckragen überzogen erscheint. Die Toilette endet vorne spitz, rückwärts ist sie abgerundet; ihrem vorderen Theile sind von den Seitennähten an große gefüllte Jaische aufgesetzt, deren untere Reihe den Taillrand umrahmt; die oberste reicht fast bis zur Kniehöhe. Die Reine verkleinern sich mit jeder Reihe. Die Kofengurstände werden auf gewöhnlich zu schneidenden Futtertheilen gebildet; ihr unterer, mit hellem Seidenstoffe besetzter Theil ist mit der Perlenpassamenterie so besetzt, daß er eine hohe Stufe formt, auf welcher sich der faltig drapirte Seidenstoff legt. Dieser wird am Kragenrande reich eingezogen und in die auf dem Hüfte rechtlichen Falten geordnet. Der Halsausschnitt ruht auf einer Grundform aus Serge oder Seidenstoff, welche bis ungefähr zur halben Höhe mit Wollstoff gefüllt und mit einer schwarzen Seiden-Balancüle ausgefattet ist. Am rückwärtigen Rande ist 50 cm vom unteren Rande ein durch eine Reihe geleiteter Bandzug. Der Doppeltaill ist an seinem vorderen Theile in Wellenfalten drapirt und besteht aus geraden Stoffblättern, die rückwärts mit einer schrägen Zwickelnaht versehen werden. Dadurch fallen die Falten bütenförmig aus. Der Schluß des Moders liegt in der Mitte und wird mit einer unterlegten Kropfschleife geschlossen; überdies verbergen ihn die zusammenfallenden Falten des Doppeltaills. Ueber den vorderen Theil desselben reicht ein ausgelegter weißer Bolant, der sich nach vorne abtrümpelt und über den eine Chantillyspitze fällt, deren Anschlag durch ein gewundenes, hellweißes mit einer Reihe gehaltenes Band vermittelt wird. Der Taill sind Spitzenpaniers unterlegt, die sich von den Seitennähten an verjüngt auf den Taillrand legen und in ein Coquillé enden, das lang über die Rückenaltendarmen drabfällt.



Nr. 15. Hochzeitshut aus schwarzem und gelbbraunem Sammet.



Nr. 14. Soiréetoilette aus grauer und crémefarbiger Seide mit Silberperlenbesatz von O. u. E. Spitzer, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. (Rückansicht der Toilette gegen Nr. 13.)

Abbildung Nr. 3. Hahn aus Malafarbigen crêpe de Chine. (Franz Bollart, I. u. I. Hoflieferant, Wien, I. Graben 29.) Das Hahn ist am Halsrande in Zwickelräumen in kleine Schoppen eingezogen. Der dritte Reihe ist ein breiter, acularbiger eingereicher Taillvolant angefügt. Im Taillensplastron ist eine aus doppeltm Stoffe eingereichte Schoppe angefügt. Das Hahn wird wie ein Hahn angezogen und rückwärts gefaltet.

Abbildung Nr. 5 und 6. Soiréetoilette aus grünstem satin merveilleux mit Bandbesatz. (Seepold & Co., Wien, I. Bäckerstraße 55.) Der Rock hat keine Grundform und ist an seinem rückwärtigen Theile durch eine stark abgegränzte Naht am Hüfte stärker zwickelförmig geschnitten, als dies bei gewöhnlichen Röcken der Fall ist. Der zur Herstellung der Mode verwendete Stoff hat grobe weiche, mit Ringen umrahmte Tassen auf dunkelbraunem Grunde. Eben erscheint der bis zu seinem Rande mit weissem Wollstoff gefüllter Rock in Zwickeln genäht, veranlaßt welcher er sich von Hüften gut anpassen kann, rückwärts ist er in gegenseitig



Nr. 16. Rückansicht zu Nr. 13.

Falten geordnet, die den Stoff ungehindert ausfallen lassen und in Folge der Schrägen Naht unten breiter werden, so daß sie nach oben durch die schräge Fadenlage spitzförmig auslaufen. Auch die übrigen Theile des Rockes sind an der dem rückwärtigen Blatte zugekehrten Seite mehr abwärts als gewöhnlich. Den Rand des Rockes umgibt eine aus angedruckten Stoffstreifen gefaltete Borte. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit verborgenen beschlagenen Hasen. Den Aufzug der Taille bilden ein Vagfishu aus Spitzen und weiße breite Bänder, die, zu einem hohen Gürtel arrangirt, in halber Hüftenhöhe als lange Schleiße angebracht sind. Die Futterrücktheile sind so mit Oberstoff bespannt, daß sich, wie auf dem Bilde ersichtlich, zwei Falten bilden, die bis zu der Handwaſche gehen und in der Mitte einen nach unten zu breiter werdenden glatten Stoffteil freilassen. Die Seitentheile sind nur im Futter angebracht; der Oberstoff ist bis zu den geraden Seitentheilen aus einem Stücke, also nahtlos, zu lassen. Der Gürtel wird in der auf dem Bilde genau ersichtlichen Weise aus Spitzen und Bändern hergestellt; er reicht nur bis zu den geraden Seitentheilen in breiter Form; von da an geht ein gewundenes Band über den Taillenschloß, um sich an der anderen Seite mit Hasen wieder anzufügen. Er wird mit kleinen Nadeln an dem Taillenrande festgehalten. Die oberste Reihe der Bänder reicht bis dreizehn zum Halsrande über das Vagfishu und verzweigt sich dahinter mit einer, aus zwei hochstehenden Schuppen bestehenden Naht, die mit einem Knoten abschließt. Das Bänder ist durch den mit Band bespannten Sechstragen begrenzt. Die Kermel dauern sich auf aufsteigend geschnittenen Futtertheilen.

Abbildung Nr. 6a und 6b stellen Schuhe aus Vorderleder mit kleinen Seidenponpous dar. Nr. 6a ist am rückwärtigen Theile hoch geschnitten und über den Riß mit schwarzen Seidenbändern gebunden. Nr. 6b hat gewöhnliche Form, keine Kappen und aufgeschweiften Vordertheil. Die Schuhe stammen von der Firma S. Hahn, f. u. f. Postleferant, Wien, I. Hauptgasse 4.

Abbildung Nr. 7. Wadenschirm: Französische Gekdame aus der Zeit Louis XI. Unterhalb des am Taile und Rock bestehenden Ueberkleides aus altblauer Seide wird ein Rock aus Goldbrocat getragen, der durch die beiderseitig angebrachten Schlitze sichtbar wird. Allenfalls kann er auch aus anderem Stoff angefertigt und an den ernähsten Stellen aus am unteren Rande nur breit mit Goldstoff besetzt sein. Seinen Rand umgeben drei Reihen von Goldborten; er wird so lang geschlitten, daß er fast den Boden streift, und bis zur Hälfte mit Mouffeline gefüttert. Den oberen Rock stellt man aus geradem Stoffbrot her; er wird derart an den Taillenrand gericht, daß die Taille vorne länger erscheint als rückwärts. Unterhalb der Taille liegt ein am Halsrande eingereichtes Hemdchen aus weichem Batist, welches allenfalls auch wie eine haltige Fasse der Taille unterlegt werden kann. Diese hat vorne und rückwärts edigen Ausschnitt und verbindet sich an ihren Rückenstellen mit einer Schürzenverrichtung. Ihr Ausschnitt ist von einer Goldborde umgeben; in die Vordertheile soll, wenn es möglich ist, keine Naht angebracht werden; doch ist es angebracht, dieselben in schräger Fadenlage zu nehmen und die Seitentheile etwas mehr nach vorne zu schieben, als bei einer gewöhnlichen Taille. Es ist dies leicht möglich, weil unter dem Costüm kein Kleider, sondern nur ein festes Leiden getragen werden darf und einige Fädchen, die nicht zu vermeiden sind, dem Charakter des Costüms nicht schaden. Auch die Rückentheile dürfen nur je eine Naht haben. Die Kermel sind in zwei Abtheilungen in Schlitze getheilt, durch welche die sehr haltigen Kermel des Leiden als Schleppe sichtbar werden. Die einzelnen Schlitze werden eingebogen und mit Goldborten besetzt; der oberen Reihe der Verzweigungen ist mittelst einer Goldborde eine Reihe kleiner Fädchen angefügt, die ebenfalls von schmalen Goldborten eingefast sind. Die Kermel müssen mindestens um 25 bis 30 cm länger und am oberen Theile auch weiter gefaltet werden, als der Schnitt; ihr unterer Theil legt sich als Spitze auf die Hand. Den Abschluß des Rocksaufzuges bildet eine weiße, am Rande mit Goldborten und Goldbrausen verzierte Tridonschürze, die sich vorne einmal schlingt und am oberen Theile schrägwärts erscheint. Der Rock liegt sich eingereicht an den Taillenrand; rückwärts treten seine Falten reicher auf, als vorne. Im Ganzen ist er 200 bis 300 cm weit und bildet eine kleine Schleppe. Der Schleier ist am Rande mit Goldborde besetzt, was jedoch nicht unbedingt nötig ist; er kann auch mit Gold eingewebt sein. Am Hinterkopfe haltig arrangirt, wird er mit einem Goldreifen am Kopfe befestigt. Material: 4 bis 5 m, allenfalls 2 bis 3 m Goldbrocat, 7 bis 8 m Seidenstoff, 1 1/2 m Batist.



Nr. 17. Englische Promenadetoilette mit Feizbesag.



Nr. 18. Auszug zur Promenadetoilette Nr. 24.

Abbildung Nr. 8. Wadenschirm „Scholle.“ Der Rock ist aus roth und gelbcarriertem Seidenstoff hergestellt und legt sich aus geradem, mit dünnem Mouffeline gefüttertem Stoffbrot zusammen. Er ist ungefähr 3 bis 3 1/2 m weit und liegt sich, am oberen Rande eingereicht, einer schmalen Bortborde an. Sein Schlitze liegt seitwärts unter den Falten und verbindet sich mit einer unterlegten Knopfschleife. Am Rande ist ein schmales, rothes Sammt- oder Bandbrot angebracht. Das Leiden aus weichem Tuch oder Seidenstoff schließt mit kleinen Goldborten und tritt unterhalb seines Schließes auseinander. Es ist mit einem hochstehenden Kragen versehen, der, um seine Form zu behalten, am Rande mit Trachtelinslage versehen werden muß. Ein Gürtel aus hellblauen Seidenstoff ist an der Taille angebracht. Das lose Fädchen aus schwarzem Sammt reicht 15 cm unterhalb des Taillenschlusses und ist nur am Halsrande und im Taillenschlusse an die Seidentaille befestigt, die allenfalls auch Rücken- und Seitentheile aus Satin haben kann. Die Falten, eingereicht, aus geradem, am unteren Theile aufgeschweiften Stoffbrot hergestellten Kermelchen sind mit Goldborten besetzt; eine Goldkette wird um den Hals angelegt. Das Sammtfädchen ist mit gelbem Seidenstoff gefüttert; am schwarzen Sammtfädchen rothe Federn, Korbe,



Nr. 19. Rückansicht der Taille zu Nr. 14.



Nr. 22. Gemalter Ozeffächer.

gehen drei Reihen schwarzer Perlenkette aus, die, wenn sie vereinigt, lang herabhängen. Die weiten Armstücke sind mit schuppenförmig eingereihten Seidenmouffeln abgedeckt, welche letztere mit Perlenkette gepunktet sind. Das Futter der Kermel muß auswendig geschitten sein. Dem Rücken- und Seiten- theilen der Kermel ist innerhalb des Taillenschlusses Stoff zuzugeben, der in der Mitte durch eine schräge Naht in Fächer getheilt wird. Auch die anderen Theile sind an der dem rückwärtigen Theile zugekehrten Seite bedeutend mehr abgedrängt als gewöhnlich, damit die Schleppe nicht einziehe. Wenn die Breite des Stoffes bei den einzelnen Theilen nicht anreicht, so müssen Fächer angelegt werden. Das Kleid ist am Taillenschlusse mit Seide oder Satin, am Rückentheile mit Wolstoff gefüttert; die Fächer der Schleppe werden mit sehr feine beschriebenen Schmittbändern zusammengehalten. Am Halse ist eine Schleppe aus gelbem oder fraisefarbigem satte merveilleux oder falls ottomane hergestellt und an princessen geschitten. Die Vordertheile sind weit und mit einem in runder Kollensform eingelegten Plakron aus gleichfarbigem Seidenmouffeln versehen, welches von schwarzen Strauchledern umgeben ist. Die Vordertheile werden unterhalb der Fächer satig zusammengelegt und mit einem Köpfchen eingezogen; es ist ihnen deshalb beim Zuschneiden in Länge und Breite Stoff zuzugeben. Auch die vorderen Längenseiten legen sich an beiden Seiten des Verschlusses in Falten ein. Das Kleid schließt bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses mit verborgen beschriebenen Falten; die übereinanderfallenden Falten verbergen den Verschluß. Am unteren Theile bleiben beide Vordertheile aneinandergerückt. Von den Krallschürzen

leitwärts geschürzte niedrige Anstehelieten. Material: 6 bis 7 Meter cartrier, 3 bis 4 Meter weißer Seidenstoff, 2 Meter Sammt, 3 bis 3 1/2 Meter gelber Butterseidenstoff.

Abbildung Nr. 9. Das Perlenkleid mit langen Franzen dient zum Auszuge von Ballsal- und Theater-Toiletten und ist aus gelbem und weissen Glasperlen und weissen Wachsperlen hergestellt. An die Baste fügen sich mit Wachsperlen verzierte Perlenranken. Das Kleid ist bei Franz Herrmann's Söhne, L. Goldschmidgasse 7 zu beziehen.

Abbildung Nr. 10. Pomme mit Spitzenchleppe. Der elegante Kostenaufwand ist aus gelbem oder fraisefarbigem satte merveilleux oder falls ottomane hergestellt und an princessen geschitten. Die Vordertheile sind weit und mit einem in runder Kollensform eingelegten Plakron aus gleichfarbigem Seidenmouffeln versehen, welches von schwarzen Strauchledern umgeben ist. Die Vordertheile werden unterhalb der



Nr. 21. Promenaderöckle aus grauem Tuch mit russischer Blumen- taile. (Vergleiche Abbildung Nr. 18.) Schnitt zur Taille. Degt.-Nr. 4, Vorderf. des Schnittbogens zu diesem Hste.

Abbildung Nr. 11 stellt eine Perle aus vielen Goldschürzen und weissen Perlen dar, welche besonders schön auf weissen Balltoiletten als Haupt- oder Taillenschmuck wirkt. Sie ist bei Gebrüder Goldsch, Wien, I., Tuchlauben 28 und I., Baummarkt 16 zu beziehen.

Abbildung Nr. 12 Toilette aus grauer Jean de sole mit Stickerei für die Halbtrauer. Unter der Korte, die im Ganzen angelegt wird, ist ein grauer Seidenrock zu tragen, der in gewöhnlicher Weise angefertigt und mit einem eingereihten, schmalen Kollarschiff versehen wird. Will man die Aufbereitung der Toilette vereinfachen, so besetzt man diesen Rock am vorderen Theile mit dem Stoff der Toilette und schneidet das preisgünstige Ueberkleid mit doppelter Vordertheile, von denen die mit Stoff satig bespannten, kurzen, mit einem feinen Perlenstreifen abhüllen. Die langen Vordertheile fügen sich dann mit Falten bis ungefähr 60 cm vom Taillenschlusse gemessen, an das Devant, und hängen am übrigen Theile frei herab. Will man die Korte im Ganzen anfertigen, so muß das Devant mit den Längenseiten der Vordertheile verbunden werden und so lang geschritten sein, daß man es auf die unteren, kurz geschrittenen Vordertheile aufheben kann. Diese sind mit Bruststücken versehen und schließen in der Mitte mit Falten. Das in der Mitte nahtlos gefaltene Devant spannt sich satig über das Futter. Die langen Vordertheile sind fächerförmig geschritten und mit schwarzer Perlen- und Seidenfächerstickerei geziert. Sie haben keine Bruststücke und sind mit Seide gefüttert. Am oberen Theile legen sich Vordertheile auf die Taille, die mit Stickerei geziert sind, unterhalb welcher ein gefaltetes Spitzenkleid liegt, das sich in zwei Theile trennt. Der Streifen ist gefaltet; der mit gefalteten Streifen versehenen Kermel sind Spitzenchoppensäume unterlegt. Den Rücken- und runden Seitentheilen muß innerhalb des Taillenschlusses Stoff für die Falten zugegeben werden. Material: 12 bis 14 m Jean de sole.

Abbildung Nr. 13 u. 14. Theatermantel aus Vercat mit Sammt- plastron und Pelzbesatz. Der zur Verstellung des eleganten Toilette- stückes verwendete Stoff ist fraisefarbig oder hellgrün; der Sammt ist schwarz. Der Mantel hat bis zu dem unteren Rande reichende, am unteren Theile den Vercattheilen unterlegte Sammtvordertheile, die fächerförmig mit Stoffbesatz eingerahmt sind und mit großen Falten sich verbinden. Am Halsrande sind diese Vordertheile ein wenig ein- gereiht und verbinden sich an den Hals mit dem Halsbesatz, dessen Fächeranordnung die Fortsetzung des vorderen Besatzes bildet. Die Rücken- theile sind anpassend und werden mittelst eines Schlußbundes in die Taille gehalten. Die am Halsrande eingereihten Kermeltheile fügen sich hinten so an, daß sie im Taillenschlusse abheben; sie werden unterhalb des Besatzes befestigt. Sie hängen frei über die Sammttheile, welche sich mit den Rückenstücken verbinden. Am Halsrande Pelzbesatz. Die Kermel- theile sind mit Seide gefüttert, die bis zum Taillenschlusse geschrittenen Rückenstücke mit Pelz belegt.

Abbildung Nr. 14 u. 15. Seidenrosette aus grauer und crème- farbiger Seide mit Silberperlenstickerei. (H. u. G. Spitzer, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.) Das Devant der Toilette ist sowohl am Halse, als auch an der Taille aus grauem, mit schuppenartigen Theilen durch- wechelt schwerem Seidenstoff, der rückwärtige Theil, Taille und Rock, ist aus cremefarbiger, gleichartigen Stoffe hergestellt. Das Rockdevant muß am rückwärtigen Theile beiderseitig sehr stark abgedrängt werden, damit die Schleppe nicht zu breit ausfalle. Diese ist am oberen Rande eingereicht, und läßt ihre Falten zwanglos ausfallen. Das mit Wolstoff gefüllte Devant des Rockes ist an seinen einzelnen Schuppen mit Silberperlen besetzt. Dieser Auszug reicht in schräger Richtung herab, und zwar vom Taillensrande ab bis beinahe zum unteren Rande. Von da an fallen aus den Schuppen lange Silber- perlenranken herab, deren einzelne Reihen in erforderlicher Länge separat befestigt sind. Die Franzen verringern sich in der Breite, bis sie beim Abschluß der Schleppe nur mehr die Höhe einer Schuppe haben. Vom Schlußbunde hängen zu beiden Seiten mit Franzen abgegrenzte Schichten aus cremefarbiger Seide herab, wie in Abbildung Nr. 15 ersichtlich. Die Taille ist, wie bereits erwähnt, aus zweierlei Stoffen hergestellt und in gleicher Art wie der Rock mit Silberperlen und Perlen geziert. Ihre Kermel sind am vorderen Theile glatt, rückwärts schuppenförmig angeordnet und mit Spitzen begrenzt. Sie schließt rückwärts mit einer Schnürrichtung und hat eine Seidenkette aus Spitzen, die rechts in zwei Theilen übereinanderliegt.



Nr. 23. Vorderansicht zur Perle- toilette Nr. 11.

Abbildung Nr. 15. Hochzeitshut aus schwarzem und gelbrothem Sammt. (J. Mayer, f. u. l. Goldarbeiter, Wien, I. Freilingerstraße 5.) Die Kränze des kleinen Härtchens ist innen mit schwarzem, außen mit gelbroth-schwarzem Sammt bespannt und mit einer schmalen schwarzen Straußfedern-Buße besetzt. Vorne sitzt eine aus bestem Atlasbande (in der Farbe des Sammtes) geschlungene Maske, zwischen deren Schläfen zwei schwarze Spitzen-Perlen, mit perlen da strasse besetzt, herabhängen. Schwarze Sammtbindeländer.



Nr. 25. Rückansicht zu Nr. 29.

Abbildung Nr. 17. Englische Promenadetollette mit Velours. Das Material zu der Robe bildet eisengrauer Cheviot. Der Rock aus Seidenstoff ist bis zur Hälfte mit Kaschmirstoff gefüttert und am Rande, 50 cm hoch, mit Cheviot besetzt. Er wird mit einem schmalen Besatz aus grauem Atlasband versehen und hat einen in halber Höhe des rückwärtigen Blattes angebrachten, durch eine Reihe gefalteten Bandzug. Der obere Rockrand ist über seinen vorderen Theil in kleine, auszuklappende Foldschen genäht, rückwärts ist der Rock eingereicht und sitzt sich an ein Passpöckel, das in eine schrägfallige Stoffleiste eingeknäht ist. Das Ueberkleid ist an seinen Rückentheilen unterhalb des Taillenschlusses breiter gefaltet als der Schnitt, und wird ebendasselbe satzig eingelegt. Der Stoff wird in der Mitte mittelst einer schrägen Naht in Fwickel geformt, wodurch die Falten büttelförmig ausfallen. Nach dem rechten Vordertheile muß dem Taillenschlusse abwärts Stoff angeknüpft werden, damit derselbe, nachdem er probeweise drapirt und, wieder aufgelassen, mit dem Seitentheile verbunden wurde, in die auf dem Bilde ersichtlichen Falten gefaßt werden kann. Der untere Rand wird erst nach erfolgter Drapirung eingestrichelt und gestäubt oder mit einem Stoffstreifen besetzt. Das Ueberkleid ist an princess geschnitten und verbindet sich in der Mitte seiner Vordertheile mit Hosen. Der rechte, unter den überkreuzenden Vorderteile tretende Vordertheil, reicht nur bis zur ersten Drapirungsfalte des ersten und wird mit Höschen an die erste Falte derart befestigt, daß es den Anschein hat, als sei der Vordertheil aus einem Stoffstücke geschnitten. Der übergreifende Vordertheil hat eine Schweißungsnaht in der Mitte und verbindet sich ebendasselbe mit dem linken mittelst Hosen. Sein überretretender Theil sitzt sich bei der Hüft- und Seitennaht mit kleinen, in Seidenfäden



Nr. 27. Handstollette mit Schürze. (Vorderansicht siehe Nr. 23.)



Nr. 26. Hochzeitshut für Brautmütter.

ringreifenden Häkchen an und ist, am oberen Theile aufeinandergehend, mit Knöpfen besetzt. Die mit Atlasband besetzte Hüfte ist mit kleinen Häkchen an, welche die gleiche Einwirkung zeigen. Dem sich öffnenden Theile ist ein kleines Plastron mit einem Sechsecktheile eingeknäht, welche letzterer die mittlere Naht des Kragens deckt. Der Vorderteil wird mittelst mit Krassen festgehalten; die glatten Kerne sind mit Atlasband besetzt. Material: 8 bis 9 m Cheviot.

Abbildung Nr. 18. Der Umhang ist aus geradefadigen, am oberen Rande eingereichten Stoffbahnen hergestellt, die sich an eine runde Paffe fügen und deren Falten nach rückwärts zu etwas gebüngter auftreten, als vorne. Er schließt bis zur Höhe seiner Polsterpasse mit unterlegten Haken und ist mit Seide gefüttert. Vorne sind zum Durchstechen der Krone bestimmte Einschnitte angebracht. An die Paffe sind drei Polster aus geradefadigen Stoffe gefügt, die am Rande je 2 cm breit übereinanderfallen und mit Galons besetzt sind; die letzteren erhält man meterweise. Diese Galons bestehen aus aneinandergereichten Veloursfalten. Bei mehreren grauen Modellen sind sie in schwarzer Farbe geädelt. Nach am Stehkreuz sind Galons angebracht.

Abbildung Nr. 22. Gemalter Segelfächer. (Fächerfabrik Niedertage: Fin 46 u. 47, Wien, I., Röntgenstraße 47.) Der Fächer hat ein Weibchen aus weissem, mit Gold gezierter Holz und ist auf hellblauer Seidengaze mit Ranken von Raigbüschchen bemalt. Er ist auch in anderen Farbenzusammensetzungen in eben genannter Niederlage erhältlich und zu lustigen Ballkleidern für junge Mädchen bestimmt.

Abbildung Nr. 21. Promenadetollette aus grauem Tuch mit russischer Monstralle. Abbildung Nr. 18 zeigt den unter der gleichen Nummer beschriebenen Promenadenumhang zu dieser Tollette, der jedoch auch zu anderen Kleidern getragen werden kann. Der Rock unserer Tollette hat keine Grabsform und ist bis zum Rande mit dünnem Wollstoffe gefüttert. Will man unter ihm einen Seidenrock tragen, der am Rande mit einem schmalen Atlasband versehen ist, so kann er fütterlos bleiben, was jedenfalls besser ist, da der Stoff ungehindert ausfallen kann. In dem Rocke, der nur rückwärts in der Mitte eine einzige, sehr kurz abgeschrägte Naht haben darf, wird der Stoff

in quereu Bodenlage genommen, d. h. die Breite des Gewebes wird als Rocklänge benützt. An oberem Rande wird der Rock, um sich den Hüften fester anpassen zu können, in kleine Foldschen genäht, die fest aufgefaltet werden müssen, und an einer schmalen Besatzleiste aus Seidenstoff gezogen. Der Schluß bleibt rückwärts in der Mitte, verbindet sich mit einer unterlegten Knopfleiste und wird durch die übereinanderfallenden Falten verbergen, die



Nr. 28. Rückansicht zu Nr. 20.



gegenseitig eingelegt werden und vermöge der schrägen Fadenlage, die durch die Zwischnäht erzielt wird, hüftenförmig ausfallen. Dem unteren Kosttrand sind die bereits bei Nr. 18 erwähnten Festschleifen-Galons in vier Reihen aufgelegt. Die Blausenfalte schlägt sich bei ihren einzelnen Nähten, doch nicht bei allen. Der breite Vordertheil bleibt im Ganzen, ebenso der erste und zweite gerade Seitentheil, sowie der Rücken- und runde Seitentheil. Rückwärts in der Mitte öffnet sich die Naht bis 10 cm vom Taillenschlusse gemessen; die Längenseiten der Schöße sind mit den Schloßgallons besetzt. An das Futter des über-tretenden rechten Vordertheiles werden in der Mitte (das Futter hat eine Schweifungsnah) Haken befestigt, die sich mit den am linken, an-tastenden Vordertheile verbinden. Der breite Vordertheil bleibt ohne Verknüpfung und spannt sich in Falten über das Futter; er sitzt sich zunächst mit Haken an die Nähnäht und den Vordertheil und ist mit Galons besetzt. Ein breiter Fellschleifen hält die Blausenfalte fest; er ist auf einer festen, mit Füllweiden

ausgestatteten Futtercremform gebildet und verbindet sich seitwärts unterhalb einer Kissen- oder Füllschale mit Haken. Zu seiner Herstellung wird der Peluche schräg-ladig gemessen und fällig arrangirt. Die Kissen werden auf anpassenden Futtertheilen angefertigt; der obere Theil formt eine breite, aus einem geraden Stoffstücke zu bildende Schoppe, die mit einer nach der Form des Fatters geschnittenen, hohen Stalpremandent abbleicht. Material zur Toilette (sammt Umhang): 11-12 m Tuch.

Abbildung Nr. 26. Hochzeitshut für Brautmütter. (Witt Gallandertl. I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Auf ein kleines Schilbchen aus Stroh wird roth und gelb hang-trenndes Seidenammband in Falten gespannt und mit einem Reuleu aus gleichem Bande abgeschlossen, das sich seitwärts zu einer Masche aufstellt und sich rückwärts kreuzt. Den Rand umgibt eine Quirlende aus grauem Sammtstreifen, mit hier und da eingestreuten, rothen Sammtblättern. Die Krone ist aus grauem Sammt gezogen, der oben in Form einer Masche zusammengekommen ist. Graue, breite Fellschleifenbänder.

Abbildung Nr. 27 u. 28. Handtafellette mit Schärpe. Das einfache Kleid ist aus dunkelgrüner oder rothem Cashmere angefertigt und mit schwarzem Sammt geputzt. Dieser umgibt in drei sich in der Breite abzufindenden Biais den unteren Rand des glatten, in gewöhnlicher Weise eingetragenen Rockes, der sich rückwärts in gegenseitige Falten



Nr. 29. Ballkleid mit Niederrücken für junge Frauen. (Rückansicht hierzu Nr. 29; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bezt. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrgang.) — Nr. 30. Ballkleid aus Tüll mit gewebtem Nieder für junge Mädchen. (Rückansicht hierzu Nr. 28. Verwendungbarer Schnitt zu den Untertailen- theilen: Bezt. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrg.)

Nr. 31. bis 33.

Moderne Winterhüte.



ordnet und vorne fallend anliegt. Am oberen Rande ist er in Hohlkreis genäht, rückwärts mit einer schrägen Naht versehen, die seine Falten nach oben zu schräger gehalten. Die Taille schließt vorne in der Mitte mit Hut und hat eine Vasse, die mit einem Samtblais abgegrenzt ist. Unterhalb der Vasse ist der Oberstoff fallig über das mit Brustfalten versehene Futter gespannt. Eine Seidenschärpe schließt die unter den Kopf tretende Taille ab; sie wird rückwärts in einem Knoten geschlossen und ist mit Seidensträußen besetzt. Die Rückentheile haben in der Mitte keine Naht, sonst sind die übrigen Theile in gewöhnlicher Art geschnitten. In der auf Abbild. Nr. 27 ersichtlichen Weise sind drei Samtblais an die Taille angebracht; glatte Kerne mit schrägen Blais. Material: 6 m Cashmere, 3 bis 4 m Samt.

Abbild. Nr. 29 und 30. Ballkleid

mit Rückertalle für junge Frauen. Der Kopf ist aus weichem Atlas angefertigt und hat keine Grundform. Er wird mit weichem Wolstoff bis zu seinem oberen Rande gefüttert und ist an seinen einzelnen Theilen an der dem rückwärtigen Blatte zugekehrten Seite härter abgefrägt, als dies sonst der Fall ist. Das rückwärtige Blatt ist breiter geschnitten als bei einem gewöhnlichen Kopfe und wird mit einer mittleren schrägen Naht hart in Hohlkreis geformt, so daß seine Falten sich nach oben zu bedeutend verschmälern, wodurch sie schöner fallen. Der untere Kopfrand ist mit zwei Reihen von Schwanzperlen besetzt, zwischen welchen eine Silberborte mit silberfarbigem Dessin angebracht ist. Die Taille reicht nur bis knapp unterhalb ihres Schlußes und verbindet sich vorne in der Mitte mit vordringen besetzten Hut. Ihre Seidenfuttertheile sind vorne mit einem Faltenstich



Nr. 34. Ballhandschuhe aus Glasleder.

aus ganz da sole bebedt, das über das Nieder aus weisem Moire herausblagt. Legerec ist an der Taille festgenäht, grenzt unten mit einer Silberborde ab und verbindet sich unterhalb der kleinen Taschen mit Haken. Das Figarojackchen wird separat angefertigt und wird an die Taille gefest, bevor die Kermel aus ganz da sole eingnäht werden. Es ist mit Belg und Silberborden begrenzt. Der Stelzragen ist mit satziger Gaze bespannt; in der Mitte der Rücktheile ist eine mit langen Schellen verriehene Mäcke aus Moireband. Material: 5-6 m Atlas, 3 m ganz da sole, 1 1/2 m Moire, 4-7 m Silberborden.

Abbildung Nr. 30 u. 31. Ballkleid aus Tüll mit getheiltem Nieder für junge Mädchen. Der Rock ist aus geraden Tüllbahnen zusammengesetzt, die am oberen Rande eingereicht sind, und ruht auf einer Grundbaum aus weisem oder farbigen (je nach der Farbe des Tülls zu wählenden) Seidenstoff, die am Rande einen Aufspoolant hat. An den Tüllrock sind drei Reihen von eingereichten Bolant gefest, deren oberste mit kleinen, durch Bänder verbundenen Taschen abgeschlossen wird. Die Taille wird auf passenden Futtertheilen hergestellt und ist mit einem vorne und rückwärts sich theilenden Nieder aus Sammt besetzt, das an seinen Contouren befestigt erhelet. Sie schließt rückwärts in der Mitte unterhalb der satzigen Tüllbahnen mit Haken, die durch die übereinander fallenden Falten der Tülltheile verdeckt werden. Der Tüll muß auf einer Höhe über das Taillenfutter gespannt werden; am oberen Rande ist er mit einem Köpchen begrenzt. Das Nieder

formt man nach einem probeweise geschneidnen Corgantinküde aber kann es auch nach einem Taillenschuitt bilden. Die Kermelchen sind aus Tüllbahnen in der an Nr. 30 genau veranschaulichten Weise geformt. Material: 7 bis 8 m Tüll, 7 bis 8 m Seide zum Unterfelle.

Abbildung Nr. 31 bis 33. Moderne Winterhüte. (J. Haber, f. u. f. Hoflieferant, Wien, 1. Bez., Freisingergasse 5.) Nr. 31 ist ein kleiner, halbrunder Hut aus praticiglinen Sammt; die Krämpfe ist innen mit satzig arrangirten Sammt bespannt, außen befinden sich am Rande doppelte Sammtrolleaux. Die Zaisklappe ist mit einem schmalen Sammtwunde abgeschlossen. Vorne ein aufstrebender ombirter Kofcher, der von einem Spitzschädel ausgeht; dieser legt sich zum Theile auf die Krämpfe, zum Theile steht er aufrecht. Nr. 32 ist eine Capeline aus grauem Filz, die mit hellgrauen Straußfedern garnirt ist. An der linken Seite sitzen drei Straußfederköpfe, wie die großen Federn „prince de Galles“ artig gekrümmt, und mit einer grauen Ottomanebandmalche abgeschlossen. — Nr. 33 ist eine weiße Filz-Capeline, sehr originell eingebogen und mit einem Aufzug von schwarzem Sammtband und zwei schwarzen, mit Steinen besetzten Federn garnirt.

Abbildung Nr. 34. Ballhandschuhe aus weisem Glasleder. (J. U. Zacharias f. u. f. Hoflieferant, Wien, 1. Spitzgasse 2.) Der eine Handschuh ist mit Veracklifferei und schmalen, weichen Bändchen geziert, der andere zeigt Einlage aus weisem Schärchenleder.

Abbildung Nr. 35. Theaterkappe mit Passementerie-Verdermeln für ältere Damen. (N. Wallentin, Wien, 1. Wallfischgasse 5.) Die Kappe aus schwarzem velourten Seidenstoff ist an peignasse geschneidnen. Der aus lachroselarfärbigen Surah verfertigte Einlay reicht auch über die Rücktheile, nur ist er beiseit bedeutend kürzer, als vorne, und ebenfalls mit Seidenstoff gedeckt, der Veracklifferei zeigt. Die Begrenzung des Einlayes bildet eine schwarze Passementerieborde aus Seidenstücken, die sich zu einem einseitigen abgehakten Wiedergürtel verbeizert, um unterhalb des Taillenschlusses wieder schmaler zu werden und als Borde bis an den untern Rockrand zu gehen. Die Rücken- und Seitenheile der Kappe sind unterhalb ihres Schlusses satzig eingelegt; der zugegebene Stoff zeigt in der Mitte eine nach oben zu abgerundete Naht, welche ihn schiefhabig gehalten und es ermöglicht, daß die Falten bütenförmig ausfallen. Die erwähnten Theile müssen auch länger geschneidnen werden, damit sie eine Schleppe formen. Es ist am praktischsten, die erwähnten Theile aus irgend einem Stoffe vorzubilden, damit nicht unnütz Seidenstoff verschneidnen werde. Das Futter der Kappe bildet Satin oder Seide am Taillen, weicher Wolstoff am Rockrand. Das Kleid schließt vorne in der Mitte mit Haken; sein rechter Vordertheil wird von der Brusthöhe ab dreier gelassen und tritt ein wenig über den linken. Er wird so dreier geschneidnen, daß die an der Abbildung ersichtliche Passementerieborde seine Begrenzung bildet; der Einlay wird auf den ganz gelassenen Futtertheilen angebracht, auf welchen mittelf einet Spitzrädchen oder mit Weisfstrichen seine Contouren gezogen wurden. Nachdem das Fadren auf das Futter geleitet wurde, zieht man nach diesen Contouren Heftfäden und bringt nach den Heftfäden den Oberstoff ein, welcher schon beim Zuschneiden beiläufig zurechtgeschneidnen wurde. Die Kermel aus Surah sind an oberen Theile satzig, unterhalb des Ellbogens auspassend und mit weissen Passementerie-Kermeln gedeckt, deren



Nr. 36. Theaterkappe mit Glasereliefe für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schuitts. zu Heft 1, V. Jahrg.)



Nr. 33. Theaterkappe mit Passementerie-Verdermeln für ältere Damen. Nr. 33a. Gelfure aus Perlen.



Nr. 37. Neue Spitzentischentücher.

Randabschluss eine angelegte Borte bildet. Der hochstehende Kragen wird nach einer vorher zu bildenden Organiform geschnitten und am Rande mit dünnen Trahte versehen.

Die Goffur, Abbildung Nr. 35a, welche besonders zu dunklen Toiletten sehr vornehm steht, ist aus schwarzen Goldperlen hergestellt, und mit einem Schmetterling geziert. Sie ist bei Kraus & Fischer, Wien, I., Wauermarkt 4 zu beziehen.

Abbildung Nr. 36. Theaterkappe mit Stickereipasse für junge Damen. In der Taille wird ein aus gleichem Stoffe (schwarzer Satin) verfertigter Rock getragen, dessen Rand mit einem Vertendials geziert ist; sein Rückenblatt ist am oberen Rande eingereit und wird von einer mit Perlen besetzten Schürze zum Theile bedekt. Die Taille, welche rückwärts mit einer Schultervorrichtung schließt, ist am Rande bogenförmig ausgerundet und mit Fehaus aus Perlen besetzt, nach deren Form die Taschen eingebogen werden. Die eingetren Perlenreihen liegen ein wenig lose auf und werden seit je einem großen Goldsteine verbunden. Das Futter ist anpassend und wird mit Brustbändern versehen; den Oberstoff läßt man ohne dieselben und spannt ihn in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise fällig auf einer Borte über das Futter. Je eine Perlenborte bildet den Abschluss des sich dadurch formenden Halskragens; von diesen Borten geht ein bis nach rückwärts reichender, mit Perlen besetzter Gürtel aus, der mit Haken unsichtbar schließt. Seine beiden Theile müssen genau aneinanderstoßen. Die Taille ist passenförmig mit Perlen gefüllt; die Begrenzung dieser Stickerei bilden Perlenreihen, Schoppensärmel mit hohen, geschliffen Stulpen.



Nr. 38. Frauenmode- oder Hauskleid mit russischer Blausentalle für junge Mädchen.

Abbildung Nr. 37 stellt Spitzen- tauchentücher mit Satingrund, Stickerei und Spitzenbesatz dar, welche bei Carl Feinert, Wien, I., Hoher Markt Nr. 1, zu beziehen sind.



Nr. 39. Rückansicht zu Nr. 41.

Abbildung Nr. 38. Frauenmode- oder Hauskleid mit russischer Blausentalle für junge Mädchen. Der Rock wird in gewöhnlicher Weise angefertigt und am Rande mit drei Reihen großer Blütenblüthe oder schmaler Perlenbördchen geziert. Die Taille schließt unterhalb des überretenden Vorderteils in der Mitte mit Haken. Ihr rechter Vorderteil wird mit Brustbändern versehen, der linke ist mit Stoff bespannt und wie gewöhnlich angefertigt. Die auf Futter ruhende Borte und der derselben unterliegende Faltenvorderteil fügen sich mit Haken seitwärts an; die Taille wird dazu genau nach der Form des Kniebogens ausgebogen und auch bei der Hüftelnäht mit kleinen Haken festgehalten, die gleich den anderen zwischen Falten und Oberstoff liegen. Ein Gürtel, mit Blütenblüthen oder Perlenbördchen besetzt, hält die Faltenvorderteile nieder und verbindet sich seitwärts. Dem Taillenschlusse ab ist der linke Vorderteil so geschnitten, daß er sich dem Faltenbördchen als zweite Hälfte eines Schließes anfügt. Der Stehkragen schließt seitwärts; die Schoppensärmel sind mit hohen Stulpen abgeschlossen.

Abbildung Nr. 39. Theaterkappe mit Stickereipasse für junge Damen. In der Taille wird ein aus gleichem Stoffe (schwarzer Satin) verfertigter Rock getragen, dessen Rand mit einem Vertendials geziert ist; sein Rückenblatt ist am oberen Rande eingereit und wird von einer mit Perlen besetzten Schürze zum Theile bedekt. Die Taille, welche rückwärts mit einer Schultervorrichtung schließt, ist am Rande bogenförmig ausgerundet und mit Fehaus aus Perlen besetzt, nach deren Form die Taschen eingebogen werden. Die eingetren Perlenreihen liegen ein wenig lose auf und werden seit je einem großen Goldsteine verbunden. Das Futter ist anpassend und wird mit Brustbändern versehen; den Oberstoff läßt man ohne dieselben und spannt ihn in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise fällig auf einer Borte über das Futter. Je eine Perlenborte bildet den Abschluss des sich dadurch formenden Halskragens; von diesen Borten geht ein bis nach rückwärts reichender, mit Perlen besetzter Gürtel aus, der mit Haken unsichtbar schließt. Seine beiden Theile müssen genau aneinanderstoßen. Die Taille ist passenförmig mit Perlen gefüllt; die Begrenzung dieser Stickerei bilden Perlenreihen, Schoppensärmel mit hohen, geschliffen Stulpen.

Abbildung Nr. 40. Kinderschürze aus Satin. (Vomik No- deru, Wien, I. Bez., Wopiergasse 2.) Der Rückentheile fügt sich mit einem mehrere Male eingezogenen Köpfchen dem Leib- theilchen an, und ist am unteren Rande mit einem breiten und einigen schmalen Säumen geziert. Der Leibtheil hat einen gezogenen Ein- fang, der mit einer Handdurchzugleiste besetzt ist. An die- sen fügen sich bei den Kniestellen plüschte Volants. Der Ausschnitt wird mit Stickerei umgeben; der Einfang ist auch an den Rücken- theilen ersichtlich, nur wird er ebendortselbst in Säumchen genäht. Das Schürzchen schließt bis zum Volantansatz mit Knöpfchen und hat an den Seiten- nähten besetzte Bind- schärpen.

Abbildung Nr. 41 und 39. Theaterkappe aus schwarzem moiré an- tiquo und Tülldurch- zugspitzen für ältere Damen. Die Kappe ist unterhalb des Taillen- schließes, wie auf Ab- bildung Nr. 39 ersicht- lich, in Schößchenpartien ge- schickt und hat doppelte Vorderteile, deren un- tere sich in der Mitte mit Haken verbinden und mit einem Faltenpforten aus moiré antico ge- deckt sind. Diese Vorder- theile werden unterlegt und sind breiter gefaltet.



Nr. 40. Kinderschürze aus Satin. — Nr. 41. Theaterkappe aus schwarzem moiré antico und Tülldurchzugspitzen für ältere Damen. (Rückansicht hierzu Nr. 39.)



Nr. 42.



Nr. 43.



Nr. 42. Anaden- blouse aus Tricot- stoff. — Nr. 43. Kinderschürze mit runder Borte.



Nr. 44. Anadenbluse mit doppeltreihigem Knopfbesatz.



Nr. 45. Anadenbluse aus schwarzem Tuch.

um allenthalb verbreitert werden zu können. Der kleine Fächer, der in die Vordertheile angebracht wird, darf im Taillenschlusse nicht eingeschulten werden, damit man ihn ausziehen kann. Die Foppelvordertheile und die übrigen Jackentheile sind mit Lätzchen gebast; eine Vordertheile umgibt Hand und Unterarmen. Die Schuppe ist an einer Seite festgenäht, an der anderen mit Haken angelegt. Schuppenärmel mit Spitzenmanschetten.

Abbildung Nr. 42. Anodenbluse aus Tricotstoff. (J. Heinrich Nieß, Wien, I., Josefingasse 2 und VI, Mariahilferstraße 10). Die Bluse schließt vorne unter der aus dem breiter geschnittenen Vordertheile gebildeten Hofsalt mit einer unterlegten Knopflochleiste. In beiden Seiten der mittleren Weste sind Hofsalten eingnäht, die mit Reusen aus grünem Tricotstoff besetzt sind. Diese werden von runden Perlmutterschöpfen niedergehalten. Der grüne Stofftragen hat Knopfbeflag, schließt in der Mitte mittel Haken und läßt seinen linken Theil als Spangenaussäuser bis zum Rande der mittleren Hofsalt reichen.

Abbildung Nr. 43. Das Kinderkleidchen mit runder Taille hat bis einige Centimeter unterhalb des Hüftes reichende Futtertheile und ist am Kosttheile mit Satin oder dünnem Wollstoff gefüttert. Seine Oberstofftheile werden im Ganzen geschnitten und beim Anlegen an die mit einem eingereichten Schoppenselant besetzte Sammtstoffe fällig eingezogen. Im Taillenschlusse werden die Falten an dem Futter festgehalten und mit einem sich kreuzenden Gürtel besetzt, der von den Seitentheilen ausgeht. Die Taille wird auf das Futter genäht und reicht auch über die Rückentheile. Der Bodent ist aus schrägfalligen Stoff gebildet, dessen beide Enden zusammen eingezogen werden.

Abbildung Nr. 44. Anodenbluse mit doppelseitigem Knopfbeflag. (Wilhelm Deutsch, Wien, I., Bauernberg 5.) Das Kleidchen schließt doppelseitig mit Hornknöpfen, die nach unten zu schmal zusammenlaufen. Die Kanten haben aufgesetzte, mit Knöpfen niedergehaltene Spitzenmanschetten. Das Kleidchen ist mit einem Untertrage versehen und hat drei Lätzchen; glattes Vordereid.

Abbildung Nr. 45. Anodenkleidchen aus schwarzem Tuch. (Wagnersche wie bei Nr. 44.)

Das Kleidchen schließt vorne mit Knöpfen unterhalb des aufgesetzten Lages, der an einer Seite angehängt, an der anderen mit Knöpfen niedergehalten ist. In der Mitte des Lages eine in Schräglage aufgeführte Anodenverzierungen, die auch die umgelegten Manschetten ziert. Die eingeschnittenen Taschen sind mit Klappen besetzt.

Abbildung Nr. 46. Vollselle aus grünem Seidenstoff mit Spitzenanzug für junge Frauen. Der Brustrock zu der Taille wird luftfrei geschnitten; die Schleppe ist aus einem mit leichter Seide gefütterten Blatte (zwei Stoffbreiten) geformt, und auf beiden Seiten vom Kockrande nach aufwärts hart abgefrägt; sie wird so eingebogen, daß sich das Ganze faltet. Es ist am besten, aus einem Stoffblatte erst die Schleppe vorzubilden, bevor man sie schneidet. Der vordere Theil des Rockes, der aus gleichfarbigem (hellroth) Seidenstoff geschnitten ist, wird mit Patten besetzt, welche leicht an die Spitzenmanschetten befestigt sind. Diese werden zwischen die einzelnen Rockpatten gesetzt und liegen nur wenig fällig auf. Sie sind nach Vorgeschnitten zu schneiden, mit Moullin zu füttern und mit dünnem Seidenstoff netzuzumachen. Die Taille ist an Seiten- und Rücken theilen glatt mit Stoff bespannt und schließt rückwärts mit einer Schnürverrichtung. Ihren Vordertheilen ist ein fälliges Spitzenstreifen angelegt, das von drei Vertiefungen niedergehalten wird. In Falten gespannte Theile liegen sich dem Vordere an und sind mit den Knöpfen der Spitzenbestricke abgehoben. Diese verhalten sich nach unten zu und überschlägt sich in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise, rückwärts einen runden Kranz formend. Die Verthe wird dem Taillenschlusse verläßt angehängt und bildet unten, schmal nach rückwärts reichend, auch den rückwärtigen Taillenschluß. Ihre beiden Enden werden mit einem Spitzenstreifen zusammengeschalten.

In Abbildung Nr. 47 und 48 reproducirt wie zwei Vollsellen. Nr. 47 schließt rückwärts mit einer Schnürverrichtung und hat ein mit Vertiefungen begrenztes Sammtleder, das im Bogen abgerundet wird. Der obere Stoffrand braucht deshalb nicht eingebogen zu werden. Der Sammt wird auf die Futtertheile gefestigt. Das Fülln aus Seide oder ganz da aus ist in der auf dem Hüfte ersichtlichen Weise besetzt; es wird am unteren Rande eingebogen und mit Hofsalten besetzt. Der Taillenschlusse ist vorne und rückwärts fest und an einer Seite mit einer Kammzugkante besetzt. Die Kammzügen werden aus geraden Streifen besetzt. — Nr. 48 ist ebenfalls vorne und rückwärts fest besetzt und auf passenden Futtertheilen besetzt. Die Spitzenmanschetten, welche bei der Anfertigung leicht eingereicht sind, werden vorne in der Mitte mit einem Knoten zusammengefaßt; rückwärts wird der Spitzenstoff in Hofsalten über das Futter gespannt. Die Taille schließt rückwärts mit einer Schnürverrichtung und hat von den Seitentheilen ausgehende parallel laufende Wädel, die ein Spitzenleder formen und nur an den Enden mit Stichen niedergehalten werden. Die Kammzügen sind aus Bändern nach Spitzenstoff gebildet.



Nr. 47. Vollselle mit Sammtleder.



Nr. 48. Vollselle mit Fülln aus Spitzenstoff.



Nr. 46. Vollselle aus grünem Seidenstoff mit Spitzenanzug für junge Frauen. (Wagnerscher Schnitt zur Taille: Vorr. Nr. 3, Vorder. des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrg.)



Nr. 49. Schabraque (Satteldecke) aus dem XVIII. Jahrhundert.

Frauenarbeit in der kaiserlichen Waffenammlung.

Von Wendelin Höbelm.

(Schluß)

(Siehe Heft 18 und 19, IV. Jahrgang, Heft 5, V. Jahrgang.)

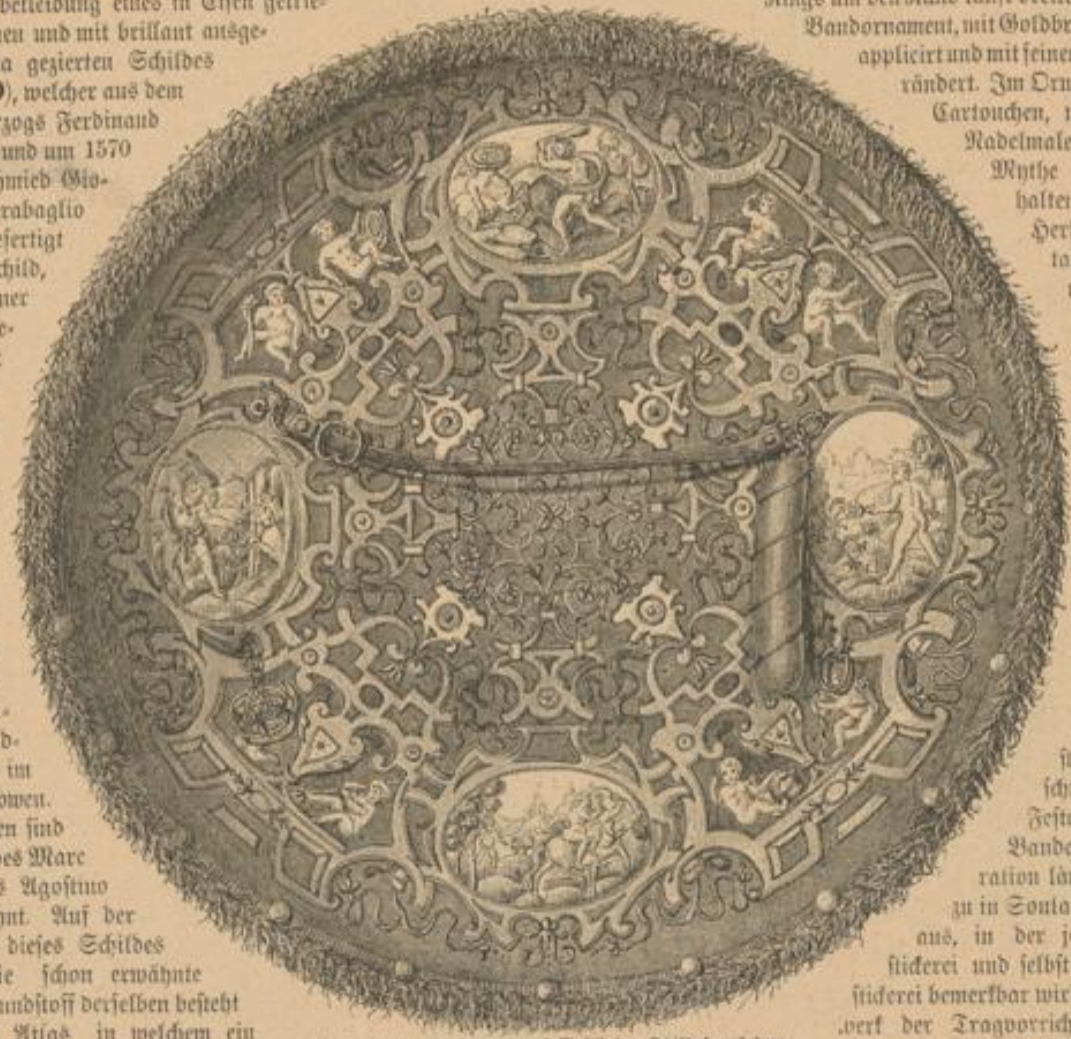
Eines der prachtvollsten Meisterwerke mailändischer Stuckkunst ist uns erhalten in der Innenbelleidung eines in Eisen getriebenen und mit brillant ausge-

führter Goldtauisia gezierten Schildes (Abbildung Nr. 50), welcher aus dem Besitze des Erzherzogs Ferdinand von Tirol stammt und um 1570 von dem Waffenschmied Giovanni Battista Serabaglio in Mailand gefertigt wurde. Der Schild, enthält auf seiner Vorderseite in getriebener Arbeit figurale Szenen mythologischen und religiösen Inhaltes, so den Herkules, wie er den Antäus erdrückt; David, den Goliath tödtend; Cacus, dem Herkules die Aender stehend; Herkules, den Busiris erschlagend, endlich Samson im Kampfe mit dem Löwen. Die Compositionen sind zumeist Stichen des Marc Anton und des Agostino Veneziano entlehnt. Auf der Innenbelleidung dieses Schildes leuchtet sich die schon erwähnte Suckerei. Der Grundstoff derselben besteht aus kirschrothem Atlas in welchem ein reicher Dessin mit vielem figuralem Bei-

werk, theils in Hoch- und Flachstickerei, theils in Application und in Soutache-Arbeit eingestickt ist.

Rings um den Rand läuft breites Bandornament, mit Goldbrocat

applicirt und mit feinen Goldschmüren verändert. Im Ornamente bilden sich Cartouchen, welche in feinsten Nadelmalerei Szenen aus der Mythologie des Herkules enthalten. Oben erscheint Herkules mit dem Centaur; unten der Heros und Nessus am Fluße Euenos; links Herkules, mit dem Cerberus kämpfend; rechts der Heros im Kampfe mit der lernäischen Schlange. Die Zwischenräume der Cartouchen enthalten, ins Bandornament eingestreut, reizende Putti in farbiger Seide geflickt, dazwischen geschmackvoll geordnet festons und flatternde Vanderosten. Die Decoration läuft gegen die Mitte zu in Soutache Arbeit in Gold aus, in der jedoch auch Flachstickerei und selbst hier und da Hochstickerei bemerkbar wird. Das Schnallenwerk der Tragvorrichtung zeigt seine Goldtauisia, das Kienewerk, gleich der



Nr. 50. Innenbelleidung eines Mailänder Schildes aus dem XVI. Jahrhundert.

Fütterung, mit firschothem Atlas überzogen, ist leider nur in Resten vorhanden. — In die Bewunderung dieses Meisterwerkes italienischer Stickkunst mengt sich unwillkürlich ein Gefühl der Neugierde, welche Künstlerin, daselbe wohl gefertigt haben dürfte, und da steht der Kunsthistoriker vor einer ungemein schwierigen Frage. Daß die Stickerei mailändischen Ursprunges ist, wird schon dadurch nahezu erwiesen, daß der Waffenschmied, der aus der berühmten Künstlerfamilie der Busi stammt, ein Mailänder ist, welche Stadt die zahlreichsten und berühmtesten Stickerrinnen zählt. Aus der großen Menge von Kunststickerrinnen Mailands hebt Morigia in seinem Werke: »Nobiltà di Milano« von 1595 besonders Margarita Borza und Veronica Sala hervor, er schweigt aber von einer Persönlichkeit,

welche zu den allerersten Nadelmalerrinnen der Welt zählt: es ist Lidovina Beregrina, welche um 1580 die schöne Martabekleidung im Dome daselbst fertigte,

deren Bildwerk kaum von Malerei zu unterscheiden ist. Ueber zwei andere berühmte Meisterinnen jener Zeit macht Morigia in seiner »Storia dell' Antichità di Milano 1592« Erwähnung, und was wir nicht durch ihn erfahren, finden wir in einer anderen Quellschrift, in Pomazzo's »Trattato«. Es sind Katharina Leuca Cantona und deren Tochter Barbara. Mehrere Umstände sprechen dafür, daß die vorbeschriebene Stickerei von Ersterer gefertigt wurde. Aus der alten Mailänder Familie der Cantoni finden wir einen bedeutenden Kunstarbeiter schon um 1500 in Beziehungen zum habsburgischen Hause. Der Waffenschmied Bernardino Cantoni fertigt um diese Zeit jene schöne Brigantine für Maximilian I., welche noch gegenwärtig in der Armeria Real zu Madrid bewahrt wird. Bartolomeo Cantoni, ein hochgebildeter Mann, der viel mit

dem deutschen Kaiserhof in Berührung kam, heiratete Katharina de Leuco, die oberwähnte Meisterin der Stickkunst. Katharina arbeitete für die meisten europäischen Höfe, nachweislich auch für die Infantin Katharina von Oesterreich, die Tochter König Philipp's II. von Spanien, wie auch für zahlreiche Adelsfamilien in Spanien und Italien. Die langjährigen Beziehungen der Familie zum Habsburgischen Hause, wie sich solche von keiner der Stickerrinnen Mailands nachweisen lassen, nicht minder das Ansehen Katharinas als Künstlerin, legen die Vermuthung nahe, daß wir in dem vorliegenden außerordentlichen Kunstwerke für Erzherzog Ferdinand eine Arbeit derselben vor uns haben. — Auf so hoher Stufe die Stickkunst noch im XVI. Jahrhundert gestanden war, ein Jahrhundert später war

sie in Bezug auf die Technik erschichtlich im Rückgange begriffen. Ein deutliches Beispiel dieses Rückgangs erblicken wir in einer Satteldecke, einer sogenannten



Nr. 51 bis 55. Füllmuster zur Schabraque Nr. 49.

Schabraque, welche der Kaiserin Maria Theresia zugeschrieben wird, jedenfalls aber ihrer Zeit angehört. Diese Schabraque, die wir unter Abbildung Nr. 49 bringen, ist aus rothem Tuche gefertigt und an den Rändern mit breiter Hochstickerei in Gold geziert. Die Decoration macht durch den Aufwand an Gold einen Eindruck der Pracht, aber man sieht doch deutlich, wie sehr die Zeichnung auf schon beschränktere technische Mittel berechnet ist. Um den beabsichtigten Effect zu erreichen, wird der Decor schwerfällig und breit. Je einfacher aber die Technik wird, desto leichter ist sie durch mechanische Mittel zu erzielen; so erschien die gewirkte Goldborde, die man einfach aufnähen konnte. Wir demonstrieren im Handarbeitstheil die moderne Verwerthung der Stickerei des Schildes sowie der Schabraque.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

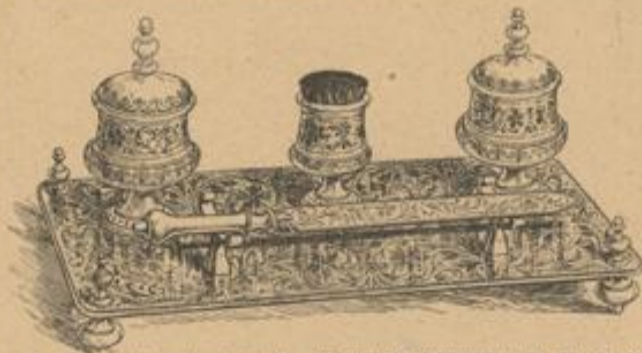


Nr. 56. Zeichnungen für die Füllmuster zu Nr. 58: a) zur unteren Bauschung, b) zum Tadel, c) zum Dube.

Abbildung Nr. 49. Schabraque mit Goldstickerei aus dem XVIII. Jahrhundert. Die Motive der Zeichnung dieses im vorstehenden Aufsatz beschriebenen Gegenstandes haben wir zur Composition einer Decke benutzt, von welcher wir ein Viertel naturgroß auf dem Schnittbogen dieses Heftes darstellen. Das Ornament ist auf carmoisinrothem Tuchgrund in der Sprengtechnik mit glatten Goldfäden und Frise (auf dem Schnittbogen mit I bezeichnet) und verschiedenen Füllmustern gearbeitet. Zur Ausführung der Stickerei wird ein Stück Tuch von einem Meter im

Quadrat in den Rahmen gespannt und mit starkem Leinwandunterlegt. Nachdem man die Zeichnung auf den Stoff übertragen hat, werden die Formen aus hartem Carton ausgeschnitten, mit Gummi-Gutte gelb gefärbt und correct nach der Zeichnung aufgelegt. Sodann sind sämtliche Ecken der Figuren mit gelber Seide niederzunähen. Für das Ausführen der Goldstickerei ver-

weisen wir auf unseren in den Jahrgängen III und IV erschienenen Lehrkurs. Die Vertheilung der einzelnen Füllmuster (Abbildung Nr. 51 bis 55) ist auf der Zeichnung (siehe Schnittbogen dieses Heftes) genau ersichtlich. Die Kreisformen werden mit rosettenförmigen Folien überdeckt; diese sind mit kleinen Fädchen aus glattem Goldbouillon zu umnähen. Die Rippen der Blätter hat man mittelst einer mit Bouillon zu



Nr. 58. Schreibzug in Arbeit. (Naturgroße Zeichnungen Nr. 56, 57, 60, 61 u. 62 im Heft und Nr. 75 auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

befestigenden Klitterfette anzufüllen. Gegen die Spitze zu müssen die Fäden kleiner werden. Damit die Füllmuster plastisch wirken, unterlegt man dieselben in der an Abbildung Nr. 51 ersichtlichen Weise mit gelben Baumwollschmürchen. Die Anordnung für dieses Muster ist folgende: Abwechselnd je 6 Frisesäden und je 2 Fäden Glanzbouillon, versezt mit gelber Seide niedergenäht. Abbildung Nr. 52 zeigt abwechselnd 6 Frisesäden, versezt mit gelber Seide niedergenäht, hergestellt. Bei Nr. 54 werden in horizontaler Lage Lohsfäden gespannt und in senkrechter Richtung je 2 Stückchen Glanzbouillon versezt darübergenäht. Nr. 55 wird ebenso angelegt, nur kommt zwischen die beiden Stückchen Glanzbouillon ein solches in Krausbouillon. — Die Decke wird mit einer 7 cm breiten Goldpassmenterie-Franse umgeben und mit Seidenstoff von der Farbe des Tuches gefüttert.



Nr. 57. Naturgroße Zeichnung zum Papiermesser Nr. 58.

Abbildung Nr. 50. Innenansicht eines Mailänder Schildes aus dem XVI. Jahrhundert. Diese edle Stidarbeit kann vortrefflich als Bekleidung eines kleinen, runden Tisches dienen. Wir bringen zu diesem Behufe auf dem Schnittbogen dieses Heftes die naturgroße Zeichnung samt Ausführung der Stiderei und eine genaue Angabe des Arbeitsmaterials. Als Grundstoff dient hell-granatrother Atlas, worauf das Ornament in Gold- und Silberbrocatstoff zu appliciren ist. Die Darstellungen der vier großen Medaillons werden auf crömesfarbigem Seidenstoff, welcher leicht zu unterfüttern ist, ausgeführt. Bei den Figuren kommt feinste Nadelmalerei in Anwendung, die Contouren werden mit dunkelbrauner Seide in Stiefsch gearbeitet. Die Hügel im Vordergrund der Landschaft werden mit verschiedenfarbiger grüner Seide in verfehten Stichen gestickt (siehe die Darstellung des Herkules mit der ioniischen Schlange), die Gebüsch jedoch mit doppeltem, feinen Goldfaden mit Ueberfangfäden aus dunkelgrüner Seide hergestellt. Die Baumkronen arbeitet man im Mädchenschich mit verschiedenen Tönen grüner, feiner Cordonnetseide, die



Nr. 50. Gehäkelte Hemdenpasse.
(Naturgroßes Detail Nr. 66.)



Nr. 58. Schreibzeug in Messing.
Naturgroße Größe.
Tintenwischer Nr. 58.

Baumstämme jedoch mit gelegten Goldfäden nach japanischer Art. Die im Hintergrund befindlichen Landschaften werden mit Deckfarben in matten Tönen gemalt. Die Putti führt man auf hellstem, fleischfarbigem Seidenstoff in Nadelmalerei oder in Malerei mit Aquarellfarben, die Contouren mit brauner Seide aus. Ihre Attribute werden, wie auf dem Schnittbogen ersichtlich, theils mit Goldschnürchen und Bouillon, theils mit Musterchen in farbiger Seide gearbeitet. Nachdem die Medaillons vollendet sind, werden dieselben in der Anordnung, welche Abbildung Nr. 50 zeigt, auf den rothen Grundstoff applicirt, wonach erst die Application des Ornamentes in Gold- und Silberstoff zu erfolgen hat. Zuletzt applicirt man die schon früher gestickten Putti. Die Medaillons sind zuerst mit brauner Seide, sodann mit zwei feinen Goldschnürchen, welche mit Ueberfangfäden niedergenaht werden, und weiters noch mit zwei starken Goldschnürchen umrandet. Als Montirung der Tischbekleidung kann eine ungefähr 3 cm breite Umrandung aus Passementerie in rother Seide und Gold gewählt werden.

Abbild. Nr. 58.

Schreibzeug in Messing.

(Anton Schall, Metall-dreher, Wien, V., Embelgasse 66.) Der Gegenstand ist aus Messing hergestellt. Auf einer 24 cm langen und 11 Centimeter breiten Platte sind zwei zierliche Tintenwischer (9 cm hoch), ein Tintenwischer (5 cm hoch) und ein Bänkchen (12 1/2 cm lang, 2 cm hoch) für ein 19 cm langes Papiermesser mittelst Schrauben befestigt. Das Ganze ruht auf 4 kugelförmigen Füßchen; über denselben befinden sich auf der Platte 4 Häpchen als Verzierung. Um die Reparatur auszuführen, wird der Gegenstand in seine einzelnen Theile zerlegt. Die naturgroßen Zeichnungen überträgt man mittelst gestochener Pauste auf die entsprechenden Flächen und überdeckt die sämtlichen Formen des Ornamentes mit dickflüssigem Asphaltad. Um denselben herzustellen, ficht man Asphalt und löst ihn in Terpentinegeist unter häufigem Umrühren auf. Ehe mit dem Regen der einzelnen Theile begonnen wird, muß der auf-

getragene Asphaltad ganz hart geworden sein; sodann bereitet man in einem Gefäße eine Mischung von zwei Drittel Wasser und ein Drittel Salzsäure, und legt den Gegenstand hinein. Die Lösung muß ihn ganz überdecken. Das Aufsteigen von Blasen zeigt den Beginn der Reinigung an. Von Zeit zu Zeit (10 bis 15 Minuten) wird der Gegenstand vorsichtig mittelst Holz- oder Beinstäbchen herausgehoben und mit kaltem Wasser rasch abgepült, damit man sich überzeugen, ob der Grund tief genug herausgedrückt ist. Sollten sich beim Regen einzelne Stücke des Asphaltades lösen, so müssen sie sogleich ersetzt und mit dem Weiterarbeiten innegehalten werden, bis sie völlig trocken geworden sind. Nach vollzogener Reinigung wird der Asphalt mittelst Terpentinöl entfernt, der Gegenstand in Seifenwasser mit einer weichen Bürste gereinigt und mit einem Tuch sorgfältig abgerieben. Das geätzte Schreibzeug kann verguldet und sodann das Ornament mit einer Platinlösung dunkler gemacht werden, wodurch der Gegenstand einen antiken Charakter erhält.

Abbildung Nr. 59. Gehäkelte Hemdenpasse. Material: Weißes dreifaches Häkelgarn Nr. 70. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lfmb., halbes Stäbchen = h. St., Stäbchen = St., Doppelstäbchen = Dpst., dreifaches Stäbchen = drf. St., vierfaches Stäbchen = vf. St., fünffaches St. = 5f. St., Picot-Stäbchen = P.-St. Die Hemdenpasse besteht aus

Rosetten und Blättchen, welche durch Kreuzstabe verbunden werden. Man arbeitet vorerst die Passe, dann die Aermel und verbindet an den Achseln die Erßere mit den Letzteren. Eine Rosette wird in drei Touren gearbeitet; in der letzten Tour werden zugleich die 4 Blättchen, welche sich an jede Rosette anschließen, ausgeführt. Beginn einer Rosette: 8 L. anschlagen und dieselben zu einem Ringe schließen. I. Tour: 14 L., wovon die ersten 7 als 5f. St. gelten, siebenmal abwechselnd ein 5f. St., 7 L. in den Ring, zum Schluß eine K. in die siebente der ersten 14 L. — II. Tour: 4 L., welche als Dpst. gelten, 6 Dpst. in die ebengearbeitete K., 1 K. in die dritte L. des nächsten Lfmb., 1 L., 1 K. in die fünfte L. desselben Lfmb., 7 Dpst. in das nächste 5f. St., vom 2. noch einmal wiederholen, zum Schluß 1 K. in die vierte, der als Dpst. geltenden L. — III. Tour: 1 f. M. in das erste der 7 Dpst., 11 Dpst. in das mittlere der 7 Dpst., 1 f. M. in das letzte der 7 Dpst. (Beginn eines Blättchens), 15 L., die drei letzten übergehen, 1 f. M., 1 h. St., 3 St., 1 h. St., 1 f. M. in die nächsten 7 L., 2 K. in die nächsten 2 L., 3 L., zurückgehend in den gegenüberliegenden Rand, welchen die 15 angehängenen L. bilden: 1 St. in die L., worin das h. St. sitzt, 3 L., 1 f. M. zurück in das St., womit ein P.-St. vollendet ist, 1 M. übergehen, 1 P.-St. in die nächstfolgende M., vom 2. Mal wiederholen, 3 P.-St. in die Spitze des Blättchens, 1 P.-St. in die nächste M., 1 M. übergehen, 1 P.-St. in die nächstfolgende M., vom 2. Mal wiederholen, 1 L. in die letzte K. des Blättchens, 3 K. in die ersten 3 der 15 L. (Fortsetzung der Rosette) 1 f. M. in das nächste der 7 Dpst., 11 Dpst. in das

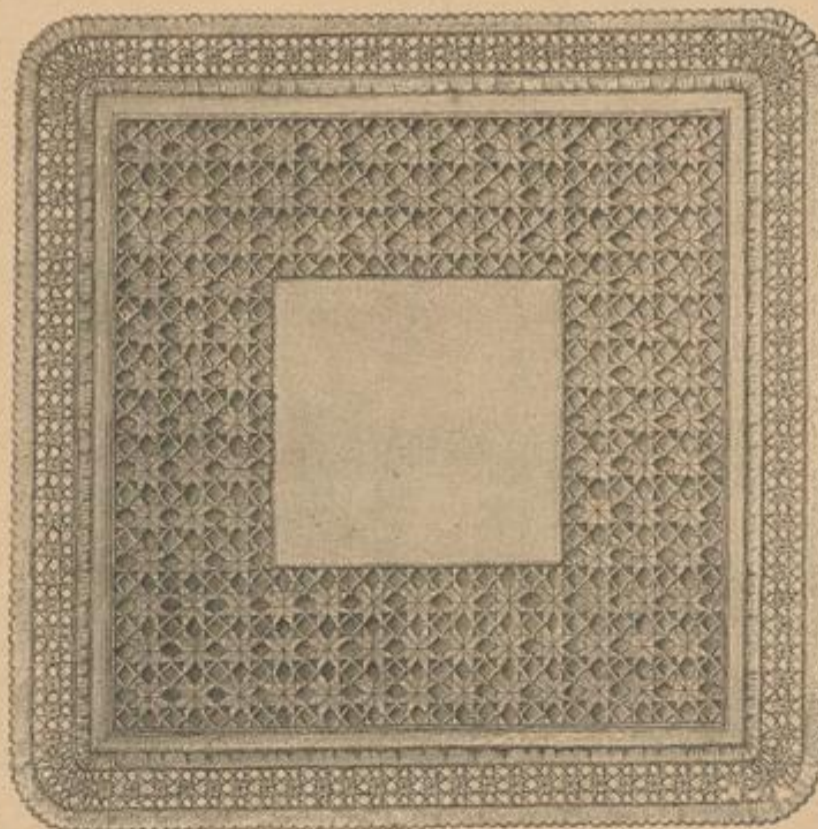


Nr. 62. A. K. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 63.

Nr. 63 und 64. Mantelfächer sammt Schlüsselriemen zu den Tintenwischern und zum Tintenwischer Nr. 58.



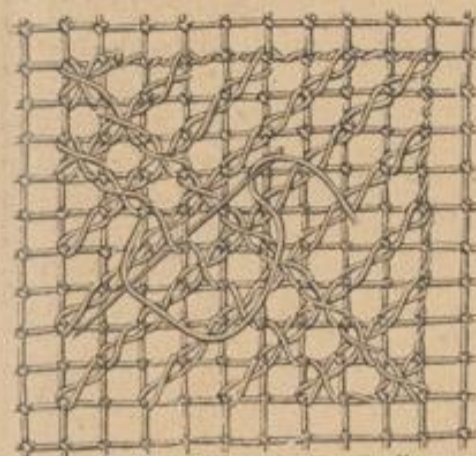
Nr. 61. Capricepalier mit Rand und Volant in Durchweberei. (Nächstfolgender Teil Nr. 70, Details Nr. 67 im Heft und Nr. 50 auf dem Schnittbogen dieses Heftes.) Bei der Preisconcurrenz der „Wiener Mode“ mit einer Medaille ausgezeichnet. Einsenderin: Fräulein Alexandrine Jodjmovic in Baden bei Wien.



Nr. 64.

1 f. M. in das nächste der 7 Dpst., 11 Dpst. in das

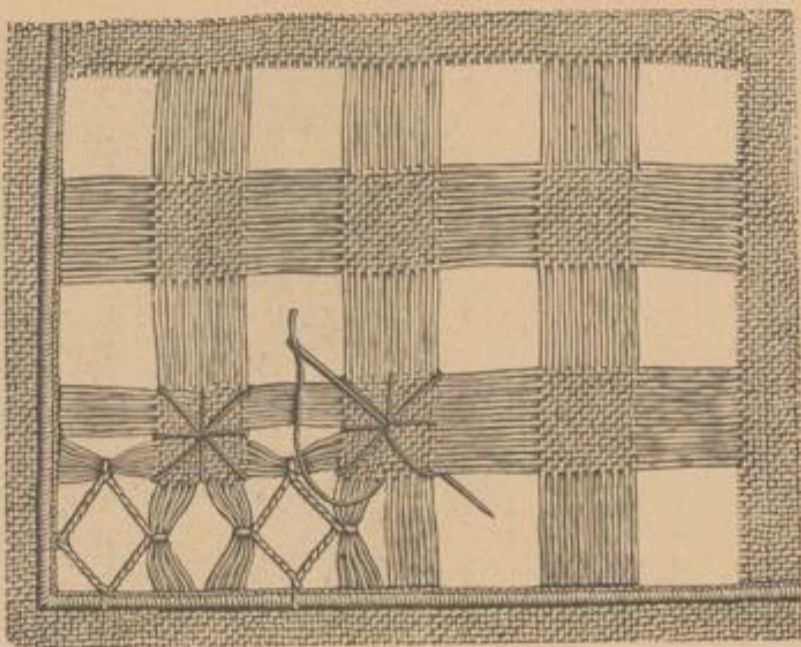
mittlere derselben 7 Dpft., 1 f. N. in das letzte der 7 Dpft., 1 f. N. in die mittlere der 7 U. der ersten Tour. Vom Beginn der III. Tour noch 3mal wiederholen. Die einzelnen Rosetten werden bei den Picots ihrer Blättchen genau nach Abbildung Nr. 66 aneinandergeschlossen. Bei der Rosette des Ärmels,



Nr. 65. Vergrößertes Detail zu Nr. 63.

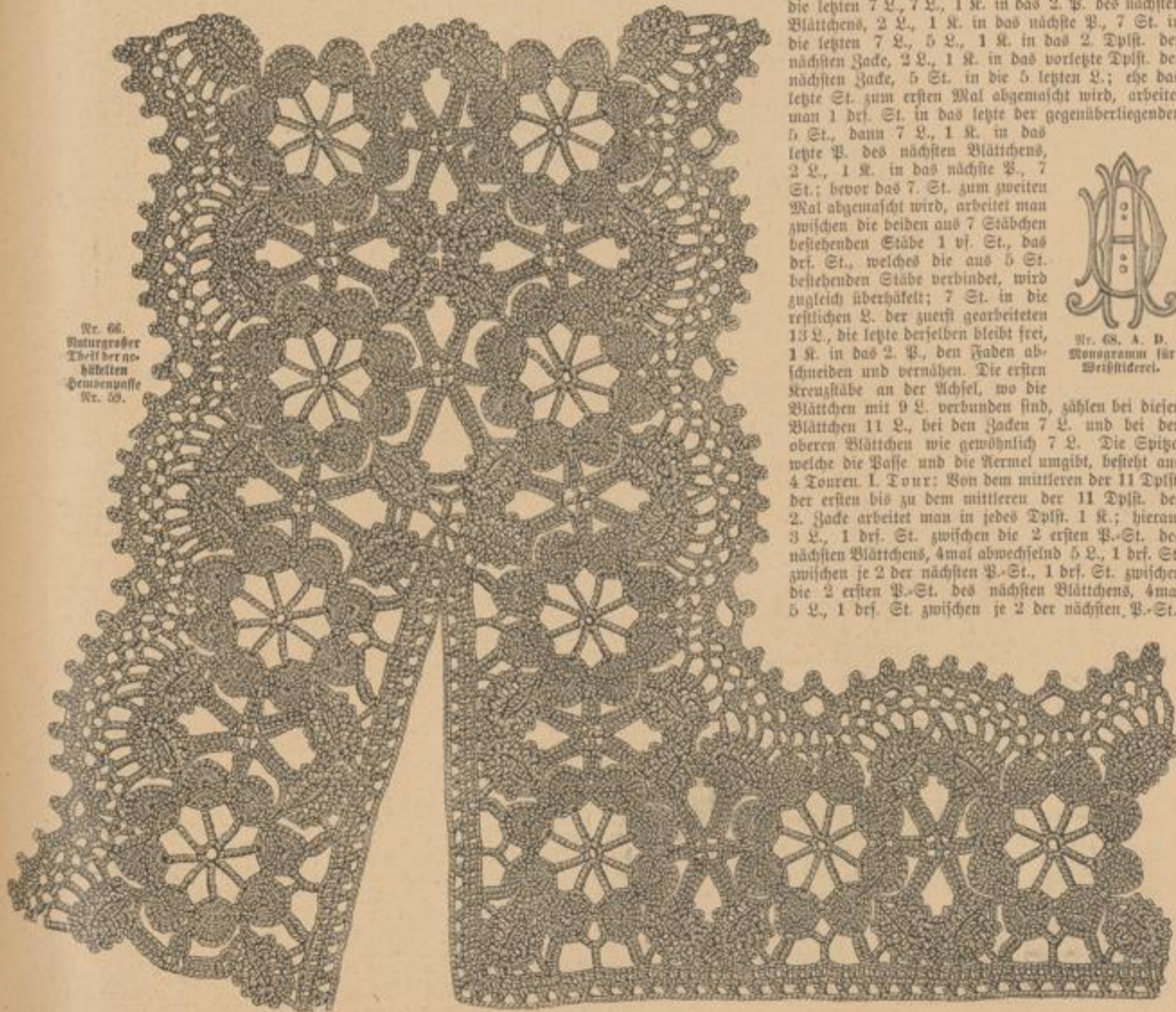
welche der 2. Rosette nach der Eckrosette gegenüberliegt, arbeitet man bei dem ersten Blättchen vor dem Anschlingen an das 2. U. 9 U., schlingt an die Rosette der Passie an, dann 3 U., 1 St. in die 4 U. zurück, 3 U., 1 N. in die viertfolgende U., 1 U., 1 f. N. in das 2. U. beim näch-

sten U. wiederholen. Das zweite Blättchen ist wie gewöhnlich einfach anzuschlingen. Die nächstfolgende Ärmelrosette wird an die vorhergehende mit 7 U. in derselben Weise angeschlossen wie die letzte Ärmelrosette an die gegenüberliegende Rosette der Passie. Auch hier ist das 2. Blättchen wie gewöhnlich anzuschließen. Die Kreuzstäbe,



Nr. 67. Vergrößertes Detail zu Nr. 61.

Man schließt den Faden an das erstgearbeitete U. eines Blättchens an, arbeitet 13 U., 1 N. in das 2. Dpft. der nächsten Rosettenjade, 2 U., 1 N. in das vorletzte Dpft. der nächsten Jade, 5 St. in die letzten 5 U., 7 U., 1 N. in das letzte U. des nächsten Blättchens, 2 U., 1 N. in das nächste U., 7 St. in die letzten 7 U., 7 U., 1 N. in das 2. U. des nächsten Blättchens, 2 U., 1 N. in das nächste U., 7 St. in die letzten 7 U., 5 U., 1 N. in das 2. Dpft. der nächsten Jade, 2 U., 1 N. in das vorletzte Dpft. der nächsten Jade, 5 St. in die 5 letzten U.; ehe das letzte St. zum ersten Mal abgemacht wird, arbeitet man 1 drf. St. in das letzte der gegenüberliegenden 5 St., dann 7 U., 1 N. in das letzte U. des nächsten Blättchens, 2 U., 1 N. in das nächste U., 7 St.; bevor das 7. St. zum zweiten Mal abgemacht wird, arbeitet man zwischen die beiden aus 7 Stäbchen bestehenden Stäbe 1 drf. St., das drf. St., welches die aus 5 St. bestehenden Stäbe verbindet, wird zugleich überhäkelt; 7 St. in die restlichen U. der zuerst gearbeiteten 13 U., die letzte derselben bleibt frei, 1 N. in das 2. U., den Faden abschneiden und vernähen. Die ersten Kreuzstäbe an der Achsel, wo die Blättchen mit 9 U. verbunden sind, zählen bei diesen Blättchen 11 U., bei den Jaden 7 U. und bei den oberen Blättchen wie gewöhnlich 7 U. Die Spitze, welche die Passie und die Ärmel umgibt, besteht aus 4 Touren. I. Tour: Von dem mittleren der 11 Dpft. der ersten bis zu dem mittleren der 11 Dpft. der 2. Jade arbeitet man in jedes Dpft. 1 N.; hierauf 3 U., 1 drf. St. zwischen die 2 ersten U.-St. des nächsten Blättchens, 4mal abwechselnd 5 U., 1 drf. St. zwischen je 2 der nächsten U.-St., 1 drf. St. zwischen die 2 ersten U.-St. des nächsten Blättchens, 4mal 5 U., 1 drf. St. zwischen je 2 der nächsten U.-St.,



Nr. 66. Naturgroßer Theil der nöthigsten Gewandstücke Nr. 59.

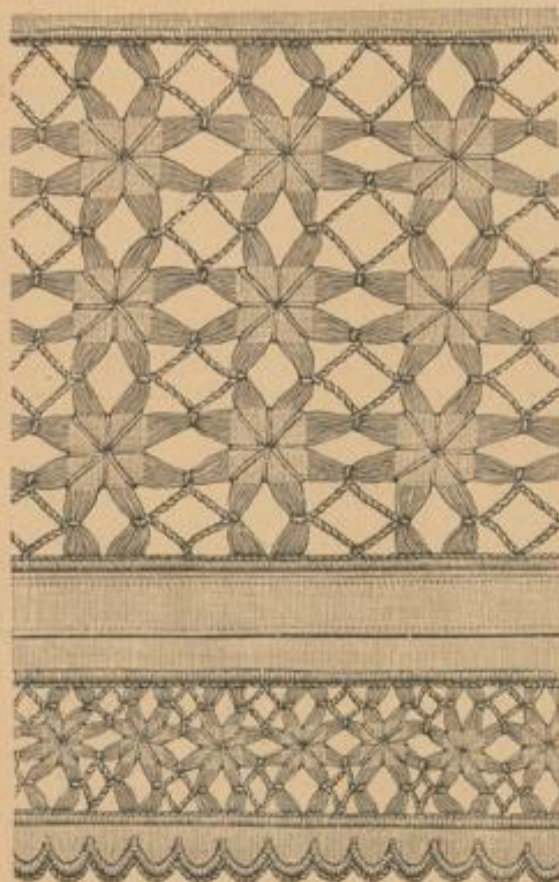


Nr. 68. A. D. Rosogramm für Weißhäkelerei.

3 L., 1 R. in das 6. Dpft. der nächsten Jade u. s. f. In den Ecken statt 5 drf. St. nur 4 drf. St. — II. Tour: 1 f. M. in die 2. R., 5 L., 1 f. M. in die 5. R., 2 L., 1 f. M. in die 11. R., 5 L., 1 f. M. in die vorletzte R., 1 f. M. in die erste der 3 L., 5mal abwechselnd 5 L., 2 f. M. in jeden Stmb., zum Schluß nur 1 f. M. zwischen die f. M. des ersten Stmb. dieser und die letzte R. der vorigen Tour. — III. Tour: Gleich der II., nur arbeitet man um einen Bogen weniger. — IV. Tour: In jeden 1. und letzten der 10 Bogen 3 St., in die übrigen 8 Bogen je 2 St., 1 P. (5 L., 1 f. M. in die 1.), 2 St. Die ersten und letzten P. einer jeden Jade verbindet man wie folgt: Statt dem ersten P. werden 8 L. gearbeitet, an das letzte P. angeschlossen, zurück über die 8 L.: 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 2 L. Eine f. M. in die erste der 8 L., 2 St. in den Stmb. Den unteren Rand der Paffe und des Ärmels umgeben drei Touren: I. Tour: Rand der Paffe: 1 vf. St. in das 3. letzte Dpft. der ersten Jade einer Kofette, jedoch werden nur 2 Umschläge desselben abgemacht, 1 Dpft. in das 3. Dpft. der nächsten Jade, nun alle vier Umschläge abmachen, 7 L., 2 Dpft., welche zusammen abgemacht werden, in das mittlere der 11 Dpft. der Kofettengade, 1 drf. St. zwischen das 2. und 3. P.-St. des nächsten Blättchens, 3 L., 1 Dpft. zwischen die nächsten 2 P.-St., 3 L., 1 St. zwischen die folgenden 2 P.-St., 3 L., 1 Dpft. zwischen die weiteren 2 P.-St., 1 Dpft. nach dem nächstliegenden P.-St. des nächsten Blättchens, 3 L., 1 St. zwischen die nächsten 2 P.-St., 3 L., 1 Dpft. zwischen die folgenden 2 P.-St., 1 drf. St. zwischen die 2 nächsten P.-St., 2 vf. St., welche zusammen abgemacht werden, in das 6. Dpft. der nächsten Jade, 7 L., die Tour vom Anfange wiederholen. Bei der Randtour der Ärmel sind statt 7 immer 9 L. zu arbeiten. — II. Tour: 1 St., 1 L., 1 M. übergehen, 1 St., 1 L., 1 M. übergehen u. s. f. In der Ecke, wo Paffe und Ärmel im spitzen Winkel zusammenstoßen, läßt man an jeder Seite 6 L. leer und arbeitet in die mittlere derselben 1 drf. St. — III. Tour: + 1 St. in die Lücke zwischen 2 St. der vorhergegangenen Tour, 1 St. in die nächste Lücke, beide St. zusammen abmachen, 3 L., vom + wiederholen.

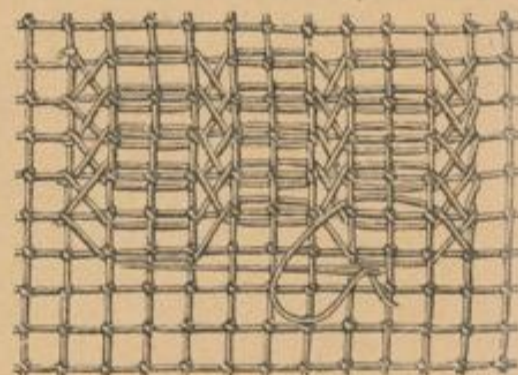


Nr. 69. Einjac in Filzarbeit für Bettlischen, Federn etc. (Naturgröße.) Details Nr. 65 und 71.



Nr. 70. Naturgroßer Theil der Durchbrucharbeit für Hand und Colant zu Nr. 61.

Abbildung Nr. 61. Capricevolster mit Rand und Volant in Durchbrucharbeit. Derselbe ist aus feinem Leinen oder Batist ungefähr 32 cm lang und 30 cm breit herzustellen. Man nimmt ein Stück Stoff von entsprechender Größe und beginnt mit der Eintheilung und dem Markiren der quadratischen Felder für den durchbrochenen Rand. Außer demselben bleiben ringsum 3 cm von dem Stoffe stehen. Ehe die Fäden durchschnitten und ausgezogen werden, festonirt man die Ränder. Durch das Ausziehen der Fäden entstehen an den längeren Seiten des Polsters 15 Lücken und 14 Fadengruppen, an den kürzeren Seiten 14 Lücken und 13 Fadengruppen; in der Breite zählt der Durchbruchrand 3 Lücken und 4 Fadengruppen. Die Größe der Felder gibt Abbildung Nr. 70. Man beginnt in der unteren Ecke des Stücks mit der Ausführung des Musters. Der Arbeitsfaden wird auf der Rehrseite des festonirten Randes (a) ringenäht (siehe Detail Nr. 80 auf dem Schnittbogen dieses Heftes), bei b in der Mitte des Fadenbüschels I herausgeführt, so daß sich eine Schlinge bildet; in gleicher Weise leitet man den Faden nach c, d, e und wieder nach b, worauf derselbe Weg wiederholt wird, dabei umschlingt man jeden der schrägliegenden Fadenheile 5mal von rechts nach links (Abbildung Nr. 67) und zieht zuletzt straff an. Von b wird die Nadel bei f herausgestochen, in der Mitte (g) des Feldes II hinabgeführt, bei h herausgestochen, bei g hinabgeleitet und so fort bis der Stern mit dem Stiche von n nach g vollendet ist. Von g führt man nach der Mitte (o) des Fadenbüschels III und wiederholt jetzt wieder den Weg vom Anfange des Musters an. Die Durchbrucharbeit



Nr. 71. Vergrößertes Detail zu Nr. 69.



Nr. 72. C. H. Monogramm für Weißbinder.

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 55 kr. bis Flor. 12.85 per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltas Briefporto nach der Schweiz.

1327

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz). Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Verfälschte schwarze Seide:

Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schlussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von G. Henneberg in Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Inserate.

Seide. Seidenstoffe für Brautkleider, sowie Seidenstoffe jeder Art von 6. 8. — 60 bis 2. 8. — per Meter, verlesen meter- und rothenweise, porto- und zollfrei an Private zu wöchentlichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. Seidenstoff-Fabrik-Union 1184 Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erscheinenden Aufsatz von Medicus („Wiener Modes“, H. 12, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haaransfallens Dr. Sedlitzky's Haarwasser. Dasselbe ist allein zu beziehen von Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg. Man erhält gegen Einsendung von 5 S. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. Dépôts werden nicht errichtet. 1292

Echtes Saxlehner's Bitterwasser. Hanyadi János Quelle. Einzig in seiner Art. Unverfälschtes im Hunsrück. Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Allbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen: Grand Magazin „Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9, „Au Prix Fixe“, Graben 13.

Kein Tabakgestank mehr! Liane, Antinikotine gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauchs auf Augen, Lungen und Magen. Feines Raucheroma mit wohltätiger Wirkung auf die Nerven. 1 Flacon 1 S. Original-Salvator-Franzbranntwein mit neuer Gebrauchs-Anweisung 1 Flasche 65 kr. 1223

CHOCOLADE KÜFFERLE

Sammelpfosten zum Aufbewahren der Wiener Mode-Hefte zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Billigste Bezugsquelle in sämtlichen Artikeln für Damen - Schneider - Salons. FRITZ FALEK. Wien, VII., Kirchengasse 26.

für den Bolant wird in derselben Art wie für den Rand angeführt, nur sind die Läden und Kadengruppen um die Hälfte kleiner zu halten (siehe Abbildung Nr. 70). Den Rand des Bolant schmücken kleine, geschlungene Rädchen. Der untere Theil des Bolant ist so groß wie der obere zu schneiden, zwischen die beiden Theile wird der Bolant leicht fällig eingnäht. Auf der Rehrseite des Kissens sind in einem 5 cm breiten, doppelt gelegten Streifen die Knöpflöcher angebracht.

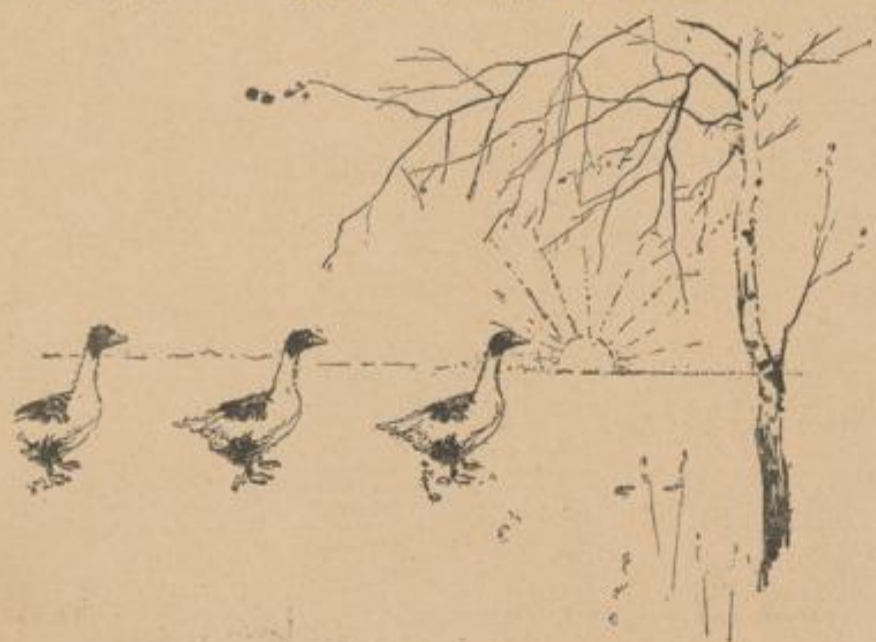
Abbildung Nr. 69. Einsatz in Filzarbeit für Bettflissen, Decken etc. (Gabriele Hillardt, Arbeits-Lehrerin an der L. L. Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Wien.) Diese Arbeit wird auf weichem Filzgrund mit weichem Zwirn und rothem Garn angeführt. Man neht einen Streifen, welcher bei einer Breite von 14 cm 46 Läden zählt. Die Länge richtet sich nach Bedarf; für eine Musterfortsetzung sind 22 Läden nötig. Der Filzgrund ist über eine nicht zu starke Stricknadel mit 11 au bouquet-Zwirn Nr. 80 gearbeitet. Zur Ausführung der Muster wird der Einsatz in den Rahmen gespannt. Bei unserer wirkungsvollen Vorlage kommen verschiedene Sticharten in Anwendung, von denen wir die meisten als bekannt voraussetzen, weshalb wir nur das Material angeben, mit welchem dieselben auszuführen sind. Die in unserer Zeichnung hell dargestellten Stiche werden mit weichem Zwirn, die dunklen mit rothem Garn gefertigt. Der Leinenstich ist viermal zu durchstopfen und mit dem für den Filzgrund verwendeten Zwirn auszuführen; mit dem gleichen Material wird das Sternchenmuster, welches die Läden im Einsatz bilden, nach dem Detail, Abbildung Nr. 65, gearbeitet; wir haben dasselbe bereits in Heft 16, III. Jahrgang gebracht, wiederholen es aber hier für unsere seither gewonnenen neuen Abonnentinnen. Das gestreifte Muster, welches die Dreiecke am Rande füllt, ist mit 11 au bouquet-Zwirn Nr. 150, der point d'esprit mit derselben Zwirnsorte Nr. 100 gefertigt. Abbildung Nr. 71 zeigt die Ausführung des gestreiften Musters. Nachdem sämtliche genannten Stiche mit weichem Zwirn vollendet sind, wird das Sternchenmuster mit zweifachem Faden von rothem Garn D. M. C. Nr. 25 nach Abbildung Nr. 69 durchgezogen. Der point de natte (gestopfte Jöpschen) und die Umrandung des mittleren Sternes sind mit rothem Garn Nr. 30 hergestellt. Bevor der Einsatz aus dem Rahmen genommen wird, bereitet man etwas Jucker- oder Gummimilch, welches nicht allzu klebrig sein darf, taucht darein ein Tuch, drückt dasselbe gut aus, breitet es über die Rehrseite der Arbeit, welche mit diesem Flanel unterlegt wird und plättet darüber. Im Falle der Einsatz, großer Länge wegen, stückweise im Rahmen gearbeitet wird, spannt man die vollendete Arbeit, die Rehrseite nach aufwärts, mittelst Stecknadeln auf das Plättbrett und steift sie auf die eben erwähnte Art.

Auser Schnittbogen

enthält auf seiner Vorderseite die Schnittmuster zu nachbenannten Toilettegegenständen: Zur Taille der Ball-Toilette Abbildung Nr. 1; zur Taille und Schleppe der Coirée-Toilette Abbildung Nr. 5 und 6; zur russischen Blousetaille der Toilette Abbildung Nr. 24, sämtlich in diesem Heft. Außerdem befinden sich auf der Vorderseite die Schnitte zu Seiten-, Zwischen- und Rückwand des Crispapierbehälters Abbildung Nr. 49 in Heft 8 und die naturgroßen Zeichnungen: Zur Wandmappe Abbildung Nr. 59, Heft 8, und zur Schabracke Abbildung Nr. 49, Heft 9; schließlich die Monogramme L. L., B. U., A. H., M. W., A. L. und K. T., sämtlich für Weißbiederer. Die Rückseite enthält: Eine Borde und einen Fond in Kreuzstich sammt Farbenangabe; die naturgroßen Zeichnungen; zur Platte des Schreibzeuges Abbildung Nr. 58; zur Tischbekleidung (Walländer-Schiff) Abbildung Nr. 59 in Heft 9; das naturgroße Toppenmuster sammt Farbenangabe zum Aufsteckn Abbildung Nr. 54 und die naturgroße Zeichnung zum Photographiehalter Abbildung Nr. 59 und 51 und zum Crispapierbehälter Abbildung Nr. 49 in Heft 8; ferner ein Detail zum Garbierpöller, Abbildung Nr. 61, Heft 9 und die Monogramme in Weißbiederer: B. S., G. G., D. I., G. B., G. H., K. K. und L. H.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Festschmuck** Becken, Kabin, Schürzen und Formwaaren, Knöpfe, Hüte, Modestoffe etc. **M. Bury & Söhne, „Der Goldperle“**, Wien, I., Cobenz Markt 8 (Palast Sina).
- Albin Förstl's** Clavier- und Leihanstalt, Wien, I., Salsariastraße 4. Billigste Miethe.
- Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagsbandl.** **Groscher & Waidner**, Wien, Johannesgasse Nr. 1.
- Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen.** **Hme. A. Kiepp-Starb**, VII., Mariabilschtr. 24, t. f. Elisabethen, part. u. Messan.
- Ausputz und Futterstoffe** für Schneider und Modisten. **Carl Fezza**, Wien, I., Gellertsdorferstraße 4 (Schottenhof).
- Ballfächer, Leder- und Bronze-Fabrik und Papierwaaren-Lager** von **Jana Jukisch**, Wien, I., Schottengasse 2.
- Best. renommirte Schule** für Schnittzeichnen, Zuschneiden u. Kleidermachen. **Hm. Marianne Korhau**, Wien, I., Graben 30 (auch Pension).
- Bettwaaren.** **J. Pauly & Sohn**, t. u. f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
- Buchbinderei und Einband-Pfeifen-Fabrik.** **Dampfschreib, Hermann Heide**, Wien, III., Margaretegasse 20.
- Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie** auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Weirer zur Anfertigung von Stickereien und der „Wiener Mode“ u. f. w. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Banermarkt 10.
- Büsten-Atelier für Kleidermacher.** **J. Bedonot's Kiste**, Wien, VI., Mariahilfsstraße 63.
- Cendrillon.** Bestes Putzmittel für alle edlen und unedlen Metalle. **Jos. Tasquin**, großh. k. u. k. Hoflieferant, Wien, III., Rennweg 15.
- Chem. Färberei u. Puberei** prompteste Ausführung auch in die Provinz. **J. P. Steingrubler**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Coiffuren, Hüte und Handschen** **Wenzl, Wöhling**, Sternwartstraße Nr. 46.
- Confection für Damen.** Größtes etablissement f. Damen-Confection und Toiletten **A. Lettner's Ww.**, Wien, I., Rothenthurnstraße 23, I. Stod. Gegründet 1853.
- Confection für Mädchen** von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **Flomena Pleck, „Der Billigkeit“**, Wien, I., Nothg. 8.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen mit feinst. **Ludwig Nowotny**, Wien, I., Dreiflingergasse 6.
- Damen-Kleider-Stoffe** **S. Fried „Der Französin“** (Wegz. 1775), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Damen- u. Kinderkleider** **Fanni Andraz**, VI., Mariabilschstraße 75.
- Damen-Stroh- und Filzhüte.** **J. Mayer**, t. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Dreiflingergasse 5.
- Ditmar-Lampen und Petroleum.** **Artur Stadl**, Wien, IX., Währingergasse 9. Preisliste gratis.
- Elegante Damenhüte.** Pariser Modelle, mäßige Preise **Franz Joch**, I., Goldschmidgasse 4.
- Fiu de Siècle** Bücher-Handels-Niederlage, Wien, I., Rärnerstraße 42.
- Fotograf Markowski** Spezialität: Platin- und Copalbilder. I., Rothenthurnstraße 24. (Hotel Gabelburg.)
- Galanterie-Leder- u. Reise-Ketzel.** „zum Schäfer“, Wien, VII., Mariabilschstraße 50. **Bernh. Fried & Co.** Gegründet 1822.
- Handarbeiten** (Papiererei), **Carl Seiser**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Handschuhe.** **J. A. Ament** (E. Furtmüller & Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 6.
- Hüte.** **J. Gervander & Co.**, Wien, I., mit Rärnerstraße 29.
- Hüte für Damen, Herren und Kinder** etc. etc. **Johann Schivan & Sohn**, t. u. f. Hof-Gutfabrikanten, Wien, Graben 8.
- Jede Bugehör** für Modistinnen und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Sammt, Bänder, Tulle, Spitzen, Stiderei, Leinwandwaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn etc. **Thaddäus Rechner**, Wien, IV., Margarethenstraße 3 und 6. Musterliste Kataloge gratis und franco.
- Kämme, Kopfnadeln, Nähn.** **Alex. Lebl**, Wien, I., Rothenthurnstr. 21.
- Kinder-Confection** **Madame Dorothée**, Währ. Kellu Straub, I., Brandstätte 2.
- Kindergarten-Spiele.** Kataloge gratis. **A. Schöner**, IX., Währingerg. 6.
- Kinderkleider** Mädchenkostüme, Paletots werden zur Anfertigung angenommen im Atelier **Edw. Wien**, III., Ob. Weichengasse 4.
- Kirchenparamente** und Wörrungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wälder, Kirchengeräte und Fußböden **E. Aridl & Schmeiger**, t. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Rohlmart 2.
- Küchen-Einrichtungen** praktisch zusammengestellt v. 20—600 fl. und darüber. **S. Turzanski**, t. u. f. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariabilschstr. 91. Preisliste gratis.
- Laubsägerei-Atenstellen.** f. Thon-, Email-, Holz- und Grand-Malerei. **G. Tomid**, Wien, I., Fährschiffgasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen. Pension f. Fräulein aus der Provinz. **Max Friedbergh Kögl**, I., Rärnerstraße Nr. 15.
- Linoleum** (Kork-Teppiche). **J. C. Collmann's Nachf. A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 2.
- Leinenwaaren** **Fur Brandl, Witz. Baumegger**, Wien, I., Rärnerstr. 4.
- Leinenwaaren.** **Alcis Feith**, Grätz, Böhmen.
- Mädchen-Confection** **Julius Feanzl**, Wien, VII., Rindengasse 6.
- Amc. Gabrielle.** Für Fräulein u. Haarpflege. Son 11—4 Uhr; auch dienstl. Reichmarkt 4 I. Str. II. Stod.
- Malerei-Atenstellen u. Zugehör** für Majolika-, Porzellan- u. Holzgegenstände: **Wilo. Reich's Nachf. Franz Haberdyk „zum Eiselthurn“**, Wien, I., Tegethoffstraße 7.
- Modes** **Albine Rädler**, Wien, VII., Breitegasse 26, I. Stod. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterhänden, Morgenhänden etc.
- Modes.** **A. Eger's succ. Mathilde Höding**, I., Jelenitzgasse 5.
- Modes** **Parikennes Françoise**, Wien, I., Gellertstraße 6, I. St., nächst der t. f. Hof-Cyber.
- Modisten- und Schneiderzugehör.** **Johann Reche**, Mariabilschstraße Nr. 21 (Englischer Hof).
- Modisten- u. Schneiderzugehör.** Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt, Peluche, Wolle u. Seidenstoffe, Leinwand- u. Weißwaaren, Strick- u. Filzstoffe, Schleier u. Kappet-Horren, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. **Preisliste gratis.** **Anton Rechner**, Wien, VII., Rindeng. 22.
- Möbel.** Eigene Waarenhaus. Vierzig Wohnzimmer, **Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariabilschstraße 56.
- Möbel-Passementerie** **J. Barisch & Sohn**, Wien, VII., Bieglgasse 20. Niederlage: I., Friedrichstraße 2. Näher auf Verlangen.
- Montirungen** in feinen Lederwaaren. **Geinrich Antyp**, Wien, VII., Rindengasse 13.
- Muskazien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt** **Ludwig Döllinger (H. Bergmannsky)**, Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel. **Castroza & Bankmann**, t. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
- Passementerie - Waaren.** **Franz Herrmann Sohn**, I., Goldschmidgasse 7.
- Passementerie - Waaren.** **Barth. Moschig**, I., Jungferngasse 1.
- Porzellan-Niederlage** **Ernst Jenz**, Wien, Mariabilschstr. 12/16.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krautack**, Wien, Tuchlauben 8.
- Robes et Confections** **Maison Olga Erdmann**, Wien, I., Eplegasse 21.
- Schnittzeichenschule** u. Kleider-Weirer mit Pension. **Madame Marie Gollma**, Wien, I., Operating 5.
- Schuhwaarenlager.** Schuhe u. Stiefel. **J. Bohn**, t. u. f. Herr. und Königl. k. Hoflieferant, Wien, I., Blaudengasse 4.
- Sonn- und Regenschirme** **Joh. Högenborfer**, Wien, I., Brandstätte 1.
- Spielwaaren** **Jos. Hymes „Zum Pappenkönig“**, Wien, I., Graben 19. Preisliste gratis und franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, gefaltete Streifen u. Einlässe, gefaltete Woll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. **Franz Wöckerl**, t. u. f. Herr. u. Königl. k. Hoflieferant, Wien, I., Graben 22.
- Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge, Weißwaaren.** „Zum Rischen Wollhand“ des **Jos. Eggerth**, Wien, Seilerg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereivarianten.
- Stickereien,** angefangene u. fertige, Montierungen jeder Art: **A. Gollan, „Der Preis“**, Wien, I., Seilerergasse 8.
- Stickerei-Fabrik Grasth** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Rindengasse 14.
- Strickmaschinen** **C. Dr. Kopp**, Wien, V., Laßgasse 2.
- Strümpfe.** Wirkwaaren u. Pappenkönig-Confection „zum Weirer“ nach Maß. **Auguste Gottfried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Trauerwaaren** „Der Preis“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Taillen,** Ausden-Anzüge Kleider. Special-Modellen **Elise Blum**, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** **Carl Feiner**, I., Cobenz Markt 1. Hochst-Riederer Lage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von 8. 1.20 an. Musterliste Preisliste gratis und franco.
- Wäsche-Confection und Leinen.** **Joh. Bredan**, VII., Bieglgasse 12.
- Wirkwaaren,** Specialität in Strümpfen **Paulmund Jttner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.





V. Jahrgang, Heft 9.

Im Boudoir.

Beiblatt zur „Wiener Mode“.

1. Februar 1891.

Himmel und Hölle.

Roman in vier Büchern.
Von H. von Kapff-Oesterher.
(Mit dem Portrait der Verfasserin.)

I.



Ehen werden im Himmel geschlossen! Gottes Segen ruht auf jedem aufrichtigen Bunde zweier Herzen, und ein solcher von Gott gesegneter Bund gibt den Borgehmad höchster Seligkeit, welche ja höchste Liebe ist — ein befestigendes Aufsehen in Gott dereinst — ein befestigendes Aufsehen im Jenseits hier. Und so gehe ich denn daran, im Namen des Allerhöchsten Euren Ehebund hier öffentlich und feierlich einzusprechen, Euch mit einander zu verbinden, bis der Tod Euch scheidet...

So sprach der Pastor zum Schluß einer längeren salbungsvollen Rede, in welcher er die Lebenslage des Brautpaares des Näheren gewürdigt hatte. Es mußte doch wohl eine Fügung des Himmels sein, daß die Beiden sich in Liebe gefunden hatten; er von den Ufern der Ostsee stammend, sie von slavischer Abkunft. Ihr Lebensweg war über die weltbedeutenden Bretter gegangen, doch hatte

sie ihrer Kunst entsagt, um dem Manne zu folgen, der, seiner Stellung als Literat und Journalist entsprechend, die Freiheit des ledigen Standes vollaus genießen konnte. Aber eine unüberwindliche Herzensneigung hatte die Beiden einander zugeführt, und wahrlich — der Segen des Himmels mußte auf ihrem Bündnisse ruhen.

Der Bräutigam, Hellmuth Wille, ein junger Mann, kaum mittelgroß, mit bagerem, fein geschnittenem, leicht gebräuntem Gesicht, einer Adlernase, dunkelblondem Bart und Haupthaar, und mächtigen, durchdringend blickenden, hellblauen Augen, war gewiß von Jenen, die man gemeinhin nicht in der Kirche trifft; heute aber glaubte er — er glaubte fest an den Himmel, der ihm hier versprochen wurde — man sah es ihm an. Dankbar glücklich schaute er in das vergilbte Gesicht des Pastors, und mit offenbarem, fast kindlichem Behagen ließ er die Cerimonie über sich ergehen. Die Braut, eine junonische Erscheinung, eben so groß wie der Bräutigam, hatte ihr schönes Gesicht tief in den Braut Schleier, senkte ihr dunkellockiges Haupt, und schien es vermeiden zu wollen, durch ihre Nührung dem zahlreich versammelten Publikum ein Schauspiel zu bieten.

Die Frühlingssonne schien frühlich in das etwas kahle Gotteshaus, glitzerte auf dem gebauchten Glaschleier der schönen Braut, glitt über die bunte Menge hin. Man flüsterte vielfach während der Traurede — test, als das bedeutungsvolle, schwere „Ja“ fiel, wurde es still. Und nun war die feierliche Handlung zu Ende. Mit stolzer Miene führte Hellmuth Wille seine junge Frau vom Altare. Sein Gesicht strahlte wie die Frühlingssonne draußen. Lächelnd erwiderte er alle die Hände, Blicke, Glöckchen, mit denen man sich an ihn herandrängte.

Die Braut hielt noch immer das Haupt gesenkt, den weißen Flor vor dem Gesicht zusammengezogen, schön und geheimnißvoll wie ein Isisbild. Die Hochzeitsgesellschaft hatte sich in die Sacristei begeben, um der Eintragung in das Kirchenbuch beizuwohnen; die im Kirchenschiff versammelte Menge begann sich langsam zu zerstreuen. Man conversirte sehr lebhaft. Die anwesenden Damen fanden das Paar zu reizend. Einige von ihnen hatten sogar geweint. Die Rede des Pastors war doch gar zu rührend gewesen, und die offenkundige Glückseligkeit des Bräutigams hatte die Herzen der Frauen bezwungen. Allerdings, daß die Braut keine einzige Thräne vergoß — das war nicht ganz in der Ordnung. Eine richtige Braut muß weinen.

Etwas kritischer verhielten sich die Collegen des glücklichen Bräutigams. Zwar, die Braut war schön, darüber war man einig. Aber gleich heiraten, mit vierundzwanzig Jahren heiraten, zudem ein Mädchen ohne gesellschaftlichen Halt, ohne Familie und ohne einen Heller Wittig — das ist Unbesonnenheit, wenn nicht Thorheit. Man darf vor Allem nicht ohne Geld heiraten, eben so wenig, wie man ein Geschäft ohne Betriebsfond beginnen darf, sagte ein Bureaugenosse Wille's, nebenbei Possendichter, der jedes Jahr dieselbe alberne Vorstadtromödie schrieb, und damit nicht wenig Tantiemen verdiente. Der Redacteur des wirthschaftlichen Theiles wiederum vertrat die Meinung, eine häuslich erzogene, bescheidene, wenn auch vermögenslose Frau sei ein größerer Segen für den Mann, als die Reiche, Anspruchsvolle. Aber Fräulein Lubowa, bemerkte spitzig ein Herr, ist weder häuslich erzogen, noch bescheiden — sie war ja Schauspielerin.

Sie sind nun einmal ein Gegner des Collegen Wille, fertigte ihn der Redacteur Schönau ab. Man sollte auch einem glücklichen Nivalen gegenüber objectiv bleiben!

Herr Kersten biß sich in die Unterlippe. In der Rede des Pastors hatte sich die Bemerkung sehr hübsch ausgenommen, daß die Braut aus Liebe der Bühne entsagt habe. Aber welcher Bühne hatte sie entsagt? Wo waren ihre Vorbereitungen erfüllt? Die Herren, sämmtlich an einer großen Zeitung beschäftigt, mußten nichts davon. Nur Doctor Schönau, der Redacteur des localen Theiles, glaubte sich an Fräulein Lubowa zu erinnern. Sie hatte vor zwei bis drei Jahren an einem kleinen Theater debutirt — er schrieb damals in Betretung des Kunstreferenten über sie, nachdem ein vornehmer, alter Herr die Redaction für die junge Dame zu interessieren gewußt hatte.

„Also ein Gönner,“ meinte Herr Kersten.

„Schon möglich!“ gab Schönau harmlos zurück.

„Wenn das wahr ist,“ rief der Dramatiker, „so hätten Sie Wille bei Zeiten warnen sollen! Sie sind doch speciell mit ihm befreundet — ja, er hat ja wohl mit seiner Braut in Ihrem Hause verkehrt?“

„Ihn warnen? Er ließ sich nicht warnen, wurde fuchsteufelwüth, wenn man eine Anspielung machte. Er war eben verliebt bis über die Ohren!“

Man nahm das Gespräch eine mitleidige Wendung an. Der junge Mann, den man recht gern hatte, war am Ende tüchtig hineingefallen. Aber wirklich, der anständig Verliebte war nicht zu halten gewesen! Und man verspöchtete sich, über die Vergangenheit der jungen Frau zu schweigen. Wille war ja ein netter Junge — nur etwas hipig, und deshalb schwer zu belehren.

Doctor Schönau, ein stattlicher Vierziger mit einer Glase, jungen, glänzenden Augen und jugendlich frischem Munde, verabschiedete sich jetzt von seinen Collegen, um seine Frau nach Hause zu begleiten, welche mit einigen Bekannten plauderte. Frau Schönau war eine hübsche, junge,

nur gar zu läppige Blondine, sehr modisch gekleidet, augenblicklich stark gerührt durch das genossene Schauspiel.

»Es war zu schön,« rief sie, noch schwelgend in Gefühlseligkeit, »zu schön! Wie glücklich er aussah — er strahlte geradezu! So hast Du nicht ausgesehen, Hansi — nein, nein! Du hattest einen ironischen Zug, und als der Pastor von den heiligen Pflichten der Ehe sprach, da machtest Du Miene, zu lächeln! Ich habe immer gefürchtet, es wäre ein böses Omen und würde sich rächen. . . Wie wundervoll der Prediger sprach — er machte Eindruck, nicht wahr, Hansi? Und ich fühlte mich förmlich stolz, daß ich ein wenig mitgeholfen habe, Wille und Gerda zusammenzubringen!«

»Hör, Jenny, Du hättest etwas Besseres thun können! Deine Vorliebe für das Ehejoch hat mir nie recht gefallen — in diesem Falle aber hast Du gewiß keinen Grund, Dich zu rühmen!«

»Warum denn nicht, Hansi? Wille ist ein reizender Mensch; Du weißt, ich habe ihn immer reizend gefunden. Nur ein Bißchen leicht ist er doch, nicht? Und für einen jungen Menschen von vierundzwanzig Jahren ist es immer ein Glück, gebunden zu sein! — Gerda ist zwar nicht hässlich — sie wird es aber erkennen, und für jetzt ist sie sparsam und energisch. . .«

»Sie hat einen schlechten Ruf,« rief der Mann ärgerlich, »und ich gäbe viel darum, wenn Wille sie nicht bei mir kennen gelernt hätte.«

»Das ist lauter Verleumdung, Mann! Gerda hatte nur eine einzige Bekanntschaft, aber das war ein ganz ideales Verhältniß — sie hat es mir selbst gesagt!«

»Dann muß es auch wahr sein — natürlich!«

»Aber Wille glaubt es ja auch!«

»Um so besser für ihn. Uebrigens, wenn Gerda Lubowa sich in eine bürgerlich sichere Existenz retten wollte, weil ihre künstlerische Existenz mehr als unsicher war, so hat auch sie eine Thorheit begangen! Wille ist ja ein begabter Mensch, aber er steht noch ganz im Anfang seiner Laufbahn.«

»Er hat ja einen Erbkofel, Hansi!«

»Wer hat Dir das gesagt? Wille ist bei seinem Onkel in Ungnade gefallen, weil er Schriftsteller wurde, anstatt in dessen Geschäft zu bleiben. Du hast doch Gerda nicht etwa den Mund wässrig gemacht nach dieser Erbschaft?«

»Aber ich bitte Dich — Gerda hat nur aus Liebe geheiratet. Sie hat es mir selbst gesagt, und ich. . .«

»Du hast es Wille eingeblasen, das merkte ich immer! Ach, wenn Ihr Weiber Euch doch nicht um Angelegenheiten kümmern wolltet, die Ihr nicht versteht!« brauste Schönau auf.

Die Frau ließ den Arm des Gatten los. »Du vergiffest Dich, Johannes! Die Zwei sind glücklich — was willst Du mehr? Ich bin stolz darauf, sofern es mein Werk ist!«

»Man muß es erst abwarten, ob die Zwei auch glücklich bleiben!«

»Ich bin überzeugt, daß Wille seiner Frau niemals so begegnen wird, wie Du mir! Du kannst mir Deine Meinung in Ruhe und Sanftmuth sagen. . . aber Du wirst gleich ausfallen. . .«

So zankten sie noch eine Weile fort. Inzwischen hatten sie die Promenade auf dem Quai in der Kaiserin Augusta-Straße erreicht. — Frau Schönau sank erschöpft auf eine Bank.

»Du behandelst mich abscheulich,« sagte sie, dem Weinen nahe. »Und ich habe es doch so gut gemeint — mit Hellmuth Wille und auch mit Dir. Ja! — mit Dir! Ich war heute so gerührt über die Rede des Pastors, und ich dachte, die Ehe wäre wirklich ein Himmel — wenn man nicht so häufig zankt. Und nun fängst Du wieder an!«

»Ja, Caroline? Ich habe doch nicht angefangen! Ich habe Dir ja nur meine Meinung gesagt!«

Mit einem schweren Seufzer setzte er sich auf das andere Ende der Bank, und blickte nachdenklich auf einen hochbeladenen Kahn, der unmerklich in der trägen Fluth dahinglitt. Auch Frau Schönau beobachtete das Fahrzeug, doch schielte sie bisweilen erwartungsvoll zu ihrem Gatten hinüber. Sie dachten Beide dasselbe. Am ersten Tage ihrer Ehe waren sie bei Tische in Streit gerathen über die Art und Weise, die Servietten zusammenzufalten. Als der Tisch abgeräumt wurde, hatten sie sich feierlich versöhnt, und bei dieser rührenden Gelegenheit das Uebereinkommen getroffen, daß nach einem Zwist — wenn dergleichen je wieder vorkäme! — einmal der Mann und einmal die Frau den ersten Schritt zur Versöhnung thun sollte. Sie hatten sich sehr oft gestritten, und das Uebereinkommen war nicht in Vergessenheit gerathen. Und heute war die Reihe an dem Manne.

Er wußte es sehr gut. »Da es nun einmal sein muß,« sagte er sich, »wenn der Kahn an der Brücke angelangt sein wird, so lange kann sie zappeln.«

Sie saß mit troziger Miene da. Wußte sie doch, daß er heute zu Kreuz kriechen mußte.

Der Kahn glitt eben in das dunkle Brückenloch hinein, da sagte Schönau herzhafte: »So, laß uns nach Hause gehen, Frauen! Der Kerger ist doch vorbei!«

»Ja, gehen wir!« sagte sie, noch ein wenig schmolend, denn auch sie wollte ihn noch »zappeln« lassen. Da er indeß seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, und nichts weiter that, um ihre Verzeihung zu erwirken, so fuhr sie fort: »Siehst Du, Hansi, wir könnten wirklich leben wie im Himmel, wenn. . .«

»Wenn,« wiederholte er, »wenn man nicht miteinander zankt. Nun, so zankten wir nicht mehr, Vinchen — es kann doch wahrlich nicht so schwer sein!«

»Ei, das wäre reizend.«

»Nun, so bleiben wir dabei!«

Sie kamen noch einmal auf das Brautpaar zurück. Der Mann gab jetzt bereitwillig zu, daß die Weiden ja auch ganz glücklich werden könnten, und sie räumte alle Gefahren ein, welche diese übereilte Eheschließung mit sich brachte. So gelangte das versöhnte Paar bis in die Königgräberstraße, wo eine Strecke lang das Pflaster aufgerissen war.

»Es ist schändlich!« schalt Frau Schönau. »Da sich nur an, wie soll man hier hindurch, ohne sich das Kleid fürchterlich zugurichten!«

»Ei, so schürze das Kleid ein wenig! Ich denke, das ist sehr einfach!«

»Siehst Du, Hansi, jetzt hast Du schon wieder den ironischen Zug, den von unserer Trauung her! Und warum? Habe ich nicht Recht? Es ist doch eine Lodderei mit dem aufgerissenen Pflaster! Das sollte nicht vorkommen!«

»Aber, liebes Kind, das ist doch nicht zu vermeiden bei dem drei- oder vierfachen Röhrennetz unter unserem Straßenpflaster!«

»Weßhalb sollte das nicht zu vermeiden sein? Man soll bessere Röhren nehmen, die nicht bersten, oder soll irgendwie Rath schaffen! Da — sieh nur! — Deine Lackstiefel starren vor Schmutz, und mein Rock hat eine gelbgraue Stoßkante bekommen.«

»Wir hätten eine Droschke nehmen sollen! Mit solchen kleinen Unannehmlichkeiten muß man rechnen — sie sind im öffentlichen Interesse gar nicht zu befechtigen.«

»Ich möchte nur wissen, was diese Pflaster-Unwirthschaft mit dem öffentlichen Interesse zu thun hat?«

»Aber Du siehst doch, daß man Kabel für die elektrische Beleuchtung legt,« rief er ungeduldig, »das geschieht doch nur im Dienste der Allgemeinheit!«

»Das sollte man anders machen!« beharrte sie. »In der Nacht zum Beispiel! Aber Du vertheidigst eben Alles, was die Polizei thut. Es ist aber nicht Alles in der Ordnung, was da geschieht!«

»Das versteht Du nicht, Caroline, aber rein gar nicht, und Du thätest besser, zu schweigen!«

»O, ich weiß ganz gut, was ich rede. . .« Sie verstummte plötzlich, denn sie bemerkte, daß sie schon wieder zankten. Schweigend legten sie den Weg bis zu ihrem Hause zurück. Im Hausthore faßte Caroline den Arm ihres Mannes — die Reihe war ja an ihr. »Nein — es soll nun wirklich nicht mehr vorkommen, Hansi — ich will mich auch mehr zusammenehmen!«

»Du bist ein guter Kerl, Vinchen und — ich will mich auch zusammenehmen!«

Sie küßten sich, da eben Niemand auf der Treppe war. Die Ehe ist doch ein Himmel!« sagte Frau Schönau, und schellte mit freudiger Nahrung an ihrer Wohnungsthür.

II.

Hellmuth Wille wußte nun, wie einem Glücklichen zu Rathe ist. Ja — er war glücklich! Welch' seliges Wonnegefühl, welches innerer Jubel in seiner Brust — er hätte bisweilen springen und juchzen mögen, wie ein kleiner Junge!

Wie eine rosige, glückstrahlende Unendlichkeit lag die Zukunft vor ihm. War sie, die er liebte, doch sein, ganz und für immer sein! Wohl hatte er auch vorher lichte Stunden kennen gelernt, in denen ihm das Dasein schön und lebenswerth erschien, aber es waren doch zumeist nur Stunden der Selbsttäuschung gewesen. Ganz anders ist es, wenn man liebt — das Glück aus geliebter Hand empfängt. Wie eine Gabe des Himmels, wie ein Geschenk aus dem Schoße der Götter erschien ihm sein Glück. Und bisher hatte er Alles sich selbst zu danken gehabt. Seine Kindheit, seine Jugend waren arm an Reiz und Freude, reich an Entbehrung und Mühsal gewesen. Sein Vater war früh gestorben, die Mutter blieb mit einer kleinen Pension zurück, welche kaum zur Erziehung der beiden Kinder hinreichen wollte. Der kleine Haushalt erschien zwar musterhaft geordnet, aber nach allen Seiten und Richtungen machte sich dem lebhaften Knaben die Einschränkung geltend; die Vergnügungen wohlhabender Kinder blieben ihm durch die Armut verweigert; eben so wenig aber durfte er herumjagen und sich austoben, wie die armen Kinder; denn er mußte den Anstand wahren und seine Kleider schonen. Dennoch war es eine lichtvolle Erinnerung, die an das alte, freundliche, wohlgeordnete Heim. Wie sparsam und häuslerisch man auch in kleinen, wie in größeren Dingen zu Werke ging — noch mit dem allerbescheidensten Aufwande verstand es die Mutter, überall im Hause jenen wohlthuenden Hauch der Behaglichkeit zu verbreiten, den Viele nicht mit allen Schätzen zu erkaufen im Stande sind. Man hatte in der That Nichts übrig; es mußte mit Pfennigen gerechnet werden. Aber den Festtag zum Beispiel hob man dennoch heraus aus dem sorgenvollen Einerlei des Jahres. Eine Blume, ein Stückchen im Hause gebodenen Kuchens, irgend ein kleines Geschenk, das im Grunde nichts Anderes als ein dringendes Erforderniß deckte — irgend ein wahrnehmbarer Anlaß, sich heute mehr des Lebens zu freuen als sonst; dazu duffig weißt Vorhänge, die erst am Vorabend des Festes unter dem Bügelsisen hervorgegangen waren und spiegelblanke Möbel. Jedem Fremden, der an solchem Tage das Haus der Frau Wille besucht hätte, wäre es sofort klar geworden, daß er sich auf einer Dase in der Wüste der gemeinen Noth befände. Und nur die eigentlichen Familienfeste! Die Geburtstage der Kinder! O, man konnte noch in der Erinnerung daran glücklich sein. Wie liebevoll wurden nicht die bescheidenen Wünsche erlaucht und erfüllt! Und wie reizend war die ganze Art, in der die Mama zu schenken wußte. Jede dieser Winzigkeiten war zugleich ein Liebeszeichen und eine Prämie, ein Sporn für den Empfangenden, sie zu verdienen. Daß es auch ein Opfer bedeutete für die arme Frau, die gar manches Mal in später Nachtstunde stichelte und küste, wußte den Werth solcher

Gaben in den Augen der früh verständigen Kinder nur erhöhen. Es mußte sie zu gleichem Fleiß, zu gleicher Liebe aneignen. Bei alledem wußte die Mutter ihnen das Gefühl der Kindlichkeit zu erhalten. Sie rang sich eine Stunde ab, um mit der zehnjährigen Tochter zu »kochen«, deren Puppen anzuziehen, und wurde kind mit ihren Kindern. Noch für den sechzehnjährigen Hellmuth schmückte sie die Schüssel mit den siebzehn brennenden Lichtern, fand sie Zeit, ein neues Schmetterlingsnetz anzufertigen, ihm eine Bordüre für sein Bücherbrett zu häkeln. So ward in seine Seele der Keim gelegt für echte Glückseligkeit; auch bei wenig Sonnenschein und rauhem Wetter würde sich der Keim entwickeln.

Zunächst freilich hieß es, bei Zeiten Brod erwerben und so der Mutter helfen. Mit noch nicht siebzehn Jahren trat Hellmuth in das Geschäft seines Onkels, eines mährischen Alten, ein, der eine Wechselstube besaß. In dem halbdunklen, winzig kleinen Laden, zwischen den todten Wänden und Werthpapieren, kam der Jüngling zum Bewußtsein des gewaltigen Gegensatzes zwischen seiner heiß aufstimmenden Seele und der reizlosen Außenwelt, die ihn umgab. Und wie andere junge Thoren in seiner Lage, begann er damit, grenzenlos unglücklich zu sein, und wie die Andern auch, machte er seinem Herzen in elegischen Versen Luft. Da seine Verse Niemand drucken wollte, versuchte er es mit der Prosa. Nun verbarz er stolz sein Herz — nur seinem Weltschmerz ließ er freien Lauf. Er malte grau in Grau — unglücklich Liebende, verzweifelte Bankrotteure, tragische Doppelselbstmorde — lauter entsehlische Dinge, von denen er eigentlich noch keinen Begriff hatte. Aber er stellte sich das Leben so schrecklich vor, und zwar so deutlich, daß einige seiner Skizzen ganz gut ausfielen, und sogar gedruckt wurden. Nun verlobte er sich heimlich der Poesie, in der Hoffnung, daß sie ihn aus seinem »Kerker«, das heißt aus seiner Wechselstube befreien werde. Denn auch die immer gegründeter werdende Aussicht, seinen Onkel zu beerben, konnte ihn mit diesem »Kerker« nicht versöhnen. Ein trauriges Ereigniß, der Tod seiner Mutter, führte die Katastrophe herbei. Seine Schwester hatte sich kurz vorher verheiratet; so zerfiel die liebe kleine Häuslichkeit, die Hellmuth theuer gewesen, obgleich sie ihm zuletzt nur als eine mißere Wiederholung seines Kerkers erschienen war. Und nun that Hellmuth, was schon so viele junge Thoren an seiner Stelle gethan — er schlug die sichere Existenz in die Schanze, die Anwartschaft auf das Erbe und Alles, was daran hing, und ging in die »weite Welt«.

Diese »weite Welt«, das war zunächst Berlin. Auf Berlin setzte er seine ganze Hoffnung. Die ausflühende Hauptstadt des neuen deutschen Reiches würde Raum haben für sein ehrliches Streben. Er wollte etwas Tüchtiges werden, wollte es mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft. Und nirgend anders konnte ihm das gelingen, als in Berlin. Zum ersten Male in seinem Leben umfieng ihn der brausende Strom des weltstädtischen Treibens, stand er stumm und sprachlos in einer Riesenhalle, die von Bewegung und Leben überquillt. Hier mußte es ihm gelingen!

Und wieder erging es ihm, wie es seinesgleichen in solchem Falle immer ergeht: Er sah zwar nicht in dem berühmten Dachstuhl, aber doch in einem sehr bescheidenen Kämmerlein, vier Treppen hoch — dichtete, hoffte, hungerte, froh, gab Stunden zu fünfzig Pfennig und erhielt häufig Besuche von Briefträgern, welche ihm die veränderten Manuscripte zurückbrachten. Aber sein Jugendmuth war nicht leicht zu besiegen. Er fühlte Miesenträfte in sich. Unermüdet stellte er und besserte an den »Krebsten«, begann Neues und verglich sich mit anderen Dichtern, die ganz ebenso angefangen hatten, mit Dandet und Gottfried Keller. Er war jung, genügsam, frei — Nichts und Niemand hinderte ihn, sich an Mondesglanz und Sternenschein, an Himmelsblau und Sonnengold zu ergötzen; an dem Frühlingsgrün des Thiergartens, an dem großstädtischen Gewühl der Leipziger Straße und an dem blanken Wasserpiegel der Havel-Seen. Hier und da kam auch eine seiner Arbeiten in Druck, und endlich ward ihm das fabelhafte Glück zu Theil, einen Verleger zu finden, der — natürlich ohne Honorar zu zahlen — bereit war, eine Sammlung sein Skizzen zu veröffentlichen. Es waren dies meist hübscher gefärbte Lebensbilder, eigenartig in der Stimmung und Schilderung, mit epigrammatischen Schlüsselpunkten, die immer etwas zu ratzen ließen.

Das Mischlein erregte nicht gerade Aufsehen, wie Hellmuth trotz aller Gegenvorstellungen seiner Vernunft heimlich gehofft hatte, aber es machte immerhin auf ihn aufmerksam. Ein berühmter Kritiker würdigte es einer kleinen Besprechung, und entdeckte darin ein bedeutendes feuilletonistisches Talent. Und nun giug es langsam aufwärts. Hellmuth fand dauernde Beziehungen zu den besseren Blättern, unter anderen zu einem bedeutenden Tagesjournal: »Der Fortschritt«.

In einem glühend heißen Juli, da die halbe Redaction sich auf Urlaub befand, und von der anderen Hälfte noch Jemand plötzlich erkrankte, war Hellmuth eben im Bureau erschienen, um einen Correcturabzug zu lesen, als zufällig die erste Meldung von dem Einsturz eines großen Fabrikgebäudes einlief — eine Sensationsnachricht, die namentlich in der todten Saison besonders ausgenützt werden sollte. Aber den Redactionredacteur plagte das Asthma, und man betraute Hellmuth mit seiner Vertretung. Noch ehe die neue Nachrichtenquelle völlig verstopft war, erwies der asthmatische Localredacteur seinem Substituten die Gewürigkeit, zu sterben, und Hellmuth blieb in der Redaction. Das war nicht der große Erfolg, den er erwartet hatte, nicht eine Aufgabe, zu der er das Jüng in sich fühlte, aber in Anbetracht seiner Jugend und der seiner kurzen literarischen Laufbahn ein großer Glückzufall. Zwar, der Glücklich bekam nochmals einen Anfall von »Kerker«-Bewußtsein. Jahn,

manchmal zwölf Stunden sah er täglich an seinem Redactionspulte, und sein Chef, der Eigenthümer der Zeitung, war um kein Haar besser als der Onkel. Ja, bei dem Herrn Chefredacteur gab es nicht einmal Erbaussichten, wohl aber Tadel und Kergeleien. Hellmuth war inzwischen jedoch zahm geworden, hielt still und that redlich seine Pflicht. Von dem Gehalt genoß er Anfangs wenig, denn er war gewissenhaft genug, alle seine kleinen Schulden zu bezahlen.

Aber die Stunde kam, die ihm den vollen Werth seiner Stellung ins Bewußtsein bringen sollte. Jung, lebhaft, heiter, freimüthig und zugänglich, wie er war, genoß er die volle Sympathie seiner Collegen; die Verheirateten unter ihnen luden ihn ein, auch Doctor Schönau, Redacteur des »Jugend«. Dieser Letztere hielt sich für seine trockene politische Thätigkeit durch leidenschaftliche Schöngelsterei schadlos, die er im Hause betrieb. Was nur nach Kunst und Literatur roch, war ihm willkommen. So fand denn Wille bei ihm einen Kreis vor, der alle seine Gaben zu schneller Entwicklung treiben mußte. Wenn er sah, welch' ein flacher Schelle dieser erfolggedante Vibretist war, mit wie geringem geistigen Betriebscapital ein »glücklicher« Lustspielmacher arbeitete, und als welch' ein Dugendpoet sich jener Liebhaber der Frauen entpuppte, dessen Romane eben reichenden Absatz fanden, so stemmte sich seine bessere Natur gewaltig auf — auch ihm mußte der Erfolg werden, wenn anders nicht Dummheit und Lüge die Welt beherrschten.

Seine erste größere Arbeit war vollendet; er hatte sein Schauspiel, »Die Form«, bei Schönau's vorgelesen und begeisterte Zustimmung gefunden. Zwar, der Vibretist meinte, der »Aufbau« des dritten Actschlusses lasse zu wünschen übrig — er unterlege solch' wichtigen Szenen immer im Geiste das große Finale des »Rigenerbarons«, ein Mohstah, der ihn noch nie getäuscht habe... Dem Lustspielmacher war die Sache zu einfach. »Ich bitte Sie: eine Decoration — zwei Thüren — kein einziges Brautpaar zum Schlusse!« Und was den Romancier betrifft, so gestand er wohl zu, daß hier eine tiefbewegende Frage angeregt und in rücksichtsloser Weise bis in ihre letzte Folge durchdacht sei, »aber wenn man heute einen Chemiker auf die Bühne bringe, so müßte sich das ganze Auditorium mit Aetherdunst erfüllen — das sei die ideale Forderung«.

Aber auch mit diesen Einschränkungen blieb es ein schöner, voller Eindruck, den Hellmuth erzielt hatte. Seine Stellung gab den Bemühungen um die Aufführung des Stückes Nachdruck, und eines Tages reiste er voller Hoffnung nach seiner südbentischen Residenz ab, in deren gut renommirtem Hoftheater »Die Form« zum ersten Male in Scene gehen sollte.

Hellmuth trug ein hares Bild seines Stückes in der Seele. Ohne nützlich verklebt zu sein in das Werk, empfand er doch den Werth desselben und sagte sich: Wenn man mich versteht, wird man mir zustimmen. Verständlich zu werden, war also die Aufgabe der Dichtung. Und in diesem Sinne wollte er wirken. Als der Verfasser einer schneidenden Satire auf die »Form«, meinte er sich nicht sehr an das Herkömmliche gebunden; ohne Höflichkeitsschritte, ohne Empfehlung in der Tasche, ja, ohne sich auch nur angemeldet zu haben, plägte er am Vormittage seiner Ankunft mitten in die Probe hinein.

Da sah's nun freilich sehr wenig erbaulich aus. Man stand wenige Tage vor der Aufführung, und noch las einer der Hauptdarsteller seinen Part aus der Rolle ab. Ein anderer, der als Bonivivant seit zwanzig Jahren eine locale Berühmtheit war — der Sonnenhal von K. — hatte sich den sein eiselirten Dialog »jüredigtgelegt«, das heißt, er sprach nicht die Sprache Wille's, sondern ein eigenes Kauderwäsch von Stellen aus der Dichtung, Interjectionen, Füllwörtern und Plattheiten, die den zwischen den Coullissen stehenden Verfasser in gelinde Maferei verletzten. Noch hielt sich dieser jurist. Nun aber kam eine entscheidende Scene zwischen dem Sonnenhal von K. und der Liebhaberin, welche Hellmuth bisher nicht gesehen hatte. Auch jetzt noch wandte ihm die anscheinend sehr junge Dame den Rücken zu. Sie war offenbar nicht bei der Sache. Achlos plapperte sie mit schöner, weicher, tiefer Stimme ihren Part herunter, ohne auch nur zu bemerken, daß Rede und Gegentrede nicht mehr stimmten. — Aber plötzlich wandte sie sich um und sah Hellmuth an mit zwei dunklen, fragenden Augen, wie aus einer anderen Welt. — Gar oft später dachte er an diesen Blick. Jetzt aber stammelte sie weiter — Der Regisseur, der neben dem Souffleurkasten an einem kleinen Tischchen saß, schien von alledem Nichts zu bemerken. Und doch konnte ihn Hellmuth aus einigen Briefen als warmen Verehrer des Stückes; er hatte sich in offenkundig ehrlich gemeinten Lobesworten erschöpft. Jetzt thronte der begeisterte Anhänger von Hellmuth's Talent da vorn auf dem Regiestuhle und erlebte die mannigfachen Geschäfte, die an ihn herantraten — er war gleichzeitig der eigentliche Leiter des Hoftheaters, dem irgend ein alberner Schranze nominell vorkam. Man brachte dem Regisseur den Correcturabzug des Theaterzettels für morgen; er sah denselben durch, änderte Einiges und schickte ihn zurück. Dann kam ein Beamter mit einem schriftlichen Rapport — vielleicht über den Gasverbrauch in der letzten Woche, oder über die Hosen der Bauern im »Freischütz«. Briefe, die eben angekommen waren, und solche zur Unterschrift; der Ausweis über den heutigen Vorverkauf, und noch manches Andere trat an den überladenen Bühnenleiter heran, und während er das Alles empfing, prüfte, weitersgab, versäumte er nicht, von Zeit zu Zeit wie mechanisch in die Probe hineinzurufen: »Bitte, recht, liebes Fräulein!« oder: »Hier nehmen Sie die linke Seite, bester Colleague!«

(Fortsetzung folgt.)



Das Trinkgeldsystem in Paris.

Von Richard Kaufmann.



Wohlgestimmte Pariser pflegen sich regelmäßig kurz nach Neujahr zusammenzutun, um ein Foch abzuschütteln, das schwerer als irgend ein anderes auf die Schultern der Seinstadt-Bürger drückt — die Trinkgeldersteuer nämlich.

Gleich den vom französischen Staate seinen Unterthanen auferlegten indirecten Abgaben fordert auch diese Steuer bei jedem Schritte, den man macht, zu allen Zeiten und Stunden des Tages Sou um Sou. Indeß waltet gleichwohl zwischen den beiden ein Unterschied ob. Hat einmal der Fiscus von Zucker und Kaffee seine Procente erhoben, so gibt er sich damit zufrieden und vergißt dem Consumenten nicht weiter den Genuß der theuer erkaufenen Waaren. Nicht so bei der Trinkgeldersteuer. An sämtlichen 360 Tagen des Jahres streut man in kleinen Partien nach rechts und links seine Schillinge aus, doch nur, um am 1. Januar sie addiren und als Gesamtschulden aufs Neue erlegen zu müssen. Hat man in die Büsche des Kasseurhilfen drei Mal die Woche, so oft man sich nur den Bart »machen« ließ, seine 10 Centimes gethan, wird er sich nichtsdestoweniger äußerst enttäuscht fühlen, sofern er die Gentilität seines Kunden nicht mindestens mit 5 Francs für den Neujahrstag bewerten kann. Erscheint man im Januar das erste Mal in

einem Cafe, einem Restaurant, wofelbst man ein Glas Bier genossen, unterläßt es der Kellner nicht, Einem in liebendwürdiger Weise eine mit Hand geschmückte Cigarre zu überreichen, worunter zu verstehen ist, daß man als Stammgast betrachtet und aufgefordert wird, den kleinen Verpflichtungen dieser Würde nachzukommen. Bei keiner Volksgemeinschaft hat der Respekt vor erworbenen Rechten so tiefe Wurzeln geschlagen, als bei den Parisern. Jeder Dienst, der im Laufe des Jahres bezahlt wurde, wird sorgsam gebucht, und am 1. Januar findet sich der ganze Trupp der Trinkgeldbewerber mit dem durch frühere Gaben gewährleisteten Ansprüche an die Freigebigkeit des Spenders bei diesem ein. Allein der zu bezahlenden Dienste gibt es in Paris gar viele, und wer sich sowohl mit einigem Comfort, als auch einem gewissen Prestige umgeben will, kann leicht in die Lage kommen, über eine beunruhigend große Schaar von Vasallen, die nicht Tribut erlegen, wohl aber erheben, Revue halten zu müssen. Das Trinkgeldsystem ist ein auf festem und breitem Fundamente aufgebautes Grundpfeiler des modernen Pariser Gemeinwesens.

Vor Allen ruhen die Haushaltungen auf demselben. Um sich trotz der gewaltigen Concurrenz Kunden zu verschaffen, haben sich die verschiedenen Pariser Victualienhändler — Metzger, Bäcker, Gewürzträger u. s. w. — der genialen Idee bemächtigt, die Dienstleute durch Gewährung von Procenten an den gemachten Einkäufen heranzuloden und festzuhalten. Das ist die große Institution, genannt »der Sou vom Franc«. Das Mädchen kauft z. B. um 20 Sous Fleisch; um sich für ihre Kundenschaft dankbar zu erweisen, berechnet ihr aber der Fleischhauer nur 19 Sous. So nimmt sich das Princip, auf seine einfachste Form zurückgeführt, ans. Selten jedoch bleibt man auf dieser ersten Stufe stehen. Das Primitive verträgt sich nun einmal schwer mit Pariser Verhältnissen. Da er sich wohl liebendwürdig zu zeigen, doch nicht seinen Sou zu verlieren wünscht, liefert der Schlächter nur für 90 Centimes*) Fleisch, und das Mädchen thut, unter der Bedingung, daß auf der Rechnung 1 Franc 10 Centimes verzeichnet werden, als merke sie es nicht. Diese Anordnung hat sich in der Seinstadt seit lange so fest eingebürgert, daß es Niemand einfällt, sich dagegen anzulehnen, mit Ausnahme vielleicht irgend eines unverbesserlichen Idealisten, der es als Lebensaufgabe betrachtet, mit dem Kopf gegen alle Winde zu rennen. Bei Aufnahme eines Dienstmädchens wird gewöhnlich bei der Lohnbesprechung auch constatirt, daß natürlich auf den Sou vom Franc zu rechnen ist. Wo es keinen solchen gibt, nimmt ein Mädchen überhaupt keinen Platz an. In der todtten Saison aber, oder wenn die Stellen-suchende lange ohne Dienst war, kann es geschehen, daß sie sich willig auf ein Compromiß einzugehen, demzufolge die Herrschaft die Waaren direct beim Lieferanten bezieht, die Frau jedoch dem Mädchen die üblichen fünf Procent der Einkaufssumme selbst auszahlt. Ganz auf den Sou vom Franc zu verzichten, dazu läßt sie sich indeß niemals herbei. Er ist ein geheiligtes Princip, dem sie ohne Verletzung ihrer Standespflichten nicht untreu werden kann.

Allein diese Dienstboten-Lantiden bleiben nicht immer in so bescheidenen Grenzen, sondern erfahren eine sehr erweiterte Anwendung. Wünscht die Herrschaft eine Flasche Cognac zu 6 Francs, so kommt das Mädchen mit dem Weinhändler überein, ihr einen solchen, »der um

*) Im Alltagsgebrauche wird in den Pariser Haushaltungen bei Beträgen unter 5 Francs (100 Sous) immer nur nach Sous (1 Sou = 5 Centimes) gerechnet.

nichts schlechter ist,« zu 4 Francs zu überlassen. Da aber nun einmal diese Herrschaften so albern sind, sich einzubilden, die Waaren wären besser, wenn sie mehr kosteten, verlangt sie, daß die Rechnung nichtsdestoweniger auf 6 Francs laute. Die erfahrene Hausfrau, die wohl weiß, daß in Paris gute Butter unter 3 $\frac{1}{2}$ — 4 Francs das Pfund nicht zu haben sei, trägt ihrem dienstbaren Geiste auf, von dieser Qualität zu laufen. Doch dem Geschmache des Mädchens entspricht auch die zu 50 Sous, es findet es zweckmäßiger, den restirenden Franc in die eigene Tasche gleiten zu lassen; ja, hat es im Augenblicke gerade besonderen Bedarf an Kleingeld, so läßt sich auch unschwer durchführen, ein viertel oder ein halbes Pfündchen einzuweisen bei Seite stellen zu lassen, und es der Frau den nächsten Morgen nochmals zu verkaufen. Bei Kohlen und ähnlichen Artikeln, bei welchen der Preis keinen gar großen Schwankungen unterliegt, hält man sich dadurch schadlos, daß man 40 Kilogramm kauft, und 50 berechnet. Bei Allem hingegen, was auf der Straße von den herumwandernden marchands à quatre saisons gekauft wird, wobei jede Controle unmöglich ist, stehen die Sous in noch reichlicherer Menge ein. Das Huhn, welches die Magd selbst mit 2 $\frac{1}{2}$ Francs bezahlt, wird von ihr im Haushaltungsbuche auf verschiedenartige Weise taxirt, je nach der Herrschaft, bei der sie eben bedientet ist. Dandelt es sich um einen älteren Haushalt, wo sich annehmen läßt, daß seit Jahr und Tag eine genügende Anzahl von Geflügel verzehrt wurde, um in der Hausfrau eine Idee seines Preises aufzudämmern zu lassen, wird sie ein Huhn nicht leicht höher als zu 4 Francs bewerten; bei einem jungen Paare hingegen, das sich eben erst häuslich niedergelassen, trägt sie kein Bedenken, 6 und 7 Francs zu fordern, und hat sie gar mit einer reichen Amerikanerin zu thun, erreicht das kleine, gefiederte Thier einen Werth von 10 Francs.

Vom Laden des Metzgers und Victualienhändlers seinen Ausgang nehmend, hat dieses Sou-System immer weiter um sich gegriffen, und es kann nun überhaupt kein Kauf in Paris vor sich gehen, ohne daß es zur Anwendung käme.

Auf den Rechnungen der Modehändlerin und Näherin, des Schneiders und Schuhmachers bilden diese Sous eine ständige Rubrik, und werden sie auch nicht als besondere Posten angeführt, so finden sie sich doch in der Hauptsumme mit eingerechnet. Gegen den Sou vom Franc gibt es kein Behren; die Institution ist allzu vortreflich organisiert. Selbst jene Herrschaften, welche es sich zum Principe machen, alle Rechnungen persönlich zu bezahlen, entgehen der Abgabe nur in ihrer Einbildung. Findet der betreffende Lieferant keine Gelegenheit, das Mädchen, ehe er sich aus dem Hause entfernt, zu sprechen, so hinterläßt er unter gewissenhafter Rechnungslegung die auf sie entfallende Summe beim Portier, einer zum Pariser Hausstande gehörenden Persönlichkeit, deren Aufgabe es zu sein scheint, die Interessen der Dienerschaft nicht weniger als die der Herrschaft zu wahren. Dieser einflußreiche Mann wird aber auch zum Dank dafür mit einem Antheil in natura an Allem versehen, was nur an Lebensmitteln, Brenn- und Beleuchtungsmaterialie ins Haus gebracht wird. Als der Schreiber dieser Zeilen noch nicht zu der Erkenntniß gelangt war, daß man in Paris stets den Kürzeren zieht, wenn man sich gegen Brauch und Sitte anzulehnen versucht, kaufte und bezahlte er den Fleischbedarf seines Hauses selbst. Das hatte nur zur Folge, daß der Bäcker, der das Fleisch antrug, zugleich auch der Kochin ihre Sous überbrachte, und als dem Metzger mit Entschiedenheit bedeutet wurde, er würde sich die Kundenschaft verschern, falls er den Mißbrauch mit den Sous nicht abstelle, erklärte er rund heraus, lieber auf diese verzichten zu wollen, als »ordnungswidrig« zu verkaufen.

Nachdem sich das Trinkgeldsystem solcher Art auf dem Untergrunde der Haushaltungen eine feste Burg errichtete, ist es zu immer weiteren und weiteren Eroberungen im Pariser Gemeinwesen geschritten. Das Dienstmädchen bringt dem Metzger ihre Herrschaft als Kunde und erhält dafür ihren Sou vom Franc; die Herrschaft ihrerseits führt ihre Bekannten anderen Mitbürgern, die sich einen Nutzen von demselben versprechen, zu, und auch für jede derartige Zuführung wird nach Pariser Sitte die Erkenntlichkeit in klingender Münze ausgedrückt. Da ist kein Freund zu intim, kein Verwandter zu nahe, als daß man ihn nicht als gutes »Provisions-Object« ansehen sollte, wenn sich Gelegenheit bietet, durch ihn ein kleines Trinkgeld zu verdienen. Eine in Paris ansässige junge Nordländerin hatte zur Ausstellungszeit, während welcher man schwer Unterkunft fand, ihre Schwester bei einer Dame untergebracht, zu der ihre Kleine in die Schule ging. Man war zufrieden, und zwei die Seinstadt besuchende Freundinnen nahmen gleichfalls dort Pension. Am Schlusse des Quartals, als das Schulgeld erlegt werden sollte, erhielt die Frau eine specificirte Rechnung: für Empfehlung der Schwester war vom Pensionsbetrage eine Provision abgezogen, eine gleich hohe Summe auch für Empfehlung der Freundinnen. Es war unmöglich, der guten Dame begrifflich zu machen, daß man das Arrangement nicht um eigenen Vortheiles willen, sondern allein in der Ueberzeugung getroffen hätte, allen Betheiligten damit am besten zu dienen, und daß man daher jedes Anerbieten von Procenten als eine Beleidigung betrachten müßte. Sie blieb dabei, daß ihr Vorgang eben in Paris überall und Allen gegenüber Brauch und Sitte sei.

Es ist dem auch in der That so. Zweifellos gibt es auf dem Grund und Boden der Seinstadt noch immer Halsstarrige, die sich gegen diesen Brauch stemmen, sei es als Empfangende oder Gebende, allein dies sind Leute, die überhaupt außer dem Alltagsverkehre stehen, deren Lebensauffassung mit der der großen Masse nichts gemein hat.

Schickt der Arzt seine Patienten zum Bandagisten oder Instrumentenmacher, thut er es nicht umsonst. Mit dem Glückwunsche aus

Nachdem sie in den Wald verschwunden war, verließ ich mein Versteck und eilte an den Tisch. So neugierig wie diesmal, war ich schon lange nicht gewesen. Was konnte die — nunmehr schon halb enträthselte — Sphing daher geschrieben haben? — Es war nur ein Wort: »Geliebter!«
»Die Sache steht fest: diese Frau liebt mich, und der Gedanke hat — so lächerlich Ihnen das auch scheinen mag — der Gedanke hat etwas, das mich still beseligt.

»Wohlan! Könnte ich mir sagen, wenn so viele Elemente des Glückes sich vereinigen, so greif zu, Volton, und heirate die Frau. Daß dabei das Moment der sinnlichen Liebe wegfällt, was ist's weiter? An diese Seite der Frage mußt Du gar nicht denken...

»Das ist eben das Unglück, lieber Trahlen! Ich denke daran — nur zu sehr! Nur zu sehnsuchtsvoll und feurig — als wäre ich ein Romeo, als wäre die fragliche Matrone eine Prinzessin Eboli. Aus meinem vorigen Briefe wissen Sie, durch welche sonderbare optische Täuschung diese Flamme in mir entzündet wurde; und in meinen Gefühlen zu Frau Müller kann ich mich dagegen nicht mehr erwehren. Und da steht mir die Qual bevor, daß, wenn ich nach dem behörenden Schatten die Arme ausstrecken und die Wirklichkeit umfassen werde, daß dann Abscheu in mir aufsteigen — und meine Freundschaft in Haß sich verwandeln kann. Es wäre die Qual des Tantalus in noch raffinirterer Abwandlung: die goldsaftig wirkende Frucht weicht nicht zurück... man hat sie erhascht — aber ach! — statt der süß beräuschenden Traube ist es — eine vertrocknete Kispel.

»Ich glaube, in einem solchen Zwiespalt der Gefühle ist noch Niemand gerathen, und ich sehe mir wirklich keinen Ausweg daraus. Ich möchte immer zu großen Entschlüssen greifen, um zu einem Ende zu gelangen — so oder so — nämlich meine Feindin heiraten oder fortjagen. Dabei ist mir — je nachdem ich die eine oder die andere dieser Eventualitäten ins Auge fasse — immer abwechselnd klar, daß ich nicht mit dieser Frau und nicht ohne sie leben kann. Zum Sterben bin ich aber am allerwenigsten aufgelegt — und ein Viertes gibt es nicht.«

So weit war Volton mit dem Schreiben gekommen, als er die Feder hinwarf — es war ihm doch »ein Viertes« eingefallen.

Erregten Schrittes ging er im Zimmer auf und nieder, und sann und sann. Der Sache mußte ein Ende gemacht werden. Von Frau Müller mußte er sich trennen — das stand fest. Wohlan: so würde er für eine Zeit lang das Berghaus verlassen, denn sie wegzuschicken brachte er nicht über's Herz. Ueberhaupt mußte es erst erprobt werden, ob er es aushalten könne, ohne die mannigfachen Empfindungen, welche ihn in der Gesellschaft dieser merkwürdigen Frau bewegten. Er mußte sich erst daran zu gewöhnen versuchen, die Tage zu verbringen, ohne den reinen, wohlthuenden Genuß ihrer geistig fesselnden Unterhaltung — die Abende ohne den qualenbüßenden Reiz des durch ihre Gegenwart hervorgerufenen Phantasiebildes. Und das ließ sich am Besten fern vom Berghaus erproben und — ertragen; hier konnte er sich die Existenz gar nicht denken, ohne die so lieb gewordene Genossin. Vielleicht, wenn drei oder vier Monate vergingen, wenn die jetzt so lebhaft bewegenden Eindrücke verwischt worden, wenn in der Entfernung das gewisse Phantom ganz verschwunden wäre — vielleicht würde er dann die Kraft finden, Frau Müller brieflich zu veranlassen, aus seinem Heim zu scheiden. Daraufhin konnte er zurückkehren, und sich eine andere Haushälterin mitbringen. Aber Eine, die er sich selber ausgesucht hätte — ganz gefahr- und harmlos — eine Frau, deren Bildung nicht über die zur Führung eines Hausweins nöthigen Kenntnisse zu reichen brauchte; eine einfache Dienerin, deren Anwesenheit im Hause die Einsamkeit des Besitzers nicht aufheben würde.

Seit der Entdeckung, daß Frau Müller die Urheberin der Waldhütten-Votivgaben sei, hatte Volton ein längeres Zusammensein mit ihr vermieden. Neben der in seinem Brief an Trahlen bekannten »stillen Seligkeit«, die es ihm gewährte, daß er der Gegenstand einer Leidenschaft war, hatte es doch auch etwas Peinliches für ihn, die alte Frau verlobt zu wissen. Gerade, weil er sie hochschätzte, wirkte es auf ihn verstimmend, daß sie sich Gefühlen hingab, die in ihrem Alter etwas Komisches hatten, und noch mehr, daß sie diesen Gefühlen durch anonyme Zeichen Ausdruck gab. Würdiger wäre es gewesen, wenn sie schon wirklich von Leidenschaft erfaßt war, wenn sie dieselbe unterdrückt und verschwiegen hätte. Wo wollte sie denn hinaus? Doch nicht einen Roman anknüpfen? Lächerlich! Widerlich! Aber mitten in solche Gedanken hinein überkam ihn doch wieder der Wunsch, vor diese Frau hinzutreten und ihr zu sagen: »Du liebst mich — Du hast tausend Eigenschaften, mir die Zukunft zu verschönern — willst Du mich zum Rame?« Gleich darauf aber sträubte sich sein Gefühl, sein Instinct gegen diese unnatürliche Idee, und in einer solchen Anwandlung legte er den Brief an Trahlen auf, in welchem er mehr für sich als für seinen Freund so energisch andrief: »Nein, ich werde es nicht thun!«

Doch, statt den Brief zu Ende zu schreiben, und damit die Hilfe eines Dritten anzurufen, hatte er jetzt den Entschluß gefaßt, sich selber zu retten, und zwar durch das — in Liebesachen — als das zweckmäßigste bekannte Mittel: durch die Flucht.

Johann erhielt den Koffer, Reisefloffer und Taschen herbei zu bringen. Dann nahm Volton den Eisenbahncourier zur Hand und blätterte eifrig nach, um eine Route festzustellen. Wohin sollte er die Fahrt lenken? Das Einfachste war: nach Paris — seinem Freund Trahlen auf den Eiffelturm nachzusteigen...

»Hier sind die Koffer, gnädiger Herr! Der große schwarze, und der kleine gelbe...«

»Es ist gut... Du wirst mir pöden helfen, ich reise morgen Früh von hier ab... Jetzt hole auch die Handtasche... Wer kommt?«

In der Thüre stand Frau Müller.

»Darf ich hinein?« fragte sie.

»Gewiß!«

»Was höre ich? Sie wollen das Berghaus verlassen, Herr von Volton? So plötzlich? Doch nicht auf lange?«

»Unbestimmt!« antwortete er, ohne aufzubliden.

»Was wird aus Pampus?«

»Ja, mein armer Pampus — den kann ich nicht mitnehmen, er wäre auf Reisen unglücklich.«

»Er wird — allein hier — auch unglücklich sein.«

»Sie werden sich seiner annehmen.«

»Gewiß! Ich liebe den Pampus. Und Graugrau?«

»Den empfehle ich gleichfalls Ihrer Sorgfalt.«

»Daran soll's nicht fehlen. Doch wird er auch unglücklich sein. Und heute noch wollen Sie fort von hier?«

»Morgen Früh. Wissen Sie vielleicht noch jemand von den Hausgenossen, der durch meine Abreise unglücklich gemacht wird?«

»Ich selber, Herr v. Volton.«

»Sie scherzen... Aber ich werde Ihnen sagen: wer sich tief traurig fühlt durch diesen meinen Entschluß, das bin ich. Schwer werde ich mich von hier trennen, unendlich schwer... Es ist so schön da — nicht wahr? — Würde es Ihnen auch leid thun, Frau Müller, das Berghaus zu verlassen?«

»Leid thun? Das ist zu wenig gesagt.«

»Sie haben doch kein besonders glückliches Leben hier.«

»Glücklich? — Das ist freilich wieder zu viel gesagt. — Nicht wahr, Sie kommen bald wieder, Herr v. Volton?«

»Wer weiß? Vor drei Monaten sicher nicht.«

Wie ein unterdrückter Schrei kam es von Frau Müller's Lippen; sie sagte aber nichts und wandte sich zum Gehen.

Als sie die Thüre öffnete, da stieß Volton einen wirklichen Schrei aus — einen Schrei der Ueberraschung; denn gleichzeitig trat über die Schwelle ganz unerwarteter Besuch.

»Trahlen! Sie!!«

»Ja, ich bin's — leidhaftig ich — bitte mich doch nicht anzuschauen, als wäre ich ein Gespenst.«

Jetzt kam Volton dem Gaste mit ausgestreckten Händen entgegen. Frau Müller hatte sich stillschweigend entfernt.

»Wirklich, das ist eine Ueberraschung, lieber Freund! Sehen Sie diese Koffer? ... Eben war ich daran, Vorbereitungen zu treffen, um Ihnen nach Paris nachzukommen.«

»Ah, wahrhaftig? Nun, wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich es wohl leicht noch ein paar Tage ausgehalten — und Ihnen die Honneurs des dortigen universellen Wirrwarrs gemacht... Aber so bin ich das Ganze herzlich müde geworden, und ich floh hierher, um mich mit einiger Berghausaustluft anzufrischen... Es ist ja wundervoll hier! Wie konnten Sie nur daran denken, dieses Paradies zu verlassen, um nach dem höllischen Paris...«

»Es muß nicht eben Paris sein. Ich reise mit Ihnen nach Wien oder wo immer Sie hinzufahren beabsichtigen.«

»Beabsichtigen? Aufrichtig: meine Absicht war, eine Woche oder darüber bei Ihnen zuzubringen und mir von Ihrer Freundschaft Rath zu holen.«

»Wie sich das trifft! Ich wollte vorher — in einem Briefe — zu Ihnen kommen um Freundesrath.«

»Ich bin nämlich auf dem Punkt, eine Dummheit zu machen — eine Liebesdummheit.«

»So wie ich.«

»Und da griff ich zuerst zu dem probatesten Mittel — zur Flucht.«

»Immer so wie ich.«

»Ach ja — Sie befinden sich, nach Ihrem letzten Briefe zu schließen, auch nicht recht bei Troste... Sind Sie noch immer die Beute der drei geträumten Liebchaften — das Opfer jener verschiedenen Schönen, von welchen — wenn ich das Ambrogio recht verstanden habe — die Eine Sie nicht mag, die zweite vergessen ist, und die dritte gar nicht existirt.«

»Diejenige, die mich nicht mag, ist jetzt ausgeschieden. Es bleiben aber noch immer drei: die Wirkliche — die ich nicht mag — die nicht existirende, und die Vergessene — an die Sie mich erst wieder erinnert haben.«

»Gratuite!... Von der Letzteren übrigens kann ich die gewöhnliche Auskunft geben. Sie zeigten auch um eine Schönheit, welche im Winter 1887 in den Wiener Salons ein gewisses Aufsehen erregt hat? Da weiß ich genau Bescheid. Ich selber bin zwar nicht mit der Betreffenden zusammen gekommen, denn — wenn Sie sich erinnern — eine Familien-trauer hielt mich von der Gesellschaft fern; aber ich habe alleseitig von einer vielbewunderten Dame gehört, die — das stimmt mit Ihren Angaben — stets ein Halsband von schwarzen Perlen trug. Sie war die Frau eines für sehr reich geltenden serbischen Edelmannes, Namens Milowic, eine geborene Deutsche übrigens — die Tochter eines Professors oder so etwas. Sie blieb nur kurze Zeit in Wien, wohnte im Hotel —«

»Ja, ja — im Grand Hotel.«

»Und reiste dann mit ihrem Gatten, der ein sehr unliebenswürdiger Geselle war — ich habe ihn öfters im Club getroffen — nach London. Dort wird sie wohl wieder während der »season« mit ihren schwarzen Perlen —«

»Und schwarzen Augen —«

»Furore gemacht haben. Kurz darauf aber, so habe ich erfahren, starb der serbische Gatte, und statt der vermutheten Millionen hinterließ er nur Schulden. Die Witwe war vollkommen ruiniert. Nicht einmal die schwarzen Perlen sind ihr geblieben, denn es stellte sich heraus, daß dieses Geschenk des verstorbenen Milowic — wie fast alle ihre Kleinodien

— nicht bezahlet war, und der Juwelier nahm den Schmutz zurück. Was weiter aus der schönen Frau geworden — ich weiß es nicht.

»Mit mir auch gleichgültig. Sagen Sie mir lieber, wer war die gefährliche Pariserin, vor der Sie die Flucht ergriffen haben?»

»Keine Pariserin — eine Landsmännin... Sie kennen sie...«

»Ich... kenne... ah! — Tilda Galis?»

»Trahlen nickte bejahend.

»Ist sie denn nicht in Trouville?»

»Bis vor drei Tagen war sie in Paris; sie war von der Aufregung so entzückt, daß sie sich nicht trennen konnte, und erst jetzt ist sie nach Trouville abgereist. Es war verabredet, daß ich ihr dahin folge... aber die Klugheit hat gesiegt, und statt die Richtung nach Westen einzuschlagen, suche ich Rettung im Osten.«

»Rettung? wovor? Es wäre doch kein Unglück...«

»Eine Väterlichkeit wäre es! Bedenken Sie, ein Mann von über sechzig Jahren...«

»Glauben Sie denn nicht, daß ein alter Mann noch Leidenschaften einzuflößen im Stande sei? Es gibt auch Fälle, daß ältere Frauen Liebe erwerben... Da heißt es aber dann gleichfalls, die Väterlichkeit vermeiden und — fliehen. Das ist mein Fall. Sie sollen ihn kennen, meinen Fall, Trahlen — Vertrauen für Vertrauen. Da Sie selbst verliebt — gegen Ihre bessere Ueberzeugung verliebt sind, so fürchte ich nicht Ihren Spott. Hier — Bolton holte vom Schreibtische den angefangenen Brief und überreichte ihn dem Freunde — hier, lesen Sie; das schrieb ich Ihnen heute. Dann schwante ich, ob ich es abschieden sollte, da mir während des Schreibens ein neuer Entschluß gekommen... Jetzt sind Sie da, und ich könnte Ihnen doch nicht länger meinen Seelenzustand verschweigen... es ist mir nun lieber, wenn Sie denselben durch die schriftliche Schilberung kennen lernen... Und bitte, lesen Sie laut — ich möchte wissen, wie verrückt meine Herzensergießungen klingen, wenn sie von einem Dritten vorgetragen werden. Vielleicht wirkt das heilsam auf mich ein.«

»Wohlan, ich beginne — darf ich Randbemerkungen machen?»

»Nein, ohne Unterbrechung — wenn ich bitten darf.«

Indessen war Jean Leonore von Kassen auf die Veranda gekommen, um für den Gast eine Erfrischung bereitzustellen. Durch die Stäbe der gesenkten Jalousien drangen die Stimmen der beiden Männer hinaus. Frau Leonore hörte plötzlich ihren Namen; da blieb sie regungslos stehen. Nicht ohne Bewußtseinsvorwurf tauschte sie weiter, denn Horchen ist eine Handlung, die ihr Gattin verdammt; aber bei dem, was sie da hörte, war zu viel für sie auf dem Spiele — sie widerstand der Versuchung nicht. Der Inhalt des vorgelesenen Briefes schien sie zu befriedigen, denn ein freundliches Lächeln erhellte ihre Züge:

»Er ist mein!« murmelte sie, und geräuschlos, wie sie gekommen, entfernte sie sich wieder.

»Es bleibt also dabei: morgen um 10 Uhr fahren wir miteinander ab. Gute Nacht!«

Bolton hatte den Gast spät Abends auf sein Zimmer begleitet, und das waren die letzten Worte, die er ihm noch beim Fortgehen zariel.

Die Reise sollte nach Schweden und Norwegen gehen. Keine geringere nördliche Breite mochte den Beiden geeignet erscheinen sein, ihre unseligen Flammen zu löschen. Als Sechziger darf man nicht noch verliebt sein! war Trahlen's Meinung gewesen. »In eine Fünftzigerin verliebt zu sein, das ist noch unerlaubter!« hatte Bolton decretirt; und darauf hin ward die gemeinsame Nordlandfahrt beschlossen.

Nachdem er Trahlen's Zimmerthür hinter sich zugemacht, bezog sich Bolton nicht geradeaus zur Ruhe, sondern lag in den Garten hinab. Die mondglänzende, laue Sommernacht lockte ihn ins Freie. Es war ihm weh um's Herz, und da gelüftete es ihn, die sanfte Melancholie, welche in solchen Nächten die Natur zu durchzittern scheint, auf sich einwirken zu lassen.

Die Wirkung war, daß sich seine Wehmuth bis zu leidenschaftlichem Schmerz steigerte. Neben dem melancholischen Jauber übte die mittel-sommerliche Mondnacht auch den ihr eigenen liebesheulüchtigen Jauber auf ihn aus. Den ganzen Tag hatte er mit seinem Freunde von Liebe gesprochen — nachdem er auch selber die leibvergangene Zeit von erotischen Träumereien erfüllt gewesen, und jetzt, in dem würzigen Hauch der lauen Nachtlust, durchschauerte ihn heftig ein hoffnungsloser Drang nach bisher ungelanntem Liebesglück. Hoffnungslos; denn diejenige, nach der er in kühnem Begehren die Arme ausbreiten wollte — die existierte nicht; und jene Andere, der er so innig wohlwollte, die Frau mit dem klaren Geiste und dem großen Herzen, welche ihm eine so theuere Gefährtin hätte sein können, von der stand er im Begriffe, sich für immer zu trennen. Diese beiden Seiten seines Unglücks fühlte er jetzt — unter der Doppelwirkung dieser Nacht — intensiver als je; verklärter als je war er in die geträumte Geliebte, trauriger als je über den nothwendig gewordenen Abschied von der wirklichen Freundin.

Was war das? ... Leise, wie Keckharfenklänge, drangen aus dem Hause melodische Klänge zu der entfernteren Stelle hin, bis zu welcher Bolton in seinem Wandelgange sich verloren hatte. Erkant horchte er auf und ging in die Richtung des Hauses zurück. Dabei wurden die Töne deutlicher, doch immer blieben sie pianissimo. Er erkannte, daß es keine Keckharfe, sondern sein Harmonium war. Dazu erhob sich nun auch eben so leiser Gesang... es war dieselbe Stimme, welche damals das Ave Maria gesungen, und die nun das Schubert'sche Ständchen — sang. Denn obwohl er nun schon ganz nahe war — auf der Veranda

selber, durch deren offene Thüren die Musik herausdrang — so waren Gesang und Begleitung doch so gedämpft, als kämen sie aus weiter Ferne. Er trat in das Zimmer. Dasselbe lag in Dunkelheit; nur ein weißer Schimmer vor dem Instrument deutete auf die hell gekleidete Gestalt der Sängerin.

»Jean Leonore!« Er hatte sie auch an dem Triebstift erkannt, von dem jetzt, da er ganz nahe gekommen war, ein leichter Strom ihr berührte.

»Bolton!« Zwei Hände streckten sich ihm entgegen. Er nahm sie in die seinen.

»So wollen wir denn Abschied nehmen, Leonore!«

»Nein! Kein Abschied! Sie werden nicht reisen! Sie bleiben bei mir!«

Immer noch ihre Hände festhaltend, kniete er neben ihr nieder, den Rücken an das Instrument gelehnt. Nicht als Puldigung war das Niederknien gemeint — einfach, um in bequemer Lage das zu sagen, was er dieser Frau jetzt sagen mußte.

»Doch! Wir müssen uns trennen!... Im Namen alles dessen, was vernünftig und was natürlich ist!... Das Gespenst des Wahnsinnes steht zwischen uns Beiden, Leonore... Ich wäre schweigend davon gegangen, aber jetzt, da Sie mit Ihrem wundervollen Singen mich hierher gelockt — da ich im Dunkeln an Ihrer Seite bin — wir können Beide kein Erdröthen sehen — geht will ich sprechen... Sie sollen erfahren, daß ich Sie liebe... weil ich rasend, rasend verliebt bin... nein, nein, nicht in Sie selber — aber in das Weib, das Sie sein könnten, das Sie waren, das ich aber nimmermehr finden kann!... Jetzt, in diesem Augenblicke wohl — sehen Sie, da erfaßt mich das wilde Träumen — ich höre noch die süßen Schmeichelklänge Ihrer Stimme... ich athme den Duft Ihrer Nähe... ich habe es gegenwärtig, welsch' ein heller Geist es ist, der meinen Worten lauscht, welsch' liebendes Herz... denn Sie lieben mich, Leonore, ich weiß es — mir hier feurig entgegen schlägt, und mit allen Nerven zittere ich darnach, den Arm auszustrecken und — er springt auf und trat einen Schritt zurück — und ich thue es nicht, denn das Erwachen wäre zu fürchterlich und zu — lächerlich! Sie verstehen mich... Ihr Verstand ist zu durchdringend, um nicht zu wissen, was ich sagen will... Sie selber würden es bitter beklagen, wenn... ich brauche nicht auszusprechen. In meiner Hochschätzung und an Ihrer Selbstachtung ist Ihnen gelegen.«

»Und um mir Beides zu erhalten, wollen Sie mich fliehen — theurer Mann? Sie werden es nicht thun. Sie werden im Berg-haus bleiben, bei mir bleiben! Das Glück ist hier! Ich weiß Alles, Alles, was in Ihrem Innern vorgeht — und darum spreche ich mit solcher Zuversicht...«

»Die Frau macht mich noch toll!« rief Bolton für sich, indem er beide Hände auf die Stirne presste. Ein leidenschaftliches Verlangen erfaßte ihn, an seinen vorigen Platz zurückzuströmen und — — Nein, es durfte nicht sein! Ein Mittel gab's, den bösen Zauber zu vercheuchen: Licht! Er näherte sich dem Schreibtisch, tastete nach den Händbüchlein, und zündete die sechs Kerzen eines nebenstehenden Armleuchters an. Dann wandte er sich gegen das Harmonium um, wo Frau Müller noch sitzen mußte.

Ein Schrei, ein greller Schrei des Staunens entfuhr seinen Lippen. Die vor dem Instrumente hochaufrichtet stand — es war sein Traumbild. Leonore's Züge zwar, aber in glänzender Jugendfröhen; statt des weißen Haars — lange und gelöst herabwallende schwarze Flechten; statt der überwollenen Matronengefalt — schlank, mädchenhafte Glieder. Kein Fältchen auf dem rosigen Gesicht; das von seinen ewigen Spigen-umhüllungen befreite Kinn hebt sich zart von einem frischen, runden Hals ab; die Augen sind die gleichen, und wieder sprechen sie, während ein Lächeln die rothen Lippen theilt: »Du theurer, Du herrlicher Mann!«

Bolton bleibt eine Zeit lang regungslos und starr; dann aber — wie in Erwiderung dessen, was die bekannten schwarzen Augen funkeln, ruft er aus: »Du herrliches Weib! Wer bist Du?»

»Mein Name ist Leonore Wilowic... Schon vor zwei Jahren hatte ich Ihnen mein Herz geschenkt.«

»Alle Drei — alle Drei! Alle Drei die Selbe — Eine!«

»Diesen Ausdruck verstehe ich nicht...«

»Ich erkläre es später... Jetzt muß ich erst erfahren: wie kam Leonore Wilowic dazu, diese Stellung in meinem Hause? Zufall? Absicht?»

»Eine Stelle zu besetzen, war ich gezwungen; nach dem Tode meines Gatten ganz ohne Mittel geblieben...«

»Ich weiß, ich weiß!«

»Wandte ich mich an ein Vermittlungsbureau, mit dessen Besitzerin ich zufällig befreundet war — ich wollte als Gesellschafterin oder Erzieherin mein Leben fristen... Dort fiel mir Ihr Brief in die Hände: Eine bezohrte Haushälterin gesucht — und — den Rest errathen Sie... Die Liebhaberin hat sich als komische Alte oder sogar wie als Heldinmutter verkleidet, um das stille Glück zu genießen, in der Nähe des Langgeliebten zu weilen... ihm, wo immer möglich, durch hingebende Dienstleistung das Leben zu verschönern, zu erleichtern... Und auch nicht ohne Hoffnung, diese Stunde zu erleben — die Stunde, in der ich die weiße Perücke, die falsche Gestalt von mir werfen könnte und sagen: Sieh her — die, der Du Deine ganze Freundschaft geschenkt, die kann auch Deine ganze Lie...«

Das Wort erford in einem Auf, denn mit Ungeßüm hatte Bolton sie an sein Herz gezogen.

Am nächsten Tage veränderte auch Trahlen seinen Reiseplan, und statt in die Richtung von Spitzbergen, lenkte er seine Bahet nach — Trouville.



Unsere Preisausschreibung.

Das Jugendheft der Wiener Mode hat unter unseren jungen Freundinnen und Freunden hieselbst Jubel hervorgerufen und der Briefkastenmann, der die Kleinen liebt, hat sich einmal satt lesen können an den Tausenden von Briefen von Mädchen und Knaben, die in Prosa und oft auch in hübschen Versen ihren Anteil an unserem Blatt und speciell ihre Freude an der Kindernummer bekundet haben. Der neunjährigen Greterl Neumann in Warasdin haben unsere Gedächtnisse unter den Modebildern des Kinderheftes besonders gefallen.

Vielleicht Mode, hast du alle Verse allein gemacht? fragt sie. Andere schreiben von den großen Preisen (immer nur von den großen); jedes hofft einen zu bekommen; die verlangenden Gesichtchen lugen förmlich zwischen den Zeilen hervor. Der Nähtisch, beziehungsweise Schreibstisch, wird von 713 Mädchen erbeten, zuweilen bestimmt erwartet. Und es gab nur ein solches Möbel! Die Puppe, welche wir als Preis aussetzten, hat nur getheilte Freude erweckt; die großen Mädchen wollen nichts davon wissen; Frieda Frömmel in Pawlowsk schreibt:

Die Puppen gehn mich gar nicht an, Denn wenn man vierzehn Jahre hat, Ist man dieselben wahrlich satt.

— aber Fräulein Frieda will auf alle Fälle mit einem Preis gekrönt werden, und wenn dies geschieht, verspricht sie:

So haben Sie eine Freundin mehr, — Und wenn's auch nur ein Dackelch war. Viele versprechen uns ewige Freundschaft. Marie Eisenchiml, Pilsen, abonniert bis zu ihrem Tode

Die schöne Wiener Mode. Andere senden uns Glückwünsche. Sehr gut gemeint ist derjenige des siebenjährigen Hans Fij in Drafnigg:

Alle Blumen sind verwehrt, Wohl und Weh ist die Natur; Doch in meinem Herzen blühet Schön und treu wie die Natur. Ueberschwänglich wünscht Esther Cailier in Messina:

Wäge viel tausend Jahre Dies Modeblatt beschreiben. Die ich bisher geleitet! Eine große Abonnentenschaa' wünscht Margarethe Koelz:

Ich heiße Margarethe Bin halbwegs 13 Jahre alt Und selb'ig ist mein Aukunft!

Einen herzigen Glückwunsch schickt uns die elfjährige Olga Lederer in Nied:

3 Jahre, welche kurze Zeit, Ich aber weis ein Modeblatt, Das viele Tausend Freunde hat, An allen Orten in der Welt. Mit frohem Stolz die Reimen zählt, Trun wünsche ich mit freud'gem Sinn, Es mögen immer fernerrhin, Der Wiener Mode sich erhalten, Die Jungen sowie auch die Alten...

Viele, viele andere Wünsche möchten wir abdrucken, aber es fehlt an Raum!

Gleich Himmel, daß das liebe Blatt — Stets viele Abonnenten hat! schreibt Olga Hermann in Warasdin.

Sehr artig beginnt folgendes Verslein: Der Redaction, der Lieben, Hab' ich dies angedrückt, Nur frohen Wunschbesieger, Ich heiße Luca Wiener.

Die zwölfjährige Margarethe Lorenz in Breslau gratuliert nicht uns, sondern:

Erhalt ich einen Preis von Dir Wiener Mode — dann gratulir ich mir.

Vielleicht in Trier, die leider als Nichtabonnetin nicht prämiirt werden konnte, ist vielleicht die einzige von all unseren jungen Correspondentinnen, die sich ungefähr eine Vorstellung von der Arbeit gemacht haben mag welche der Nähtischonkel zu bewältigen hatte: Man gratulirt zum neuen Jahr Und zu Geburts- und Namenstagen Und jeden unvermutheten Paar Ehrt einen Glückwunsch man so sagen. Wer einen Lohn bekommen hat Dem gratuliren die Verwandten, Beglückwünscht wird der Gaudibat Wenn er die Prüfung hat bestanden. Auch Du, Oer Nähtisch-Redacteur, Daß eine Prüfung zu bestehen, Denn eine Prüfung ist's, gar schwer, Die Briefe alle durchzugehen, Die Dir gewiß viel tausendmal Von Nähtisch-Nichten oder Neffen

Nach, es war eine tüchtige Arbeit! Mehrere Damen und Herren mußten dem Nähtischonkel helfen, er hätte es allein nicht zu Ende gebracht; denn es galt nicht weniger als 5713 Briefe zu prüfen und zu classiren, ungerichtet der vielen, die in Ermangelung des Abonnementsnachweises von der Concurrenz ausgeschlossen werden mußten oder die nach dem festgesetzten Termin (5. December) eintrafen. Das Lösen scheint unseren jungen Freunden nicht gar zu schwer gefallen zu sein; nur eines der 25 Nähtisch ist Manchem zur Klippe geworden. Leopoldine Göb, in Königgrätz, sagt:

Bin vom Nähtisch Wien Wiech beim Schwanzhang Koch nicht ganz genesen, Viel zu lang.

Und Emilie Langenbacher in Kasan schreibt: Nur der Schwan machte mir viel Kopfzerbrechen; meine Mama meinte, ich soll es bei 24 lassen, damit ich meine Aufgaben nicht vernachlässige. Da brachte mir, ich möchte sagen, der glückliche Postbote eine leichte Halsentzündung und ich konnte 3 ganze Tage zu Hause bleiben, brauchte nichts zu lernen und konnte die ganze Zeit dem Schwan widmen...

Dank ihrer glücklichen Halsentzündung hat die elfjährige Emilie den Schwan herausgebracht, und 399 andere Mädchen und Knaben haben gleich ihr auch dieses schwierige Nähtisch Lösung gefunden und also glücklich alle 25 Probleme gelöst. Den beinahe vierzehnjährigen wird es wohl am leichtesten geworden sein; so der poetischen Ilona Eisenstädter in Preshburg, die bei der Arbeit all ihren Humor und ihr hübsches Reimtalent bewahrt hat. Sie dichtet:

In ein paar Wochen bin ich vierzehn Jahr, Zum 17's mit der ganzen Derrlichkeit gar. Ich darf keine Kinderträchtel mehr lösen, Das Jungfrau' bin ich, bin Kind' gewesen! Erwachsen bin ich, freig' lange Kleider, Mama zählt Heidengethe dem Schneider.

Einsweilen hat sie rauch noch unser Nähtisch gelöst:

Die Lösung der Nähtisch ist vollbracht, Zahlerräthel, Tausend und eine Nacht, Zum's Problem zu haben hat mich gefreut, Toß der Mode hübscht jede Zeit, Muntere Kinder lebt jedermann, Was man von der Mathematik nicht behaupten kann.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Reo. erzählt, daß man sich vertragen muß, Reo. 7 von Größnis' und Abulad, Adianapel' hielt sich verhehrt, Jedoch ist hart' es bald entdeckt, Andesen' trich ich heraus in Eile, Das Crakel sagt: Segen die lange Welle, Diogenes' die Latern' verdröh, Tausen und Tausen thu ich selber nett, Hundel und Hundel eleasters, Hundel ist schon Reo. 14 da, Wo ich so lang bin und her rechnen mußte, Bis ich die Sache in Ordnung wußte.

Ida Kuchinka, Aufsha, Rudolf Waidhas, Mit Hindberg, Carl Simlinger, Währing, Oscar Glaser, Währing, Henriette Kandler, Budapest, Ernst Krauth, Agram, Hermann Wollmann, Saar, Gabriele Rothdurft, Kuffig a. d. E. Albert Schida, Tannwald, Clara Kohn, Pilsen, Ernst Straub, Gr. Tschannitz, Wolfgang Trecker, Kofsch, Eisa Rubin, Prag, Ludmilla Richter, Jüttan, Otto Schneider, Währing, Eise und Gusti Rieger, Jannowitz, Louise Darmann, Cdrau, Hedwig Dellmann, Maa a. d. T. Dilda Deuer, Traiskirchen, Vertha Schuffel, Postfisch, Mizi Rebhan, Wien, Hermine Liegenfeld, Wien, Gertrude Schag, Kofsch, Johann Datter, Micheln, Kathi und Hans Kobi, Neulohenthal, Ida und Otto Juckermann, Cger, Richard Walter, Hohenstadt, Ida Aufrichtig, Teplitz, Rudolf Stawicek, Prag, Mizi Dongraez, Wien, Alfred von Prosa, Stanislan, Louise und Marie Damer, Hermannstetter, Marat und Melanie Manninger, Cedenburg, Oscar Wassing, Wien, Ernst Kraft, Wien, Mita Kos, Idria, Eisa Richter, Wehrsdorf, Valerie Moser, Jüttan, Hedwig Logar, Mürzzuschlag, Elisabeth Pfeiffer, Bremen, Margarethe Becker, Leipzig, Emilie Müller, Wauen, Tara Kihling, Linz, Olga Dirich, Wien, Wilhelm Cberheidt, Anterbach, Helene und Wilhelm Weinmann, Nagöburg, Adolf Kraus, Pilsen, Theodor Knapf, Dr. Neustadt, Wilhelma Hochhauser, Linz, Carl Schmid, Tödling, Hans Schmitt, Nagöburg, Gertrud Brecht Schneider, Giffhorn, Clara Schittenhelm, Wisthadt, Hedwig Chlopek, Troppan, Helene Stangl, Landshut, Emilie Fuchs, Tieschen, Leo Dombrowsky, Deuten, Alice Waldan, Wien, Carl Schopper, Linz, Max Frankl, Eising, Paula Frankl, Eidenloben, Edwin Wels, Wien, Emma Redwied, Graz, Irene Erben, Petrija, Eisa Ranciglio, Eising, Margarethe von Hoffmann, Peterwardein, Oswald Mikschelwitzer, Sternberg, Rosa Steurer, Jägerndorf, Anna Tischler, Klagenfurt, Martin Wagner, Linz, Erich Gaerd, Braunschweig, Günter von Straub, Prag, Fritz Beckert, Wauen, Rosa Wodornik, Wien, Martha Hansen, Freiwaldau, Elisabeth von Kretschmar Eilen, Milica Jos, Petrija, Eisa Menkes, Przemysl, Anna Schittenhofer, Kremsburg, Ernest und Rosl Rosenbach, Grottau, Anna Depue, Stollberg, Frieda Boden, Köln, Josefine Studth, G. Meseritsch, Richard Schöpl, Chemnitz, Helene Bloch, Waldsassen, Vertha Ellenfeld, Jahnawee, Eugenie Ludwig, Jnaim, Egon Bongran, Veltin, Hedwig Mayer, Teichen, Ernst Janta, Wien, Rudolf Schandi, Wien, Clara Dvajsberg, Meran, Max Ehrlich, Leoben, Hildegard Kern, Wien, Josef Zellner, Wien, Idiska Jaitzel, Mödling, Christine Zamboni von Vorderfeld, Hermannstadt, Rose Wohl, Mit-Rohlan, Olga Polinger, Iseo-Riviere, Otto Weigl, Jüttan, Hedwig Stark, Jglau, Hermann Hinterhuber, Salzburg, Fritz Schröder, Wien, Elisabeth Fischer, Heilbrunn, Margaretha Ferschheimer, Prag, Arnold Bösch, Graz, Alois Cab, Prag, Hedwig Popper, Rannich, Fredi Graf Seindt, Brünn, Louise Zulkid, Cedenburg, Mimi Gresh, Bernartia, Sommer, Prag, Caroline Geertz, Chrau, Hedwig Krummholtz, Bregenz, Derbert Jied, Budweis, Johanna Ven, Hohenelbe, Wada Vuricher, Wien, Oswald Freiderr von Treibham, Weiberg, Konstantin Bohr, Linz, Danna Verichau, Saaz, Adolf Hoffmann, Wien, Mathilde Hladiska, Währing, Mizi Pawlowiska, Czernowin, Ulrich Lummer, Grabow, Robert Ertel, Jägerndorf, Margarethe Busch, Leipzig, Ida Witzer, Wien, Paula Meichner, Krnan, Frieda Gärner, Aufha, Maja Kammer, Schelleben, Marie Friedl, Wien, Fmi von Küling, Triest, Marianne Reumayer, Leipzig, Margit Wlad, N. Mihaly, Borisof Dohmann, Jägerndorf, Hermine Klina, Wien, Sofie Dirich, Wien, Rudolf Porisch, Graz, Gabriele Kullig, Ober-Dermendorf, Arthur Lanert, Leipzig, Frieda Kubfer, Frankententh, Mizi Vanger, Steyr, Leo Varioich, Aug. Gradiich, Marie Emmer, Wien, Jenny Mayer, Rudolfshelm, Adele Jabrandt, Wien, Emanuel Dampel, Wien, Otto Gards, Decher, Ernst Mummelter, Bozen, Theobald Karcher, Berggaden, Ernst Stofl, Laibach, Julind Krbanel, Wien, Eisa Gros, Leipzig, Helene Deh, Breslau, Marie Kander, Zwofschitz, Ernst Bed, Kömerstadt, Richard Feigl, Währing, Marie Caithch, Vulkan, Olga Schilling, Kachan, Marie Elter, Czernowin, Marie Frischel, Czernowin, Carl Danckreich, Prag, Valerie Buschak, Lemberg, Otto Dand, Berlin, Erna Schuber, Troppan, Olga Jint, Wien, Ludwig Vanc, Aug. Gradiich, Zilvia Jaz, Mödling, Paula Reimann, Bredlan, Rosa Lehner, Gmnd, Emma Spiner, Wien, Alfred Pfeifer, Hafeibach, Hubert Fvndheller, Währing, Ernestine Edle von Inayitsch, Graz, Waldemar Gernowka, Czernowin, Ernst Weid, Prag, Gisela Darger, Klagenfurt, Mizi Dal, Schönberg, Stefanie Wendling, Ad. Marie Albi, Graz, Eilfride Hoff, Bredlan, Heinrich Fischer, Wien, Magdalena Mahr, Pilsen, Irene Keiner, Kachan, Jofa Pöner, Agram, Mizi Deller, Wien, Jrmgard von Treibham, Göttingen, Stefanie Wandi, Berlin, Lotte Koedler, Bredlan, Fein Keller, Chemnitz, Frieda Staub, Gmunden, Josefina Schimon, Wien, Eise Geizner, Neutitschein, Marianne Winberger, Brünn, Helene Kos, M. Schönberg, Arthur Scheiber, Wien, Alexander Jinner, Tarnholz, Helene Täubler, Triest, Hermine Staudel, Wien, Margarethe Rac, Temesvár, Franz Gottschling, Laibach, Franz von Dall, Armit, München, Josefina Luder, Laibach, Wilhelmine Kundermann, Prag, Marie Kantsl, Jillingdorf, Eise Krichsch, Veltin, Carolina Dorich, M. Schönberg, Leopoldine Wolf, Erdberg, Wilhelm Jowolowich, Wien, Ida Teutich, Wien, Marie Brethmann, Goding, Josef Kraemer, Währing, Ida Paul, Borowitz, Eva und Lotte Breidler, Znafeld, Alice Lichtentich, Krnan, Martina Glanz, Schönlanbc, Sofie Kuchdorf, Czernowin, Marie Döhr, Schäßburg, Verin Michel, Wien, Eisa Mignl, Görz, Eisa Zietmer, Freiberg, Therese Brodichsch, Agram, Adalbert Vogl, Graz, Ida Löwit, Budapest, Dilda Mikulic, Bredlan, Theodor Winter, Prag, Eisa Vengraf, Chrudim, Eisa Löwit, Pilsen, Waldemar Doale, Prag, Alice Vorges, Karolinenthal, Helene Dek, Strahburg, Helene Donath, Wien, S. Schabata, Schloß Kopyidno, Dilda Jedlicka, Hamnia, Rudolf Küffler, Friedland, Ida Sankte, Hohenelbe, Julind Smanina, Triest, Arthur Decker, Dresden, Anna Lammel, Kuffig, Emilie Terzolla, St. Andra, Frieda Straß, Kalafat, Adele Schoder, Trezfaach, Albrecht Lunkelhauser, Mittenberg, Mimi Seydel, Stuppach, Irma Heidenösa, Temesvár, Hugo Maschke, Kachan, Anton Stephan, Freudenthal, Rosa Kgel, Wien, Ida Reichler, Godepik, Isabella Anjedth, Hermannstadt, Jeannette Nusar, Laibach, Caroline Hannich, Freiwaldau, Hugo Tiedenschein, Wien, Johanna Spiske, Budapest, Adolfinie Reich, Karlsbad, Marianne von Trautmann, Tödling, Michael Nepcha, Jähshand, Alona von Zögghsh-Maria, Wien, Kathi Rogina, Tschernembl, Irma Witte, Wien, Lothar Währing, Währing, Wilhelm von Gachler, Passau, Jutti von Wojnarowid, Kachan, Therese Klein, Jschl, Hedwig Tausch, Jüttan, Eisa Geigemann, Wien, Adolfinie Taffel, Prag, Josef Kofsch, Chemnitz, Marie Oberl, Kuffig, Carl Vavra, Neulerchenfeld, Richard Sediacel, Jähshand, Anna Schuffak, Mödling, Zilvia Jaz, Mödling, Helene Gof, Wien, Heinrich Timand, N. Leipa, Emma Jierbat, Jähshand, Carl Schuller, Währing, Marta Hönel, Wien, Franzel Kuf, Währing.

Wien, Bruno Cohn, Wien, Ida Tropfer, Neubau, Vertha Nutrich, Zahnbuch, Jerline Bauer, Wien, Olga Kraichl, Penzing, Charlotte Trechler, Wien, Frieda Nikola, Wien, Victor Kirschbaum, Wien, Juliette Jarak, Wien, Anna Kutschera, Datteldorf, Gabriele Rabel, Wien, Ida Zwoboda, Wien, Gustav Junger, St. Marcin, Wanda Kubiatud, Friedel, Engelberg von Taborek, Wien, Rudolf Nittind, Wien, Ernst von Misher, Falkenhof, Wien, H. Kosma, Veltin, Mizi Richter, Wien, Louise Schmidt, Wien, Alfred und Heinrich Offer, Wien, Victor Präger, Cttafing, Irene Straudky, Jodmuf, Anna Kowania, Kolin, Olga Wiskata, Wien, Olga Winteritz, Pardubitz, Bruno Pabst, Jglau, Danna Löwit, Bernald, Mizi Benedict, Jüttan, Helene Goldbaum, Wien, Max Urban, Wien, Tilde Jurek, Wien, Hermine Broch, Warasdin, Olga und Laura Hermann, Warasdin, Clara Singer, Mödling, Ernst Weichler, Wien, Fritz Polinger, Wien, Rosa Seidl, Salzburg, Marie Weinhuber, Cutz, Gretel Zellner, Szigakowa, Jona Eisenhader, Preßburg, Conrad Wienne, Dresden, Paula Krutlein, Wien, Leonie Nordmann, Grauden, Josefina Wateka, Wien, Eisa Kohn, Koudnig, Emma Ulrich, Dr. Neustadt, Olga Steinfeld, Vieguta, Anna und Marie Seifwösk, Leitmeritz, Eisa Dolzer, Budapest, Johann Simon, Wien, Charlotte Ziegfried, Kuffig, Eugen Vartl, Klattan, Kamette Lederer, Cimiaz, Martha Heller, Veltin, Anton Langauer, Prag, Elisabeth Bertagnoli, Laaben, M. Crutlein, Wien, Hedwig Hoffmann, Wauen, Margit Berzdenit, Ad-Cyell, Wilhelm Thode, Altona, Marianne Roga, Budapest, Terdi Loos, Jnaim, Carl Jecha, Temesvár, Paula Pfunt, Budapest, Paula Gutfreund, Königinhof, Eisa von Brunner, Przemysl, Margarethe Herz, Prag, Eugenie Müller, Nürnberg, Olga Pfanhauser, Wien, Anton und Mizi Lang, Neumarkt, Adon Bader, Pettau, Angela Trechler, Lichtnerden, Robert Dejer, Berlin, Hugo Wolf, Bromnia, Emilie Vanger, Mungitz, Stella de Majo, Seda und Vertha Robitschek, Tabor, Laura Jocz, Brünn, Mimmie Neumer, Salzburg, Melanie Rosenfeld, Kojetzin, Victor Ludwig, Cimiaz, Alfred Amstler, Veltin, Rudolf Zwatz, Stoferau, Martha Ahrend, Kofsch, Henriette Tuschnit, Gheries, Carl Sontag, Waidhofen, Jenny Kober, Wiala, Marie Petricel, Eidenstein, Adolf Burmann, Prag, Ida Schreiber, Baden, Konstante Mandelbich, Währing, Wilhelm Schwarz, Wien, Fein Gros, Wien, Frieda Kofsch, Wien, Eladio Wondecar, Agram, Mathilde Gaertner, Wien, Fritz Kunze, Brünn, Carl Feuner, Dresden, Sofie Dellmessen, Kaaden, Paula Gahanz, Ad-Marton, P. Kredlawoll, Berlin, Heinrich Simon, Berlin, Danil Politscher, Cttafing, Lulu Eggers, Bremen, Wally Zichl, Berlin, Amanda Deiden, Nürnberg, Wilhelm Gerabel, Salzburg, Helene Strehl, Popelau, Marie Kaller, Voisbrunn, Jerline Schmidt, Wien, Marie von Werdorf, Pardlo, Margarethe von Throth, Jglau, Rosa Berger, Schwertberg, Oscar Rittermann, Wien, Theodora Praetorius, Dresden.



den, Elisabeth Nachod, Prag, Emma Mayer, Jannitz, Alfred Schwarz, Friele, Amalie Dautschel, Tabarnof, Egon von Primavesi, Vichienwerden, Josef Birngruber, Kremd, Gustav Turck, Prag, Hermine Rannbawel, Edie von Kantenfeld, Jglau, Irma Nechele, Wien, Heinrich Pfeiler, Wien, Adolf Beh, Wien, Conrad Kley, Klabbach, Caroline Stechl, Pablae, Valerie Jarmulofa, Wien, Camilla Schulhof, Teplitz, Sidie Baischardt, Berlin, Fein Schwaiger, Nled, Frieda Haas, Kradna, Emi Baischer, Graz, Alfred Martens, Frankfurt a. M., Max Kleinberg, Teichen, Verahdine Blouer, Mariazell, Hans Schoderkneuer, Wolföberg, Aug. Dagmann, Basel, Helene Pollak, Jägerndorf, Lnerl Thuanb, Kartimann, Hermine Luthig, Katenitz, Derbert Pfeiler, Bredlan, Anni Kühnemann, Stettin, Marie Rosa, Leitmeritz, Johanna von Volkorn, Kachan, Aurelie Platte, Studica, Alona von Feit, Rume, Moriz Schleifer, Scheibbe, Johanna Braunstein, Stein, Marietta Krammer, Crioava, Arthur Baar, Deronad, Amelie Küst, Kassel, Louise Marusch, Wien, Justi Wiffing, Brach, Emma Jitz, Draßing, Mizi Katscher, Brünn, Hedwig von Söly, Großwaideln, Robert Sawryel, Wien, Emma Leopold, Wien, Victor Gröger, Freiwaldau, Melanie Koller, Leitmeritz, Johann Dirschhaber, Rattenberg, Eisa Thonet, Wien, Flora Grünwald, Dr. Neustadt, Frieda Wader, Prag, Mizi Strain, Vafobar, Mizi Otto, Kuffig, Anna Kadl, Prag, Martha Weidl, Klattan, Alice Köcker, Schonob, Gertrude Kvitel, Wien, Vertha Prechl, Sarajewo, Mizi Kattel, Eisi, Eugen Verrh, Budapest, Etch Drehhorst, Tarbis, Leopoldine Mondry, Cimiaz, Victoria Weinbad, Czernowin, Gerwin Probofist, Graz, Hedwig Teubde, Agram, Theodora Karner, Thranau, Emma Pflieger, Dr. Neustadt, Olga von Sardagna, Feidhich, Martha Schenel, Graz, Karl Kraft, Prag, Johanna Foulhaber, Wien, Johanna Straub, Frankfurt, Marie Böhm, Königgrätz, Eva Böhl, Neiffe, Dilda Schöndel, Koritschan, Adele Sander, Jüttan, Ednard Koonart, Wien, Minerva Cosma, Hermannstadt, Ida Steiner, Wien, Alexander Ctreh, Neufas, Victor Wallaschek, Wien, Ferric Wendel, Tödling, Gretel Jotnil, Gofel, Robert Scheller, Wien, Vertha Vanger, Kornenburg, Minna Pus, Waidhofen, Eugen Feimer, Pilsen, Margot Stimbh, Salzburg, Eisa Jütting, Wien, Max Elter, Zweibrücken, Neli und Franz Bayerl, Graz, Alfred Decher, Wien, Marie Maberhoffer, Cimiaz, Walburga Korium, Troppan, Felle Stahny, Jglau, Anna Kowal, Marburg, Therese Jochl, Nled, Olga Grich, Prcrau, Ida Nagel, Chirlich, Max Gerimayer, Frankfurt a. d. C. Annie Vahler, Wien, Hans Seiberl, München, Sophie Straub, München, Eise Sellin, Neustein, Ida Schüller, Kuffig, Paula Konty, Graz, Carl Gager, Jandbrud, Carl Canaris, Döfeldorf, Carl Danisch, Teplitz, Eise Auto, Budapest, Eisa Larisch, Jägerndorf, Mizi Kuhn, Brnd, Hedwig Franzenberg, Kolomea, Lori Jabisan, Krsfahr, Constanca Viper, Lemberg, Vertha Dawlens, Smichow, Siesl Feuner, Thranau, Emilie Worentz, T. Anzia, Hermine Koenig, Friedland, Vertha Köhli, Gr. Wrottenbach, Mercedes Nürner, Görz, Rosa Tischerdean, Wien, Mizi Zevrinöth, Agram, Anna Trahouyal, M. Ludwig, Arthur Heller, Aufsha, Ernst Cohn, Teichen, Gertrud Prodfauer, Bredlan, Marie Giesler, Bofonwin, Paul Wif, Wien, Prinsch Marga in Salim-Hofmar, Berlin, Mla Dambach, Lemberg, Herma Danisch, St. Vösten, Helene Eeden, Neulerchenfeld, Carl Wegner, Freudenthal, Irma Komack, W. Meseritsch, Rosa Klanka Viblein, Kirschberg, Anne Marie Haas, Frankfurt, Ludwig Marx, Frankfurt, Magda Röber, Cger, Eduard Birkenauer, Salzburg, Hedwig Deber, Krollen, Marie Klaus, Prag, Rudolfinie Fröhlich, Cimiaz, Ida, Hermine und Frieda Weidorfky, Chohen, Marie Neumann, Hannover, Eise von der Oden, Eilwangen, Melanie Falkenau, Prag, Ernst Kubielski, Dr. Peterwald, Amalie de Beaufort, Preßburg, Ida Trachon, Teufsbrod, Dilda Hladik, Salzburg, Moriz Raugheimer, Pofen, Anna Koder

443 Mädchen und Knaben lösten 24 Räthsel und wurden ebenfalls durch Briefe ausgezeichnet:
 Ida Südfeld, Wien, Eise Sander, Wien, Ed. Hartl, Brünn, Fein Misher-Golbric, Reif, Magdalena Kremling, Bistritz, Hedwig von Velow.

Viala, Carl Bergman, Komotan, Josef Sandbank, Czernowin, Kosi Schwarz, Wris, Conrad Ludmann, Rime, Johanna Vogler, Wien, Ferdinand Huber, Rodam, Agnes Großholz, Constantinopol, Melanie Albrecht, Teichen, Käthe Wöppert, Amberg, Helene Weninger, Prohnik, Fina Konradh, Tand, Max Wilhelm, Bern, Laura Krämer, Jägerndorf, Kofala Napprecht, Währing, Eva Goldschmidt, Berlin, Robert Fried, Sternberg, Anna Zimmerer, Freimadon, Carola Schmeer, Neuttscheim, Leontine Schramel, Leipzig, Hedwig Hochmann, Drogenburg, Louise Hentze, Frankfurt, Hans Dvorak, Salosch Wieschäbel, Helene Alkovic, Godeje, Irma Nalhang, N. Terentia, Vertha Neubauer, Berlin, Irma Konrad, S. Bodzjormen, Vertha Wiedner, Kiribolez, Auguste Winger, Erfurt, Edith Daba, Oslagg, Mary Dahn, Marienburg, Eduard Vizza, Reichenberg, Leontine Meberkoffer, Leipzig, Rudolf Schmid, Wien, Marianne Grutter, Urfahr, Valerie Gruber, Prag, Minna und Margareta Siegl, M. Schönberg, Auguste Goldberger, Freudenthal, Wilhelm Baron Treville, Simberg, Helene Kumpner, Högau, Olga Spoth, Michalkobitz, Eduard Moris, Damburg, Marianne Jahn, Kamelau, Richard Silberberger, Wien, Raimund Schindbeter, München, Ella Tölg, Regraditza, Gottfried Weill, Marburg, Marie Engelhardt, Amberg, Rosa Madef, Erast, Ernestine Robinson, Czajawa, Gertrud Kempe, Treeden, Johanna Lichtenstein und Erich Löw, Arnau, Fritz von Zepth, Weimeritz, Viki Ritsch, J. Reiskrieg, Rudolf Cimacher, Wien, Edith von Töth, Stoderan, Helene Ludwig, Brezburg, Dank Habilla, Wien, Leo Kolender, Wittowin, Rith Wehelt, Weisk, Henriette Weiss, W. Petersdorf, Amalie Köhler, Wien, Anna Goritschan, Ebenfurth, Maxi Königs, Klabbach, Friederike Wolf, Jägerndorf, Lotte Heid, Weinhand, Minna Eichelberg, Danau, Gertrud Meber, Carlentz, Hermann Pennedoel, Oelber von Gensburg, Stehr, Elisabeth Jucker, Straßanis, Vertha Kobach, Budapest, Wilma Feidberger, Neuttscheim, Valerie Königsmann, Graz, Anna Tetusch, Raab, Emma Döntz, Wien, Adalbert und Martin Jourej, Vitz, Laura Krauß, Dolics, Louise und Gisela Cailier, Meßina, Frieda Bloss, Trply, Helene Wretschko, Wien, Adolfinne Zwiesem, Junitan, Angela Bebe, Feinrich, Rudolf Männer, Meran, Ulrich von Michael-Wiart, Jara, Bernine Florian, Neuterhensfeld, Flora Plehn, Wien, Emma Naher, München, Olga Weiss, Lohgawice, Adele Dandner, Kojetin, Salomea Wiener, Krassau, Fora Weiss, Brako, Charlotte Jelech, Jänlichken, Melanie Kaiser, Pötzheim, Ernestine Schwarz, Braun, Leo und Agnes Gattman, London, Adele Stein, Prag, Hedwig Katter, Brannau, Erich Kurjel, Boyen, Marie Fischer, Altsitting, Jenuh Kieemann, Währing, Gisela Heinz, Neudorf, Jda Vidisa, Rodam, Jannh Albert, Cinnia, Paula Gnjinger, Gaud, Arthur Wolf, Graz, Julie Laforet, Urfahr, Jenuh Brann, Maglis, Erna Janda, Verbo, Helene Volkmar, Verdlan, Anna und Marie von Gindöreh, Gind, Emil Vogel, C. Gutfeldner, Ella Krnauß, Rodach, Auguste Wadinger, Hornburg, Marika Koltsharsch, M. Chran, Mariette Wölke, Freising, Margarete Wücher, Cderberg, Vilma Kohn, Neusal, Christine Meindl, Brann, Martha Verda, Brann, Rosa Szegalla, Vlebsje, Josef Gerum, Landshut, Clara Geiser, Czajawa, Vertha Barola, Czajawa, Minna Scherf, Müdling, Jannh Hof, Wien, Margit Solanyi, W. Weckereck, Gudi Krebelsch, Graz, Johanna Matthes, Triefen, Olga Vöbl, Cittaandwin, Valerie Waigner, Grad, Marie von Latone, Dichtung, Anna Gundersinger, Allersberg, Rudolfine Johann, Wien, Otto Reich, Sterzade, Camilla Weiskner, Wien, Roland Karatsch, Wien, Josefine Schuch, Brann, Albia von Käyer, Vitz, Josef Ungar, Wien, Elisabeth Wasth, Troppau, Carl Kretschmer, Dalsach, Ella Gompers, Brann, Wilhelmine Sackditsch, Chradim, Stefanie von Dierzer, Vitz, Standlaug Ungar, Trohobitz, Mathilde Zrenner, Dandenberg, Adolfinne Kuban, Wilsen, Richard Richter, Troppau, Marie Sprinzl, Habingö, Alphons Groß, Mainz, Josefa Eiter, Dainburg, Heinrich Dellinger, Wien, Erwin Kreuzer, Berlin, Felice Steinhand, Jado, Josef Hart, Wien, Ad. Ramm, Breslau, Frieda Micoeli, Graz, Miji Klitzner, Graz, Alois Stodinger, Wien, Josef Barma, Neuttscheim, Hans Richter, Wamndorf, Vertha Jencufel, Gredschdorf, Hermann Dendi, Schönan, Paul Döntz, Teichen, Vepi Rittermann, Rürnberg, Vertha Kurgwernhart, St. Vollen, Hans Blaha, Brann, Franz Jiala, Dirschlein, Carla Hornauroh, Boyen, Hildegard Wrasch, Magdeburg, Elisabeth Risse, Schönlunde, Ella Urban, Jägerndorf, Jora Wezzette, Karantseub, Else Tegge, Dunsjan, Miji von Deidig, Brann, Anna Vöhrmann, Warchau, Josefine Richter, Wien, Ella Alal, München, Rudolf Prosch, Döbling, Ragerl Grubt, Weinhand.

Die Preisanschreibung für selbstgemachte oder fremde Gratulationsgedichte hat 993 Bewerber gefunden. Manches hübsche Verdien war darunter; besonders die Strophen für ganz kleine Kinder waren zum Theil recht gut gewählt. Alexander Winowarter in Oberhollabrunn (8 Jahre) sendet den anmuthigen Kinderreigen:

Ringer, Ringer, Reher!
Da sind wir unser dreier;
Wärl, Kanti, Jost-Papi,
alle noch so kleine Stutz.
Auch Gretel Sellin ek in Szygafowa schickt ein herzliches Kinderverlein:
Wein Bräderchen im Wagen
Ja kein und dann auch ich,
Und kann dir noch nicht sagen
Wie theuer du ihm bist.
Und die Mama thut's auch nicht,
Weil unheimlich Tu's weißt.
Hübsch ist auch das Gedichtchen der 10jährigen Sylvia Adam, Dresden:
Ich seh' die andern all'
Dir bringen ihre Gaben,
Du machst auf jeden Fall
Trotz auch von mir was haben.
Die siebenjährige Louise Egger in Innsbruck, die schon eine sehr hübsche, saubere Handschrift hat, sendet uns folgendes Verdien ein:

Bäckerchen, dein kleiner Schatz,
steht sich auf, am ersten Weg
mit dem Festtagskuchen,
wacht ihn gern veruchen,
daß wir es uns leicht verdienen,
in Berlin dir zu gratuliren;
wir freudlich lieber auf deinen Schok
und herzen und süßen dich namentos.
Doch ist sie das Liedche
Auf der Erde Gudi bricht,
So bin nur ich noch übrig,
Und sag' mein Verdien da,
Und wünsch' dir Glück und Segen
Mein lieber Godepapa.
Hier halt' ich's schon bereit,
Stroh' aus die Krone weit;
Jest wehl' ich dir's hucin;
Wich leich, ich bin ja dein!
Beide glücklich und gesund.

Noch ein Kinderreid (Franz Richard Bängener, Biesenberg):

Was ein Parische dumme und klein,
Nest bin ich schon weiter,
Nichte aus der Schule beim,
Tag für Tag goldschidter;
Hab' d'rum diesen Wunsch geteert,
Lasse hoch dich leben,
Alle Liden nah und fern,
Und mich auch daneben.

Mehrere kleine Mädchen und Knaben haben uns den nachfolgenden bekannten, doch ganz artigen Glückwunsch eingeschickt:

Liebe Mutter, nimme als Gabe
Dreißt Blumenkränchen an,
Es ist süß, was ich habe,
Alles, was ich bringen kann.
Aber ich will mich bemühen,
Immer brav und gut zu sein,
Wenn die Blumen dann verbleichen,
Seißt du dich an mir noch fern'n.

Robert Wolfgang Kluger, Suisal, stellt sich mit folgenden Versen ein:

Zum Geburtstage des Vaters.

Heute morgen um halb acht,
Als ich noch an gar nichts dachte,
Fiel es mir auf einmal ein,
Denn muß Geburtstag sein.
Na, was sagst du? Ist Er's nicht?
So ein Jahr ist wie ein Tag,
Kinnst auch, was wir halten wollen
Wich uns, was wir haben sollen.
Leise, leise, tritt's heran —
Noch bist Tu kein alter Mann,
Aber einhundert mach du's werden,
Denn so ist's bestimmt auf Erden.
Du hab' ich mir ausgedacht,
Wenn Papa nun aufgewacht,
Und es ist ihm ankommen,
Ein Jahr älter anguldet'n,
Sich ich ihm ein Trostwort sage:
Sich dich nicht vor Kind'gen Tagen,
Schon, verjüngt sichst Tu schon hier,
Was Tu machst, was hab' in mir.
Laß dir keine Sorgen machen,
Wenn du ruhst, ich will ihnen machen;
Sichst nochmal zu leben an,
Sich ich erst ein großer Mann!

Und zwischen all den Gratulationsgedichten an Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten kommt plötzlich die zehnjährige Gisela Moses (Niela Gornja) mit einem Glückwunsch an ihren Padel daher. Fräulein Gisela bringt ihr Händchen in gute Gesellschaft, und alle Achtung vor ihrem Talent, wenn sie das Gedicht selbst gemacht hat; es lautet:

Tu gutest, liebes, treues Thier!
Ein jedes Jahr bist du schon hier,
Nicht Tu noch, als du ja und lauch,
Wie sonderbar du bist denach?
Tu machst nicht von guter Seite,
Wann ich dich auf Schreit und Tritte,
Wann ich nicht mal 'Eckel' Support!
Tu mach' — verzeih' — mit einem Wort
Ein ganzlich ungenug'ur Hund.
Doch wie ganz anders ist's zur Stund'!
Heut' weicht du Köhne allerlei,
Kannst leicht zählen eins, zwei, drei;
Machst Spinnige dich und wunderlich,
Kannst auf zwei Beinen geh'n und fre'n,
Tu reichst dein Füßchen gerne dar,
Und läst mir Hand, Gesicht und Haar.
Tu bist doch mein Beschützer!
Wo' unser theurer Bekimng heut!
Denn wünsch' ich Dir zum heut'gen Tag,
Was nur Dein Herz begehren mag.
Als Liebesgedicht guter Fied
Kinnst dieses große Juchersied,
Rezecht' vergänglich es zur Stund'
Und dich' — mein lieber, guter Hund.

Recht weniger als achtzehnmal ist uns das nachstehende reizende Gedicht Julius Rohweier's eingeschickt worden. Hierzu hat Julius Sachs eine ganz allerliebste Composition für eine Singstimme mit Clavierbegleitung geschrieben, die bei Johann Andre in Offenbach a. M. verlegt ist. Mit diesem Geburtstags-Gedichte, welches das Beste der uns eingeschickten ist, wollen wir unseren Preis-Bericht beschließen:

„Guten Morgen soll' ich sagen
Ist ein hübsches Compliment,
Und die Mutter läst auch tragen,
Wie der Lidel sich bräut',
Und der Strauß wär' aus dem Garten,
Wenn Jhr etwa demach frag?
Wo her Thür' dann soll' ich werten,
Es Jhr mir noch etwas sag,
Und hübsch grüßen soll' ich Jeden,
Und recht deutlich soll' ich reden,
Aber schreien soll' ich nicht.
Doch ich soll' mich auch nicht schämen,
Denn ich war ja brav und fromm,
Und vom Kopf das Mühl' nehmen,
Wenn ich in die Stube komm',
Wenn Tante mir was geben wöllt,
Soll' ich sagen: „Danke schön.“
Noch der Letzte aber laßt
Ich nicht unaufrichtig se'n,
Und hübsch langsam soll' ich eßen,
Strecken wär' hier gar nicht Brauch,
Und, daß hält' ich's ganz vergessen,
Grußieren soll' ich auch.“

Von den 993 Gedichtensendern wurden die nachstehenden prämiirt:

Derwina Talscher, Arndorf, Esther Cailier, Meßina, Derwina Staudel, Wien, Erich Löw, Arnau, Margarethe Koch, Leipzig, Emilie Langenbacher, Kaffka, Jannh Schulte, Wien, Luch Meber, Tendburg, Richard Winger, Wien, Rosa Klara Viehlein, Kirchberg, Alia Tandlich, Wezgerer, Bana, Silvia Adam, Treeden, Frieda Wärtner, Aulzig, Leopoldine Gög, Königgrätz, Johanna Bransfield, Teia a. d. T. Wilhelm Weimann, Angsburg, Juiti Weising, Graf a. d. M. Theodor Herodie, Wien, Marianne Schid, Wien, Gabrielle Weichmandl, Ober-Döbling, Irene Stranöth, Jasmul, Fora Gellien, W. Weckereck, Margarethe Geiser, Solothurn, Amely Küß Kaffel, Clara Königberg, Meran, Jannh Szaya, Kreistadt, Jdenka Sotha, Trautenau, Olga Luthia, Ratenic, Olga und Laura Hermann, Waradinn, Robert Wolfgang Kluger, Suisal bei Rime, Paul Egger, Junsbrud, Margat Stampf, Salzburg, Frieda Frommel, Pöwlöfow, Ciga Lederer, Mied, Irma Weill, Mied, Wilhelm Cberheidt, Lutterbach, Hans Jig, Drahtnig, Paul Kraus, München, Gretel Neumann, Waradinn, Alexander Winowarter, Oberhollabrunn, Jiona Eisenstädter, Brezburg, Paula Wendt, Schottwien, Gretel Jekinel, Szygafowa, Margarethe Lorenz, Verdlan, Franz Richard Bängener, Biesenberg, Gisela Moses, Gornia Niela, Marie Eisenhimi, Pitten, Max Neß, Wien.

Es sind im Ganzen 871 Preise an unsere jungen Freunde vertheilt worden. Gar viele Bewerber sind leer ausgegangen; sie mögen sich vertrösten bis zur nächsten Preisanschreibung, denn über kurz oder lang bringt die „Wiener Mode“ ein neues Jugendheft.

Lösungen der Preis-Räthsel in Heft 4.

Initial-Lösungsräthsel: Tausend und eine Nacht.	Streichräthsel: „Andersen.“	Schreibräthsel: Nost, Oct. Bauh, Emil, Anna, Turban, Nero, Pfard, Ross, Elbe, Sauf, Rind, Kleblig, Erwin, Termin, Napp, Licht.
Räthel: 1 11 2 12 3 1 6 2 7 8	Domino-Räthel: „Wegen die Langeweile“	Rebus-Räthsel: „Morgensunde hat Gold im Munde.“
Combinations-Räthel: 10 9 8 7 6 15 14 13 12 11	Laternen-Räthel: „Diogenes“	Diamant-Räthel: „Spielecke.“
13 4 14 5 15 8 4 9 5 10	Unterhaltungsilber-Räthel: Tolan, Alois, Not. n. Zegauer, Epos, Negal, „Tangen, Turnen.“	Räthel: „Tante, Tonne, Tonne.“
Läufer-Problem: „Der Mode baldigt jede Zeit.“	Logarithm: Dandel, Mandel, Sander, Wandel.	Ornithologisches Grottel-Räthel: Reiber, Vachtel, Geier, Elter, Welle, Wfan, Entf, Faube, Verche, Gans, Kade, Spag, Ansel, Jinf.
Buchkaben-Räthel: „Muntere Kinder.“	Kriometrisches Doppel-Räthel: Das erste Wort: 8 Portico's und 12 Cuba-Cigarras. Das zweite Wort: 20 Portico's und 5 Cuba-Cigarras.	Kosetten-Räthel: „Robinson.“ B A S A L T
Wörterverwandlungs-Initialräthel: „Mathe-matik.“	Der Hantwurz: Wichtige Kinder werden alle Geden.	Birtwissenschaftliches „B. H. O B E R O N U. D O. D U.-Gälträthsel: T O B I A S L E S H O S M A R A B U
Räthelhafter Aufsatz: „Du, Mama sagt, wir sollen uns wieder vertragen! So komm' denn! To hast ma (mein) Dandl!“	Combinirtes mögliches Quadrat: Käbezahl, Magisches Quadrat-Räthel: M O N D O P E R N E W A D R A U	
Ausgabe-Räthel: „Die Kraniche des Jbthns.“ „Orkionig.“	Comatisches Schwan-Räthel: „Dand.“	
Geographisches Verber-Räthel: „Adrianopol.“		

Für Haus und Küche.

Wir sind im Carnaval und wollen dem Hansball mit einem Abendessen gerecht werden, das mit bezeichnenden Kräften in der eigenen Küche bereitet werden kann.

Schildkrötensuppe in Schalen. Eine helle Gindrenne (Reichschwige) wird mit Erbsenbrühe aufgekocht, schwach gesalzen und mit Zitronensaft gewürzt. Dann schneidet man das in Blechbüchsen conservirte Schildkrötensfleisch würfelig hinein und löst die Suppe damit, sowie mit höflichgroßen aus dem Schmalz gebadenen Semmelknädelchen einmal aufwallen. Man kann übrigens auch falsche Schildkrötensuppe (mock turtle soup) bereiten, indem man die Brühe mit ausgebleitem Kalbskopf und Kalbszunge, beides würfelig geschnitten und mit Rothwein, Wurzeln, Zwiebeln, weißem Pfeffer und einer Lösung von Fleischextract gedünnt, aufkochen läßt.

Karpfen in Papier gebraten. Der Fisch wird ausgenommen und mit einer Farce gefüllt, die aus dem Hagen oder der Milch, etwas gewiechter Semmel, Sardellen, Kapern und bohnen groß französischem Senf bereitet wird. Dann schlägt man ihn in ein reichlich mit Butter beschichtetes Papier, legt ihn auf ein Backblech mit hohen Rändern und bratet ihn unter fleißigem Begießen mit zerlassener Butter. Wenn er fertig ist, wovon man sich durch einen Einschnitt mit der Gabel überzeugt, entfernt man das Papier vorsichtig, bestreicht ihn mit Zitronensaft und servirt ihn mit dem eigenen Saft. Er wird mit Citronenscheiben und Capern garnirt.

Gansleberpaste. (Muss eine Woche früher zubereitet werden.) 2 schöne Ganslebern, 1 Kilo Schweinefleisch, 1¹/₂ Kilo Speck, 80 Telsa Trüffel, Salz und gemischte feine Kräuter reichen zu einer mäßig großen Pastete. Die Lebern werden mit dem Salz eingetrichtert, und mit den länglich geschnittenen Trüffeln durchspickt. Das Fleisch und der Speck werden fein gestoßen oder in der Fleischbackmaschine gemahlen. Ferner werden 4 große Champignons, 2 weiße Zwiebeln und die Abfälle der Trüffel fein geschnitten, mit Speck gehackt, pappirt und mit 2 Eßlöffel Rum vermischt. Die sämtlichen Zutaten, sammt einem Kaffeelöffel feiner Kräuter, werden dann gut abgetrieben. Eine Terrine wird mit Speckschneiben ausgelegt und abwechselnd mit der Farce und mit großen Stücken Gansleber fest eingefüllt, so daß obenauß Farce kommt. Ueber das Ganze legt man wieder Speckschneiben, schließt die Terrine mit dem Deckel und häkt die Kohle, die man in ein tiefes, weites Gefäß stellt, durch 2¹/₂ Stunden langsam im Rohr bei mäßiger Hitze, wobei man das ablaufende Fett immer wieder darüber gießt. Dann nimmt man sie aus dem Rohr, löst den Speck ab, gießt etwas mit Suppenlöffel verflachten Madeira Wein darüber und stellt sie in die Kälte. Ist noch Fett flüssig, so hebt man es ab. Am nächsten Tage vergießt man die Terrine mit frisch ausgefassenem Schweinefett, legt, wenn dieses gestift ist, ein Blatt Papier darüber und bestreicht zuletzt den Deckel mit Eiweiß. An einem kalten trockenen Orte erhält sich die Pastete sehr lange Zeit frisch.

Kapana mit Austern gefüllt. Man rührt 24 ausgeblöte Kapern mit 4 Tels warmen Butter, einem Eßlöffel Semmelbrösel und etwas Salz ab und füllt den Kapana damit. Wenn er gebraten ist, kann man ihn entweder im eigenen Saft auftragen, oder man verflücht diesen mit einer Lösung von Fleischextract, 18 Kapern und dem Saft einer Citrone. Man kann den Kapana auch mit einem Abtrieb von 25 ausgeblösten Schnecken, 8 Sardellen, 15 Tels Butter, etwas Citronenschale, Petersilie und Zwiebel füllen. In diesem Falle begießt man ihn mit saurem Rahm und zerlassener Butter.

Citronensaft. 50 Tels Zucker werden an 3 Citronen leicht abgetrieben und mit dem durchgeseihten Saft von 10 Citronen und ¹/₂ Liter Wasser vermischt. Sobald der Zucker ganz aufgelöst ist, rührt man 3 Tels ausgeblöte Hantelblase dazu, seigt die Masse durch eine Serviette und läßt sie in einer Glasschale in Eis stocken. Will man sie in einer Form zum Umstürzen richten, so muß dieselbe mit Wasser ausgepült und mit Staubzucker reichlich ausgestreut werden. *Kuna Forster.*

Miscellen.

Eine Briefadresse. Im Jahre 1769 langte in Paris ein Brief aus der Provinz an, der folgendes als Adresse trug:

„Au Prince des Poetes, Phenomene perpetuel de gloire, Philosophe des nations, Mercure de l'Europe, Orateur de la patrie, Protecteur des citoyens, Historien des Rois, Panegyriste des Heros, Aristarque des Zolles, Arbitre du goüt, Peintre des arts, Bienfaiteur des talents ainsi que du vrai merite, Admirateur du genie, Fleau du persecuteurs, Enemie des fanatiques, Defenseur des opprimés, Pere des orphelins, Modele des riches, Appui des indigens. Exemple immortel des sublimes vertus.“

Niel, sehr viel Worte, aber doch kein Name. Die Postleitung wußte indeß ganz gut, wem sie diesen Brief zustellen soll, denn all diese schmeichelehaften Bezeichnungen konnten nur einem Einzigen gelten — Voltaire.


In Südamerika, wo das Hammelfleisch eine so wichtige Rolle in der täglichen Küche spielt, und wo man die meisten Speisen so pikant wie möglich herzurichten sucht, werden Hammelrippchen auf folgende Weise zubereitet: Nachdem man dieselben geklopft, gesalzen und gewässert hat, bestreicht man sie mit einer Mischung von fein gedackten Sardellen, Petersilie und Schototen, und dämpft sie in Butter, bis sie anfangen braun zu werden. Hierauf streut man reichlich Parmesanläse über dieselben, begießt sie mit saurem Rahm und läßt sie so lange dämpfen, bis sie eine bräunlich-rotte Farbe angenommen haben. Die Sauce zu diesen Rippen wird aus einigen Löffeln saurem Rahm, etwas aufgelöstem Fleisch-Extract und einem Gläschen vino priorato hergestellt. Statt des letzteren, in Europa nur wenig bekannten Weines, nimmt man Portwein.

Für Brautleute. Die Zusammenstellung einer eleganten und schönen Wohnungseinrichtung ist immer eine Sorge für Brautleute. In dem bekannten Möbelabstimmert des Tischlermeisters Franz Hertinger, Wien, V. Hundsturmstraße 43, sind einige complete Ausstattungen zu sehen, welche sowohl durch solide und solgerechte Ausführung, wie auch durch außerordentlich billige Preise Interesse erregen. Preisverträge sind gratis erhältlich.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, t. u. L. Hoflieferant, Wien, Seefeldplatz 7 (früher: bürgerliches Palais). Jahrestliche Preis-Contraete franco.

Kaiserl. königl.  laudensbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 k. r. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Erlaubnis zum Braut-Ausstattungs-, Wäsche-Ausstattungs- für Neugeborene.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1101
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

 Clavier, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 k. u. k. Hof-  Lieferanten. 1122
 Wien, I., Hohenstrasse 7. Baden, Bahngasse 21.

Dum Auslegen unserer Zeitung haben wir hochelegante
Beste-Wappen
 für
Cafes, Restaurants etc.
 in ganz Italien mit Golddruck, Messinggeden und einer Patent-Vorrichtung zur Aufnahme der Beste anfertigen lassen, die zum Preise von fl. 1.50 — nach 2.50 durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, sowie gegen Einsendung des Betrages auch direct franco von der Administration der „Wiener Mode“.

In Wien, in einem Hause ersten Ranges, wird bei hohem Gehalt eine Dame gesucht, welche die Eignung hat, einem zahlreichen Personal vorzustehen. Die Betreffende muß die Schneiderei durch und durch kennen und Repräsentation, feinen Geschmack und sehr viel Taet besitzen. Damen, welche sich in selbstständigen Stellungen erprobt oder einen eigenen Salon besessen haben, werden bevorzugt. Es wollen sich jedoch nur solche Damen bewerben, welche den weitgehendsten Ansprüchen genügen können. Ausführliche Offertbriefe befördert die Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, I., Schottengasse.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6 1121
 seit 1825 bestehend.  Alle Arten Stickereien, Häkereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ vorkommenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch ungeteilt.

WIENER MODE



— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —